This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

ANDOVER-HARVARD LIBRARY
AH 5C18 A

Sammlung Göschen

Semitische Sprachwissenschaft

von

Prof. Dr. C. Brockelmann

252
Brockelmann

Brockelmann
252

The Theological School in Harvard University

ANDOVER-HARVARD THEOLOGICAL LIBRARY

MDCCCCX

CAMBRIDGE, MASSACHUSETTS

GIFT
FROM THE LIBRARY OF
PROFESSOR WILLIAM R. ARNOLD
1930

Sammlung Göschen

In elegantem Leinwandband 80 Pf.

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung, Leipzig.

Betriebskraft, Die zweckmäßigste, von Friedrich Barth, Oberingenieur in Nürnberg. 2. Teil: Verschiedene Motoren nebst 22 Tabellen über ihre Anschaffungs- und Betriebskosten. Mit 29 Abbildungen. Nr. 225.

Bewegungsspiele von Dr. E. Kohlrausch, Professor am Kgl. Kaiser-Wilhelms-Gymnasium zu Hannover. Mit 14 Abbild. Nr. 96.

Biologie der Pflanzen von Dr. W. Migula, Prof. an der Forstakademie Eisenach. Mit 50 Abbild. Nr. 127.

Biologie der Tiere I: Entstehung u. Weiterbild. d. Tierwelt, Beziehungen zur organischen Natur v. Dr. Heinr. Simroth, Professor a. d. Universität Leipzig. Mit 33 Abbild. Nr. 131.

— — II: Beziehungen der Tiere zur organ. Natur v. Dr. Heinr. Simroth. Prof. an der Universität Leipzig. Mit 35 Abbild. Nr. 132.

Bleicherei. Textil-Industrie III: Wäscherei, Bleicherei, Färberei und ihre Hilfsstoffe von Wilhelm Massot, Lehrer an der Preuß. höh. Fachschule f. Textilindustrie in Krefeld. Mit 28 Fig. Nr. 186.

Buchführung. Lehrgang der einfachen u. dopp. Buchhaltung von Rob. Stern, Oberlehrer der Öff. Handelslehranst. u. Doz. d. Handelshochschule z. Leipzig. Mit vielen Formularen. Nr. 115.

Buddha von Professor Dr. Edmund Hardy. Nr. 174.

Burgenkunde, Abriß der, von Hofrat Dr. Otto Piper in München. Mit 30 Abbild. Nr. 119.

Chemie, Allgemeine und physikalische, von Dr. Max Rudolphi, Doz. a. d. Techn. Hochschule in Darmstadt. Mit 22 Figuren. Nr. 71.

— **Analytische,** von Dr. Johannes Hoppe. I: Theorie und Gang der Analyse. Nr. 247.

— — II: Reaktion der Metalloide und Metalle. Nr. 248.

— **Anorganische,** von Dr. Jos. Klein in Mannheim. Nr. 37.

— — siehe auch: Metalle. — Metalloide.

Chemie, Geschichte der, von Dr. Hugo Bauer, Assistent am chem. Laboratorium der Kgl. Technischen Hochschule Stuttgart. I: Von den ältesten Zeiten bis zur Verbrennungstheorie von Lavoisier. Nr. 264.

— **der Kohlenstoffverbindungen** von Dr. Hugo Bauer, Assistent am chem. Laboratorium der Kgl. Techn. Hochschule Stuttgart. I. II: Aliphatische Verbindungen. 2 Teile. Nr. 191. 192.

— — III: Karbocyklische Verbindungen. Nr. 193.

— — IV: Heterocyklische Verbindungen. Nr. 194.

— **Organische,** von Dr. Jos. Klein in Mannheim. Nr. 38.

— **Physiologische,** von Dr. med. A. Legahn in Berlin. I: Assimilation. Mit 2 Tafeln. Nr. 240.

— — II: Dissimilation. Mit 2 Tafeln. Nr. 241.

Chemisch-Technische Analyse von Dr. G. Lunge, Professor an der Eidgenöss. Polytechn. Schule in Zürich. Mit 16 Abbild. Nr. 195.

Dampfkessel, Die. Kurzgefaßtes Lehrbuch mit Beispielen für das Selbststudium u. d. praktischen Gebrauch von Friedrich Barth, Oberingenieur in Nürnberg. Mit 67 Figuren. Nr. 9.

Dampfmaschine, Die. Kurzgefaßtes Lehrbuch m. Beispielen für das Selbststudium und den prakt. Gebrauch von Friedrich Barth, Oberingenieur in Nürnberg. Mit 48 Figuren. Nr. 8.

Dampfturbinen, Die, ihre Wirkungsweise und Konstruktion von Ingenieur Hermann Wilda in Bremen. Mit 89 Abbildungen. Nr. 274.

Dichtungen a. mitteldeutscher Frühzeit. In Auswahl m. Einltg. u. Wörterb. herausgegeb. v. Dr. Herm. Jantzen, Direktor der Königin Luise-Schule in Königsberg i. Pr. Nr. 137.

Dietrichepen. Kudrun u. Dietrichepen. Mit Einleitung und Wörterbuch von Dr. O. L. Jiriczek, Professor an der Universität Münster. Nr. 10.

Sammlung Göschen

In elegantem Leinwandband 80 Pf.

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung, Leipzig.

Differentialrechnung von Dr. Frdr. Junker, Prof. a. Karlsgymnasium in Stuttgart. Mit 68 Fig. Nr. 87.

— Repetitorium u. Aufgabensammlung z. Differentialrechnung von Dr. Frdr. Junker, Professor am Karlsgymnasium in Stuttgart. Mit 46 Fig. Nr. 146.

Eddalieder mit Grammatik, Übersetzung und Erläuterungen von Dr. Wilhelm Ranisch, Gymnasial-Oberlehrer in Osnabrück. Nr. 171.

Eisenhüttenkunde von A. Krauß, dipl. Hütteningen. I. Teil: Das Roheisen. Mit 17 Fig. u. 4 Tafeln. Nr. 152.

— II. Teil: Das Schmiedeisen. Mit 25 Figuren und 5 Tafeln. Nr. 153.

Elektrizität. Theoret. Physik III. Teil: Elektrizität u. Magnetismus. Von Dr. Gust. Jäger, Professor a. d. Univers. Wien. Mit 33 Abbildgn. Nr. 78.

Elektrochemie von Dr. Heinr. Danneel, Privatdozent in Breslau. I. Teil: Theoretische Elektrochemie und ihre physikalisch-chemischen Grundlagen. Mit 18 Figuren. Nr. 252.

Elektrotechnik. Einführung in die moderne Gleich- und Wechselstromtechnik von J. Herrmann, Professor der Elektrotechnik an der Kgl. Techn. Hochschule Stuttgart. I: Die physikalischen Grundlagen. Mit 47 Fig. Nr. 196.

— II: Die Gleichstromtechnik. Mit 74 Figuren. Nr. 197.

— III: Die Wechselstromtechnik. Mit 109 Figuren. Nr. 198.

Epigonen, Die, des höfischen Epos. Auswahl aus deutschen Dichtungen des 13. Jahrhunderts von Dr. Viktor Junk, Aktuarius der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien. Nr. 289.

Erdmagnetismus, Erdstrom, Polarlicht von Dr. A. Nippoldt jr., Mitglied des Königl. Preußischen Meteorologischen Instituts zu Potsdam. Mit 14 Abbild. und 3 Tafeln. Nr. 175.

Ethik von Professor Dr. Thomas Achelis in Bremen. Nr. 90.

Exkursionsflora von Deutschland zum Bestimmen der häufigeren in Deutschland wildwachsenden Pflanzen von Dr. W. Migula, Professor an der Forstakademie Eisenach. 1. Teil. Mit 50 Abbildungen. Nr. 268.

— — 2. Teil. Mit 50 Abbildungen. Nr. 269.

Färberei. Textil-Industrie III: Wäscherei, Bleicherei, Färberei u. ihre Hilfsstoffe v. Dr. Wilh. Massot, Lehrer a. d. Preuß. höh. Fachschule f. Textilindustrie i. Krefeld. M. 28 Fig. Nr. 186.

Fernsprechwesen, Das, von Dr. Ludwig Kellstab in Berlin. Mit 47 Figuren und 1 Tafel. Nr. 155.

Festigkeitslehre von W. Hauber, Diplom-Ingenieur. Mit zahlreichen Figuren. Nr. 288.

Filzfabrikation. Textil-Industrie II: Weberei, Wirkerei, Posamentiererei, Spitzen- und Gardinenfabrikation und Filzfabrikation von Prof. Max Gürtler, Direktor der Königl. Techn. Zentralstelle für Textil-Industrie zu Berlin. Mit 27 Fig. Nr. 185.

Finanzwissenschaft v. Präsident Dr. R. van der Borght in Berlin. Nr. 148.

Fischerei und Fischzucht v. Dr. Karl Eckstein, Prof. an der Forstakademie Eberswalde, Abteilungsdirigent bei der Hauptstation des forstlichen Versuchswesens. Nr. 159.

Formelsammlung, Mathemat., u. Repetitorium d. Mathematik, enth. die wichtigsten Formeln und Lehrsätze d. Arithmetik, Algebra, algebraischen Analysis, ebenen Geometrie, Stereometrie, ebenen u. sphärischen Trigonometrie, math. Geographie, analyt. Geometrie d. Ebene u. d. Raumes, d. Different.- u. Integralrechn. v. O. Th. Bürklen, Prof. am Kgl. Realgymn. in Schw.-Gmünd. Mit 18 Fig. Nr. 51.

— **Physikalische,** von G. Mahler, Prof. am Gymnasium in Ulm. Nr. 136.

Fortsetzung auf der 4. Vorsatzseite.

Sammlung Göschen

Semitische Sprachwissenschaft

von

Dr. C. Brockelmann
Professor an der Universität Königsberg

Leipzig
G. J. Göschen'sche Verlagshandlung
1906

ANDOVER-HARVARD
THEOLOGICAL LIBRARY
CAMBRIDGE, MASS.
H55,121
Dec. 6-1926

Alle Rechte, insbesondere das Übersetzungsrecht,
von der Verlagshandlung vorbehalten.

Spamersche Buchdruckerei in Leipzig-R.

Inhalt.

	Seite
Vorbemerkungen	13
I. Abteilung. Die semitischen Sprachen	14
1. Der Name Semiten	14
2. Das semitische Urvolk	16
3. Die Ägypter und ihr Verhältnis zu den Semiten	17
4. Die Verwandtschaft der semitischen mit den hamitischen Sprachen	18
5. Indogermanen und Semiten	19
6. Das Ursemitische	19
7. Charakteristik der semitischen Sprachen	20
8. Die Verwandtschaftsverhältnisse der semitischen Sprachen	21
9. Das Assyrisch-Babylonische	22
10. Das Altkanaʿanäische	24
11. Das Moabitische	24
12. Das Hebräische	25
13. Das Phönizische	28
14. Das Altaramäische von Zinǧirlī und Nerab usw.	30
15. Das Biblisch-Aramäische	32
16. Das Christlich-Palästinische	32
17. Das Jüdisch-Palästinische	34
18. Das Samaritanische	35
19. Das Neuwestaramäische	35
20. Das Mandäische und die Sprache des babylonischen Talmuds	36
21. Das Syrische	36
22. Das Neusyrische	38
23. Das Altnordarabische	39
24. Die altarabische Liedersprache	41
25. Die alten Dialekte und die Sprache des Qorʾāns	42
26. Das klassische Arabisch	43

Seite

27. Die neuarabischen Dialekte 43
28. Das Südarabische 44
29. 30. Das Altäthiopische 45
31. Tigrina und Tigre 47
32. Das Amharische 48
33. Amharische Dialekte 49

II. Abteilung. Die semitische Schrift 49
34. Die Herkunft der semitischen Schrift 49
35. Innere Entwicklung der nordsemitischen Schrift, Reihenfolge und Namen der Buchstaben 51
36. Die hebräische Schrift 52
37. Die aramäische und arabische Schrift 52
38. Die südsemitische Schrift 52
39. Die Vokalbezeichnung 53

III. Abteilung. Vergleichende Grammatik der semitischen Sprachen 54
1. Hauptstück: Lautlehre 54
40. I. Einteilung der semitischen Sprachlaute 54
II. Kombinationslehre 56
1. Laute und Lautverbindungen 56
41. a) Lauteinsätze 56
42. b) Lautabsätze 56
43. c) Berührung von Vokalen 57
44. d) Diphthonge 57
45. e) Berührung von Vokalen mit Konsonanten . . . 58
2. Silbenbildung 58
46. Silbenanlaut 58
47. Silbenauslaut 58
48. Geminaten 60
3. Der Akzent und seine Wirkungen auf den Wortkörper . 61
49. 1. Der ursemitische Akzent 61
2. Der altarabische Akzent 61
3. Der hebräische und der aramäische Akzent . . 61
4. Der assyrisch-babylonische Akzent 62
5. Der Satzakzent 62
III. Lautwandel und Lautwechsel 63
A) Lautwandel 63
1. Lautwandel durch Veränderung der Artikulationsbasis . 63
a) der Konsonanten 63

Seite

1. Laryngale, Velare und Palatale 63
50. Im Altarabischen 63
51. Im Äthiopischen 64
52. Im Hebräischen und Aramäischen 64
53. Im Assyrisch-Babylonischen 64
2. Zischlaute und Dentale 64
54. Die semitische Lautverschiebung 64
55. Im Arabischen 65
56. Im Abessinischen 66
57. Im Hebräischen 66
58. Im Aramäischen 66
59. Im Assyrischen 66
60. 3. Labiale 67
4. Sonorlaute 67
61. Im Arabischen 67
62. Im Assyrischen 67
5. Die konsonantischen Vokale u und i 67
63. Im Hebräischen und Aramäischen 67
64. Im Babylonisch-Assyrischen 68
b) der sonantischen Vokale 68
65. Allgemeines 68
1. Lange Vokale 68
66. Ursemitisches ē 68
67. Arabisches ā 68
68. Hebräisches ā > ō 68
69. Hebr. und Aram. ī > ē 69
70. Hebr. ō > ū 69
71. Westsyrische Vokalverschiebung 69
72. Babylonisch-Assyrische Vokalverschiebung . . . 69
2. Kurze Vokale 69
73. i > a im Äth. Hebr. und Aram. 69
74. i und u > e im Äth. 69
75. a > e, i im Hebr. und Aram. 70
76. i > e im Hebr. und Aram. 70
77. u > o im Hebr. und Aram. 70
78. Die kurzen Vokale im Arab. und Assyrischen . . 71
2. Kombinatorischer Lautwandel 71
a) Assimilation von Konsonanten 71
α partielle progressive Assimilation in Kontaktstellung 71

Seite

79. von Zischlauten 71
80. t > d im Westsemitischen 71
81. t > t nach q im Aramäischen 71
82. t > d̲ im Assyrischen 72
β partielle progressive Assimilation in Fernstellung 72
83. Im Hebräischen 72
84. Im Syrischen 72
γ partielle regressive Assimilation in Kontaktstellung 72
85. Allgemeines 72
86. Im Arabischen 73
87. Im Äthiopischen 73
88. Im Phönizischen 73
89. Im Aramäischen 73
90. Im Assyrischen 73
δ partielle regressive Assimilation in Fernstellung 74
91. Im Arabischen 74
92. Im Syrischen 74
93. Im Assyrischen 74
ε totale progressive Assimilation 74
94. Im Arabischen 74
95. Im Äthiopischen 74
96. Im Hebräischen 75
97. Im Aramäischen 75
98. Im Assyrischen 75
ζ Totale regressive Assimilation 75
a) Von Dentalen 75
99. Im Zahlwort sechs 75
100. Im Reflexiv 75
101. Bei den Perfektafformativen und der Femininendung 76
b) von Sonoren 77
102. von n 77
103. von l 78
η Reziproke Assimilation 79
104. Von Dentalen im Arabischen 79
105. Von Dentalen und Zischlauten im Assyrischen . 79
b) Assimilation von Vokalen untereinander . . . 80
106. Im Arabischen 80
107. Im Äthiopischen 80
108. Im Hebräischen 80

Seite
109. Im Aramäischen 81
110. Im Assyrischen 81
c) Assimilation von steigenden Diphthongen untereinander und mit benachbarten Vokalen . . . 82
111. Im Arabischen 82
112. Im Hebräischen 82
113. Im Aramäischen 82
114. Im Assyrischen 82
d) Assimilation von fallenden Diphthongen . . . 82
115. im Ursemitischen und im Arabischen 82
116. Im Äthiopischen 83
117. Im Hebräischen 83
118. Im Aramäischen. 83
119. Im Assyrischen 84
e) Assimilation von Konsonanten an Vokale (Palatalisierung, Mouillierung, Spiration) 84
120. Im Arabischen 84
121. Im Amharischen 84
122. Im Hebräischen und Aramäischen 84
123. Im Babylonisch-Assyrischen 85
124. f) Assimilation von Vokalen an Konsonanten . . 85
1. Einfluß der Laryngale 85
125. Im Gemeinsemitischen 85
126. Im Hebräischen 85
127. Im Aramäischen 86
128. Im Assyrischen 86
129. 2. Einfluß der Labiale 86
130. 3. Einfluß der Zischlaute 87
131. 4. Einfluß der Sonorlaute 87
g) Entstehung neuer, prothetischer und anaptyktischer Vokale (Sproßsilben) 87
132. Im Wortanlaut 87
133. Im Wortauslaut 88
B) Lautwechsel 88
1. Dissimilation 88
a) von Konsonanten 88
134. 1. von Sonoren 88
135. 2. von Labialen 89
136. 3. von Zischlauten und Dentalen 89
137. 4. von Laryngalen 89

		Seite
138.	5. von Geminaten	90
139.	b) von konsonantischen Vokalen	90
140.	c) von konsonantischen und sonantischen Vokalen	91
141.	d) Qualitative Dissimilation von sonantischen Vokalen	91
142.	e) Quantitative Dissimilation von sonantischen Vokalen	92
143.	2. Dissimilatorischer Silbenschwund	92
144.	3. Haplologische Silbenellipse	92
145.	4. Epenthesis	94
146.	5. Metathesis	94
147.	6. Quantitätswechsel benachbarter, sich nicht berührender Vokale	95
148.	C) Satzphonetik (Sandhi)	95
2. Hauptstück:	Formenlehre	96
	Vorbemerkungen	96
149.	Wurzel, Lautgesetz und Analogiebildung	96
	I. Nomina	98
	1. Pronomina	98
150.	A) Pronomina personalia separata	98
151.	B) Pronomina personalia suffixa	100
152–156.	C) Demonstrativa	101
157.	D) Relativa	102
158. 159.	E) Interrogativa	103
	2. Nomina	104
	A) Nominalstammbildung	104
160.	Zweiradikalige Nomina	104
161.	Dreiradikalige Nomina	104
	B) Genus und Numerus	105
162.	Genusunterschied	105
163. 164.	Femininendungen	106
165.	Kollektiv und Plural	107
166.	Pluralendungen	107
167.	Femininplural	109
168.	Plural durch Doppelung	110
169.	Dual	110
	C) Kasusbildung	111
170.	Im Ursemitischen	111
171.	Im Arabischen	112
172.	Im Äthiopischen	113

Seite
173. Im Hebräischen 113
174. Im Aramäischen 114
175. Im Babylonisch-Assyrischen 114
176. Kasus adverbialis 114
177—179. D) Determination und Indetermination . . . 114
3. Zahlwörter 116
180. Die Kardinalia von 1—10 116
181. Ihre Konstruktion 117
182. Die Kardinalia von 11—19 117
183. Die Zehner 118
184. 100 und 1000 118
185. Die Ordinalia 118
186. Die Bruchzahlen 118
187. 4. Adverbia, Präpositionen und Partikeln . . . 119
II. Verba 119
1. Stammbildung 119
188. Allgemeines 119
189. Der Grundstamm 120
190. Der Intensivstamm 120
191. Der Zielstamm 120
192. Das Kausativ 120
193. Die t-Reflexive 120
194. Das n-Reflexiv 121
195. Das Passiv 122
196. Seltenere Stämme 122
197. Mischbildungen 122
2. Tempus- und Modusbildung 123
198. Perfekt und Imperfekt 123
199. Imperativ 124
200. Modi des Imperfekts 124
3. Bildung der Personen am Imperativ und Imperfekt 126
201. Endungen des Imperativs 126
202. Präformative des Imperfekts 126
203. Endungen des Imperfekts 127
4. Bildung der Personen am Perfekt 127
204. Im Singular 127
205. Im Plural 128
5. Partizipien und Infinitive 129
206. Partizipien 129

		Seite
207.	Infinitive	130
	6. Sekundäre Tempora	131
208.	Im Assyrischen	131
209.	Im Neusyrischen	131
210.	7. Paradigma des Imperativs im Grundstamm	131
211.	8. Paradigma des Imperfekts im Grundstamm	132
212.	9. Paradigma des Perfekts	133
213.	10. Paradigma der abgeleiteten Stämme	134
	11. Verba mit *n* als erstem Radikal	138
214.	12. Verba mit ' als erstem Radikal	140
215.	13. Verba mit *u* als erstem Radikal	141
216.	14. Verba mit *i* als erstem Radikal	143
217—226.	15. Verba mit *u* und *i* als zweitem Radikal	144
227—233.	16. Verba mit *u* und *i* als drittem Radikal	149
234—240.	17. Verba mit identischem zweitem und drittem Radikal	155
241.	18. Die Verba in Verbindung mit Suffixen	159

Druckfehlerberichtigung.

Seite 22 Zeile 21 muß es statt „im hohen Norden“ richtig heißen: „im Osten und Norden“.

Literatur.

E. Renan, Histoire générale et système comparé des langues sémitiques. Première partie (la seule parue). 8. éd. Paris 1863 (veraltet).

Th. Nöldeke, Die semitischen Sprachen, eine Skizze. 2. Auflage. Leipzig 1899.

W. Wright, Lectures on the comparative grammar of the semitic languages. Cambridge 1890.

H. Zimmern, Vergleichende Grammatik der semitischen Sprachen, Elemente der Laut- und Formenlehre. Berlin 1898 (Porta linguarum orientalium XVII).

Fr. W. M. Philippi, Wesen und Ursprung des Status constructus im Hebräischen. Ein Beitrag zur Nominalflexion im Semitischen überhaupt. Weimar 1871.

Paul de Lagarde, Übersicht über die im Aramäischen, Arabischen und Hebräischen übliche Bildung der Nomina. Göttingen 1889. Register und Nachträge 1891 (Abh. d. Ges. d. Wiss. Bd. 35 u. 37).

J. Barth, Die Nominalbildung in den semitischen Sprachen. Leipzig 1891, 2. Ausg. 1894.

Th. Nöldeke, Beiträge zur semitischen Sprachwissenschaft. Straßburg 1904.

Fr. Delitzsch, Assyrische Grammatik, Berlin 1889 (Porta linguarum orient. X).

B. Stade, Lehrbuch der hebräischen Grammatik. 1. Teil. Leipzig 1879.

W. Gesenius, Hebräische Grammatik, völlig umgearbeitet von E. Kautzsch. 27. Aufl. Leipzig 1902.

Paul Schröder, Die phönizische Sprache. Halle 1869.

M. Lidzbarski, Handbuch der nordsemitischen Epigraphik. 2 Teile (Text und Tafeln). Weimar 1898.

Ders. Ephemeris für semitische Epigraphik. Gießen 1902 ff.

E. Kautzsch, Grammatik des Biblisch-Aramäischen. Leipzig 1884.

K. Marti, Kurzgefaßte Grammatik der biblisch-aramäischen Sprache. Berlin 1896 (Porta ling. orient. XVIII).

H. L. Strack, Grammatik des Biblisch-Aramäischen. 4. Auflage. Leipzig 1905.

Th. Nöldeke, Beiträge zur Kenntnis der aramäischen Dialekte. II. Über den christlich-palästinischen Dialekt: Zeitschrift der Deutschen Morgenl. Gesellsch. Bd. 22, S. 443—527.

G. Dalman, Grammatik des jüdisch-palästinischen Aramäisch. 2. Aufl. Leipzig 1905.

J. H. Petermann, Brevis linguae samaritanae grammatica. Berlin 1873 (Porta ling. orient. III).

Th. Nöldeke, Mandäische Grammatik. Halle 1875.

S. D. Luzzato, Grammatik der biblisch-chaldäischen Sprache und des Idioms des Talmud Babli, deutsch von M. S. Krüger. Breslau 1873.

Th. Nöldeke, Kurzgefaßte Syrische Grammatik. 2. Aufl. Leipzig 1898.
C. Brockelmann, Syrische Grammatik mit Paradigmen, Literatur, Chrestomathie und Glossar. 2. Aufl. Berlin 1905 (Porta ling. or. V).
Th. Nöldeke, Grammatik der neusyrischen Sprache. Leipzig 1868.
A. J. Maclean, Grammar of the dialects of vernacular Syriac. Cambridge 1895.
E. Sachau, Skizze des Fellichi-Dialekts von Mosul. Berlin 1895. (Aus den Abh. der Kgl. Preuß. Ak. d. Wiss.)
Dr. C. P. Caspari's Arabische Grammatik. 5. Aufl. von A. Müller. Halle 1887.
A Grammar of the Arabic language, transl. from the German of Caspari and ed. with numerous additions and corrections by W. Wright. 3. ed. by W. Robertson Smith and M. J. de Goeje. 2 voll. Cambridge 1896.
A. Socins Arabische Grammatik, 5. Aufl. von C. Brockelmann. Berlin 1904 (Porta ling. or. IV).
M. Hartmann, Arabischer Sprachführer. 2. Aufl. Leipzig 1895 (für den syrisch-arab. Dialekt).
M. Löhr, Der vulgärarabische Dialekt von Jerusalem nebst Texten und Wörterverzeichnis. Gießen 1905.
W. Spitta-Bey, Grammatik des arabischen Vulgärdialekts von Ägypten. Leipzig 1880.
K. Vollers, Lehrbuch der ägypto-arabischen Umgangssprache. Kairo 1890.
C. Reinhardt, Ein arabischer Dialekt gesprochen in Oman und Zanzibar. Berlin 1894.
H. Stumme, Grammatik des tunisischen Arabisch. Leipzig 1896.
W. Marçais, Le dialecte arabe parlé à Tlemcen. Paris 1902 (Publ. de l'école des lettres d'Alger, XXVI).
M. Vassalli, Grammatica della lingua maltese. 2. ed. Malta 1827.
Fr. Hommel, Südarabische Chrestomathie. München 1893.
A. Dillmann, Grammatik der äthiopischen Sprache. 2. Aufl. von C. Bezold. Leipzig 1903.
F. Prätorius, Äthiopische Grammatik. Karlsruhe und Leipzig 1886 (Porta ling. or. VII).
F. Prätorius, Grammatik der Tigriñasprache. Halle 1871.
J. Schreiber, Manuel de la langue Tigraï. Vienne 1887.
L. de Vito, Grammatica elementare della lingua tigrigna. Roma 1895.
F. Prätorius, Die amharische Sprache. Halle 1879.
I. Guidi, Grammatica elementare della lingua amariña. 2. ed. Roma 1892.

Vorbemerkungen.

Die Aufgabe der semitischen Sprachwissenschaft ist die Erforschung der äußeren Schicksale und der inneren Entwicklung der semitischen Sprachen. Für beide Gebiete gibt es zurzeit noch keine erschöpfende und abschließende Darstellung. Vor 50 Jahren hatte Renan eine solche geplant, er hat aber nur den ersten Teil seines Werkes, die Geschichte der semitischen Sprachen, veröffentlicht, und auch dieser ist durch die Entdeckungen der zweiten Hälfte des 19. Jahrh. veraltet. Einen Ersatz dafür bietet Nöldekes Skizze, an diese schließt sich im wesentlichen unsere erste Abteilung an. Die innere Geschichte der semitischen Sprachen, die Entwicklung ihres Lautstandes, ihres Formenbaues und ihrer Satzfügung kann nur durch möglichst umfassende Vergleichung der einzelnen Sprachen festgestellt werden. Die Lösung dieser Aufgabe ist zwar schon durch zahlreiche wertvolle Spezialuntersuchungen vorbereitet, aber noch nicht zum Abschluß gekommen. Die vergleichenden Grammatiken von Wright und von Zimmern fassen die Ergebnisse der Forschung, wie sie vor 16 und vor 8 Jahren stand, zusammen. Wenn die im folgenden gegebene Darstellung von der ihrigen erheblich abweicht, mehr vielleicht als beide voneinander, so erklärt sich das daraus, daß in der Zwischenzeit die Forschung nicht geruht hat. Der hier mitgeteilte Abriß ist ein Auszug aus einem Grundriß, der hoffentlich im

Laufe der nächsten Jahre wird erscheinen können. Hier sind nur die sicheren Ergebnisse der bisherigen Arbeiten mitgeteilt, eine Erörterung aller noch strittigen Punkte muß dem Grundriß vorbehalten bleiben. Ebenso verbot sich hier natürlich von selbst die Feststellung des Anteils der einzelnen Forscher an den bisherigen Ergebnissen. Auch dies wird im Grundriß nachgeholt werden. Der hier zur Verfügung stehende Raum nötigte, wie in den parallelen Arbeiten von Meringer (Indogermanische Sprachwissenschaft, No. 59) und Zauner (Romanische Sprachwissenschaft, No. 128), auf eine Darstellung der Syntax zu verzichten. Die auch für die Semitistik maßgebenden Grundbegriffe der allgemeinen Sprachwissenschaft konnten als durch Meringers Darstellung bekannt vorausgesetzt werden. In den Kreis der Betrachtung können im wesentlichen nur die altsemitischen Sprachen bezogen werden, unter diesen werden wir für den kanaʿanäischen und den aramäischen Zweig die beiden Hauptvertreter, das Hebräische und das Syrische, in erster Linie berücksichtigen, die anderen Dialekte und die jüngeren Idiome können nur gelegentlich zur Vergleichung herangezogen werden.

I. Abteilung.

Die semitischen Sprachen.

1. In der sogenannten Völkertafel Gen. 10 werden die Völker und Stämme Vorderasiens in drei große Gruppen eingeteilt und auf die drei Stammväter Sem, Ham und Japhet, die Söhne Noahs, zurückgeführt. Das war die einzige damals bekannte Form, ethnologische und politische Zusammengehörigkeit auszudrücken. Daß

dem Verfasser dieser Übersicht politische und kulturelle Zusammenhänge mindestens ebenso wichtig waren wie ethnographische, oder vielmehr, daß er diese überhaupt nicht unterschied, zeigt sehr deutlich der Umstand, daß er Elam und Lud, die Elymäer und die Lyder, als Vasallen des assyrischen Reichs, zu Sem rechnet, obwohl diese beiden Völker weder unter sich noch mit den Assyrern verwandt waren. Umgekehrt rechnet er die Phönizier, die nächsten Verwandten seines eigenen hebräischen Volkes, zu Ham wegen ihrer nahen politischen und kulturellen Beziehungen zu Ägypten.

Als nun aber Schlözer gegen Ende des 18. Jahrh. nach einem gemeinsamen Namen für die Hebräer, Aramäer, Araber und Abessinier suchte, deren Sprachen untereinander verwandt sind, bot sich ihm von selbst der Name Semiten dar, weil in der Völkertafel Hebräer, Aramäer und Araber von Sem abgeleitet werden. Dieser Name ist auch in der Tat so kurz und zweckmäßig, wie ein künstlicher Name nur sein kann, und, daß die moderne Wissenschaft mit ihm einen anderen Sinn verbinden muß als der Verfasser von Gen. 10, spricht nicht gegen ihn.

Hebräisch und Arabisch sind einander in so vielen Beziehungen ähnlich, daß schon jüdische Gelehrte des 10. Jahrh. ihre Zusammengehörigkeit erkannten. Noch augenfälliger sind die Beziehungen zwischen Hebräisch und Aramäisch, und als man im 17. Jahrh. anfing, sich mit der Kirchensprache der Abessinier näher zu beschäftigen, konnte man nicht umhin, deren nahe Verwandtschaft mit dem Arabischen alsbald zu erkennen. So hatten denn die großen Orientalisten des 17. Jahrh. schon eine im wesentlichen richtige Vorstellung von der Einheit des semitischen Sprachstammes, lange ehe Bopp die Verwandtschaft der europäischen Sprachen unter-

einander und mit dem Indisch-iranischen begründen konnte. Dem 19. Jahrh. war es dann vorbehalten, nach Entzifferung der Keilschrift das Assyrische als einen neuen Zweig dem semitischen Sprachstamm anzugliedern und durch genaueres Studium anderer nur aus Inschriften bekannter Äste, wie des Phönizischen und des Südarabischen, sowie seiner jüngeren Ausläufer unsere Kenntnis semitischen Sprachlebens zu bereichern und zu vertiefen.

2. Die Erkenntnis, daß alle diese Sprachen eine große Gruppe bilden wie die der Indogermanen, der Uralaltaier und der Bantuvölker in Mittel- und Südafrika, hat notwendig die Annahme zur Folge, daß die Völker, die diese Sprache redeten, auch historisch einmal eine Einheit gebildet haben. Diese Annahme ist allerdings sofort durch die bekannte Tatsache einzuschränken, daß Sprachen nicht nur von Generation zu Generation vererbt, sondern auch nicht selten von einem Volke einem anderen, ihm unterlegenen aufgezwungen werden, wie die Römer ihre Sprachen den Kelten, Iberern usw. aufgedrängt haben. So ist es mehr als wahrscheinlich, daß die Babylonier, oder wenigstens viele von ihnen, ihre semitische Sprache nicht von ihren Urahnen ererbt haben. Auch von den Hebräisch und Aramäisch redenden Bewohnern Syriens und Palästinas stammten viele von nichtsemitischen Vorfahren ab. Noch augenfälliger vielleicht ist die nichtsemitische Herkunft Semitisch redender Stämme in Abessinien. Aber das Volk, das sich nach Norden und Süden hin ausbreitete und anderen seine Sprache aufzwang, muß doch einmal einen gemeinsamen Wohnsitz gehabt haben.

Wo nun aber dies semitische Urvolk gesessen hat, das ist eine Frage, die wohl nie sicher wird beant-

wortet werden; die Sprachwissenschaft kann zu ihrer Lösung jedenfalls nur sehr wenig beitragen. Wenn man aber bedenkt, daß noch in historischer Zeit sich beobachten läßt, wie die Kulturländer in Mesopotamien und Syrien immer wieder von Nomadenstämmen aus den arabischen Wüsten überflutet werden, bis zuletzt die mächtigste dieser Völkerwellen, die im engeren Sinne sogenannte Arabische, ganz Vorderasien und Nordafrika überschwemmt, so ist allerdings anzunehmen, daß Arabien, das Land, aus dem aller Wahrscheinlichkeit nach auch die semitische Bevölkerung Abessiniens stammt, als die Urheimat der Semiten zu gelten hat. Wie und woher die Semiten nach Arabien gekommen sind, kann uns dann nicht weiter interessieren.

3. Ob mit den oben aufgezählten Völkern und Sprachen schon der ganze Umfang des ursprünglichen Semitentums erschöpft sei, ist gleichfalls zurzeit noch nicht sicher zu entscheiden. Es scheint sehr vieles dafür zu sprechen, daß die alten Ägypter eigentlich in diesen Kreis hineinzubeziehen sind. Je mehr die Forschung den ältesten Formenbau des Ägyptischen, wie er in den Pyramidentexten vorliegt, erschließt, desto überraschender tritt dessen Ähnlichkeit mit dem semitischen zutage. Der beste Kenner des Altägyptischen, Erman, hat geradezu vermutet, daß das Ägyptische eine semitische Sprache war, die sich aber schon sehr früh von ihren Verwandten getrennt habe und seit Jahrtausenden ihre eigenen Wege gegangen sei. Durch die Vermischung der einwandernden Semiten mit den älteren, anderssprachigen Bewohnern des Niltals und durch die frühe Blüte ihrer Kultur sei das Ägyptische viel schneller und durchgreifender entwickelt als die Sprachen der anderen Semiten, ähnlich wie das Englische sich unter denselben Umständen so weit

von den anderen germanischen Sprachen entfernt hat. Zurzeit ist aber die Erforschung des Altägyptischen noch nicht so weit gediehen, daß es schon Erfolge verspräche, ihre Resultate für die semitische Grammatik zu verwerten.

4. Dasselbe gilt in noch höherem Maße für die Vergleichung der semitischen mit den sogenannten hamitischen Sprachen. Unter diesem Namen faßt man die Sprachen der Berbern in Nordafrika und die der sogenannten Kuschiten (Bischari, Bedscha, Saho, Galla, Dankali, Somali und die Agau, d. s. Bilin, Chamir und Quara) in Abessinien und seinen Nebenländern zusammen. Es scheint allerdings, als wenn dieser Sprachstamm in einem gewissen Verwandtschaftsverhältnis zu dem semitischen stehe. Dafür sprechen namentlich gewisse auffallende Übereinstimmungen in den Grundzügen des grammatischen Formenbaus, denen freilich ebenso viele tiefgehende Unterschiede zur Seite gehn. Wenn jene Übereinstimmungen wirklich auf Verwandtschaft beruhen und nicht etwa auf Entlehnung, was immerhin noch nicht ganz ausgeschlossen ist, so haben sich die beiden verwandten Stämme jedenfalls schon vor aller Geschichte voneinander getrennt, wahrscheinlich viel früher als etwa die Ägypter von dem Hauptstamme der Semiten. Nun ist die Erforschung der hamitischen Sprachen selbst noch keineswegs zu abschließenden Resultaten gekommen, weder was die verwandtschaftliche Gliederung der einzelnen Sprachen, noch was die Entwicklung ihres grammatischen Baus anlangt; diese letztere Untersuchung wird auch dadurch sehr erschwert, daß wir alle diese Sprachen nur in ihrer jüngsten Gestalt kennen, da keine einzige von ihnen in älterer Zeit literarische Verwendung gefunden hat. Eine voreilige Vergleichung einzelner hamitischer Spracherscheinungen mit semitischen kann

daher nur zu leicht zu irrigen Schlüssen führen. Es empfiehlt sich, die Grammatik der semitischen Sprachen zunächst für sich zu behandeln und die weitere Vergleichung mit dem Hamitischen aufzuschieben, bis hier die Forschung einmal zu gesicherten Resultaten gelangt sein wird.

5. Ganz ergebnislos endlich sind alle Versuche geblieben, das Semitische mit noch anderen Sprachstämmen, namentlich dem indogermanischen, in Beziehung zu bringen. Ob zwischen Semiten und Indogermanen ursprünglich somatische Verwandtschaft besteht, ist eine Frage für sich. Wenn sie wirklich einmal in näheren Beziehungen zueinander gestanden haben sollten, so liegen diese jedenfalls so weit zurück, daß sie in der Sprache keine Spuren mehr zurückgelassen haben.

6. Als die Semiten nun noch ein Volk bildeten, müssen sie auch eine gemeinsame Sprache geredet haben. Freilich gibt es keine wirkliche Umgangssprache in einem einigermaßen ausgedehnten Gebiete, die nicht schon in Dialekte gespalten wäre. Die Sprachen, die uns in historischer Zeit selbständig gegenübertreten, müssen zu der Zeit, da das Urvolk noch in einem Lande beisammen wohnte, schon als Dialekte bestanden haben, wenn sich auch ihre Eigentümlichkeiten erst später nach ihrer Trennung schärfer ausgeprägt haben. Natürlich sind aber jene Dialekte ebensowenig wie später die Sprachen immer streng voneinander geschieden gewesen. Wie diese namentlich in ihrem Wortschatz sich untereinander mannigfach beeinflußten, so werden es in vorhistorischer Zeit erst recht die Dialekte getan haben, nur daß wir hier mangels jeder Überlieferung nichts mehr davon nachweisen können. Wie es im Grunde eine Fiktion ist, von der gemeinsamen Umgangssprache eines großen Volkes

zu reden, wenn man nicht die Sprache der Literatur meint, die, mag sie auch das ideale Muster sein, doch nirgends ganz so im wirklichen Leben gesprochen wird, so ist es natürlich erst recht eine Fiktion, wenn wir im folgenden von dem Ursemitischen reden. Wir geben uns nicht einmal mehr der Illusion hin, daß es möglich sei, durch Vergleichung der einzelnen Sprachen ihre gemeinsame Urmutter auch nur mit annähernder Wahrscheinlichkeit zu rekonstruieren. Was wir als ursemitische Formen aufstellen, das sind gewissermaßen nur Formeln, in denen wir den gegenwärtigen Stand unserer Erkenntnis vom Werdegang und vom gegenseitigen Verhältnis der einzelsprachlichen Erscheinungen zum Ausdruck bringen.

7. Was den semitischen Sprachstamm von anderen unterscheidet, ist im Lautstand vor allem das Überwiegen der Konsonanten über die Vokale. Für den Semiten verbindet sich der Hauptbegriff eines Wortes mit den Konsonanten, und die Vokale sind nur dazu da, die Modifikationen dieses Begriffes zum Ausdruck zu bringen. Demgemäß liegt auch bei der Aussprache das Hauptgewicht der Artikulation durchaus auf den Konsonanten, und die Vokale ordnen sich in ihrer Klangfarbe diesen unter. Im System der Konsonanten überwiegen die Laryngale und Velare, sowie die Zischlaute und Dentale in den mannigfachsten Nuancen. Der Wortbegriff haftet, wie gesagt, an den Konsonanten, und in der weitaus überwiegenden Zahl der Wörter sind deren drei die eigentlichen Träger der Bedeutung, zu denen manchmal noch Vor- oder Nachsätze hinzutreten, um jene zu modifizieren. Eine Wortzusammensetzung kennen die semitischen Sprachen nicht, und nur in den jüngsten sind zuweilen Genetivverbindungen so eng zusammengewachsen, daß sie wie ein Wort behandelt werden können. Beim

Verbum sind ursprünglich die subjektiven Zeitformen, Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft, überhaupt nicht ausgedrückt, sondern nur das objektive Moment der vollendeten oder noch nicht vollendeten Handlung. Erst die jüngeren Sprachen schaffen sich nach und nach allerlei Bezeichnungen auch für jene subjektiven Zeitformen. Dafür sind die Ausdrucksmittel für die sogenannten Aktionsarten, aktiv, passiv, neutrisch, intensiv, kausativ, reflexiv, konativ, um so reicher. Der Satzbau bewegt sich ursprünglich in einfacher Beiordnung und gewinnt erst allmählich auch die Mittel zur Bezeichnung der Unterordnung. Die Wortstellung ist anfangs streng und fest geregelt und erhält erst spät eine gewisse Freiheit.

8. Die ältere Sprachwissenschaft pflegte das verwandtschaftliche Verhältnis der einzelnen Glieder eines Sprachstammes unter dem Bilde eines Stammbaums darzustellen. Seither ist man (s. Meringer S. 69) zu der Einsicht gekommen, daß alle Dialekte ursprünglich durch unmerkliche Übergänge miteinander verbunden waren. Nun sind aber die Mundarten mächtiger Gemeinden imstande, mit der Zeit ihre Nachbarn aufzusaugen. So stoßen nach und nach immer unähnlichere Idiome aneinander, aus den Mundarten entwickeln sich selbständige Sprachen, die nun die Verkehrsgemeinschaft mit ihren Verwandten nicht mehr aufrecht erhalten können. Daher zeigen auch die Sprachen je nach ihrer geographischen Lage nähere und entferntere Beziehungen, die sie gruppenweise zusammenschließen. Das Assyrisch-Babylonische steht als Ostsemitisch allen anderen Sprachen als den westsemitischen gegenüber. Diese zerfallen dann wieder in Nordwestsemitisch, das Kanaʿanäische und Aramäische umfassend, und in Südwestsemitisch, das sich in Arabisch und Abessinisch gliedert.

9. Am frühsten von allen semitischen Sprachen, abgesehen vom Ägyptischen, haben sich offenbar die mesopotamischen Dialekte selbständig entwickelt. Nach der zuerst bekannt gewordenen Fundstätte nennen wir diese gewöhnlich a potiori Assyrisch; richtiger wäre der Name Babylonisch, da das Mündungsgebiet des Euphrat und Tigris die älteste Heimat dieser Sprache war, von der aus sie erst allmählich nach Norden vorgedrungen ist. In Babylonien haben die einwandernden Semiten die schon hoch entwickelte Kultur eines älteren Volkes, der Sumerer, die mit keinem jetzt noch bekannten Volke verwandt gewesen zu sein scheinen, und damit zugleich deren Bilderschrift übernommen. Diese entwickelten sie allmählich zu einer immer noch mit Ideogrammen stark durchsetzten Silbenschrift, die man nach der Gestalt ihrer Grundelemente die Keilschrift nennt, und die dann auch von allen ihren Nachbarn angenommen wurde. Im Westen ward mit der Schrift zugleich die babylonische Schriftsprache übernommen, bis beide etwa im 11. Jahrh. v. Ch. durch nationale Schrift und Sprache verdrängt wurden, während im hohen Norden die Keilschrift den nationalen Sprachen sich anpaßte. Das semitische Idiom erlitt in Babylonien bei der Übernahme durch eine anderssprachige Bevölkerung das in allen ähnlichen Fällen unvermeidliche Schicksal; seine Aussprache mußte sich dem Organ der Unterworfenen anpassen, von denen die Sieger auch viele Wörter für ihnen noch unbekannte Kulturbegriffe entlehnten. Infolgedessen gingen alle Laryngale bis auf den einfachen Kehldeckelverschlußlaut und der tönende velare Reibelaut $\dot{g}$ verloren. Auch der tonlose Velar q ward wenigstens in Babylonien selbst zum tönenden Palatal g. Die konsonantischen Vokale $\hat{u}$ und $\hat{i}$ gingen im Anlaut verloren; ersterer hielt sich allerdings noch längere Zeit. Die in

ihrer Artikulation nur wenig voneinander verschiedenen beiden sch-Laute des Ursemitischen fielen in einen zusammen, die interdentale Artikulation wurde überall durch die postdentale ersetzt, ein Vorgang, der sich auch bei den beiden nächst benachbarten Sprachgruppen, der kanaʿanäischen und der aramäischen, wiederholt. Die altererbte Nominalflexion war im Altbabylonischen noch vollständig erhalten, ging aber schon früh wie in allen jüngeren semitischen Sprachen nach und nach verloren. Als das Babylonische sich vom Gemeinsemitischen trennte, war dort die Ausbildung der beiden Zeitformen noch nicht abgeschlossen. Das erst in der Bildung begriffene sogenannte Perfekt geriet im Babyl. ganz unter den Einfluß des älteren Impf. und übernahm von diesem die präfigierende Flexion. Daneben entwickelte sich wie später im Aram. eine vom Verbalnomen ausgehende dritte Zeitform. Vom jüngeren Babylonisch unterscheidet sich das in Nordmesopotamien geschriebene Assyrisch nur wenig, hauptsächlich allerdings wohl, weil es eben eine von dem Kulturzentrum im Süden stark abhängige Schriftsprache war. In den Briefen, in denen wenigstens zuweilen die Umgangssprache durch die schulmäßige Hülle hindurchschimmert, treten allerlei Abweichungen zutage, und diese würden sicher noch mehr ins Auge fallen, wenn wir wirklich volkstümliche Texte besäßen. Wenn die Zischlaute im Assyr. schärfer gesondert erscheinen als im Babyl., so beruht das allerdings nur auf einer vollkommeneren Ausbildung der Schrift. Aber ein wirklich phonetischer Unterschied ist die Erhaltung des velaren *q* und des im späteren Babylonisch in *v* übergehenden *m*. Seit dem 8. Jahrh. drangen in das mesopotamische Kulturland immer größere Schwärme aramäischer Nomaden ein, besiedelten nach und nach das

offene Land und nisteten sich später auch in den Städten ein. Dadurch ward die alte mesopotamische Sprache immer mehr zurückgedrängt, und seit den Zeiten Alexanders, vielleicht schon früher, war sie vollends tot. Als Kirchen- und Literatursprache hat sie sich freilich unter den Priestern noch mehrere Jahrhunderte gehalten.

10. Noch vor den Aramäern war aber ein anderer Zweig der Semiten in die Kulturländer des Nordens eingedrungen. Diese nannten sich selbst nach dem Zentrum ihrer späteren Wohnsitze, dem Tiefland an der Küste des Mittelländischen Meeres, die Kanaʿanäer. Unsere älteste Quelle für die Sprache dieser Semiten sind einzelne Glossen in den mit Keilschrift in babylonischer Sprache geschriebenen Briefen, die palästinische Kleinfürsten des 15. Jahrh. v. Chr. an den ägyptischen König Amenophis IV. richteten und die in el-Amarna in Ägypten wieder aufgefunden sind. Schon in diesen Glossen sehn wir das wichtigste Charakterzeichen des kanaʿanäischen Vokalismus, den Übergang des alten *ā* in *ō-ū*, der viele Jahrhunderte später auf demselben Boden wieder im Westaramäischen sich vollzieht, wahrscheinlich also mit Prätorius auf eine Lautgewohnheit der vorsemitischen Bevölkerung des Landes zurückzuführen ist.

11. Das nächstälteste Originaldenkmal in kanaʿanäischer Sprache ist die i. J. 1868 entdeckte, jetzt im Louvre zu Paris aufbewahrte Siegesinschrift des Königs Mēšâ. von Mō'āb (bald nach 900 v. Chr.) Sie zeigt im wesentlichen schon alle die Eigentümlichkeiten in Grammatik und sogar im Stil, die den uns am besten bekannten kanaʿanäischen Dialekt, das Hebräische, auszeichnen. In der Grammatik zeigt sie nur eine Besonderheit, ein Reflexiv vom Grundstamm mit einem *t* hinter dem 1. Radikal, wie es sonst nur das Arabische kennt. Freilich ist zu

bedenken, daß ja die altsemitische Schrift nur die Konsonanten, und auch diese vielleicht nur unvollkommen ausdrückt, daß daher in der lebenden Sprache mancherlei dialektische Unterschiede bestanden haben mögen, die in der Schrift verschwinden.

12. Der wichtigste kanaʿanäische Dialekt ist aber für uns der israelitisch-hebräische. Dessen ältestes Denkmal ist das Lied der Debora (Richter 5), das noch aus der Zeit der Eroberungskämpfe stammt, also noch in das 2. vorchristliche Jahrtausend hinaufreicht. Wie es kommt, daß die Sprache der erobernd in Kanaʿan eingedrungenen Israeliten in allen wesentlichen Punkten mit jener der älteren Bewohner dieses Landes identisch ist, ob das auf Stammesverwandtschaft oder auf Sprachentlehnung beruht, läßt sich nicht mehr ausmachen. Die Blütezeit der uns erhaltenen historischen und prophetischen Literatur ist die spätere Königszeit, aus dieser besitzen wir auch noch ein epigraphisches Denkmal in der im Schacht des Siloah-Kanals bei Jerusalem gefundenen, von dessen Vollendung berichtenden Bauinschrift.

Von dialektischen Unterschieden innerhalb des Hebr. haben wir nur eine direkte Überlieferung in der bekannten Erzählung Richter 12, 6, daß die Ephraimiten in dem Worte Šibbōleþ „Ähre" Samech für Šīn sprachen; aus einer so vereinzelten Nachricht lassen sich natürlich keine weiteren Schlüsse ziehn. Im Wortschatz zeigen allerdings die im Nordreiche entstandenen Schriften, namentlich das Buch des Propheten Hosea, einige Besonderheiten.

Der Untergang des judäischen Nationalstaates bedeutete auch für die hebräische Sprache einen schweren Schicksalsschlag. Freilich haben die Exulanten in Babylon ihre Sprache sicher nicht aufgegeben, sie werden gerade in der religiösen Not um so zäher an ihr festgehalten

haben. So sind denn auch einige der schönsten Denkmäler der hebr. Literatur, namentlich der sogenannte Deuterojesaias (Jes. 40 ff.) im Exil entstanden. Auch in Palästina haben die Verbannten nach ihrer Heimkehr das Hebr. als Volkssprache noch in voller Geltung vorgefunden.

Mit dem Beginn der hellenistischen Zeit aber hatte das Hebr. sich überlebt. Die zahlreichen Juden, die damals nach Ägypten und weiter nach dem Westen auswanderten, konnten schon inmitten einer Griechisch redenden Umgebung ihre Muttersprache nicht bewahren. Ihre in der Heimat zurückgebliebenen Volksgenossen waren aber in der gleichen Lage gegenüber dem damals in ganz Vorderasien als Verkehrssprache durchdringenden Aramäisch. Dies konnten sie um so leichter gegen ihr nationales Idiom eintauschen, weil beide sich außerordentlich nahe standen. Dieser Sprachwechsel wird sich noch leichter vollzogen haben als die Verdrängung der Volksdialekte in Norddeutschland durch das Hochdeutsche.

Als Sprache der Religion und der Schule hielt sich das Hebr. noch viele Jahrhunderte. Auch nachdem es als Volkssprache längst tot war, ist noch viel Hebräisch geschrieben worden. Der Charakter dieser Schriftsprache hing natürlich davon ab, wie weit die einzelnen Autoren mit der alten Literatur vertraut waren. Das um 200 v. Chr. geschriebene Sirachbuch, von dessen Urtext seit 1897 wieder größere Stücke aufgefunden sind, ist noch in sehr gutem und reinem Hebr. geschrieben. Andere ungefähr gleichzeitige und etwas jüngere Schriften, wie Esther, der Prediger und manche Psalmen, zeigen dagegen schon ein sehr stark durch die herrschende aramäische Volkssprache gefärbtes Hebräisch. Dieser aramäische Einfluß mußte im Laufe der Zeit natürlich immer mehr wachsen.

Die in den beiden Talmuden aufbewahrten juristisch-rituellen Diskussionen aus den Gesetzesschulen der ersten nachchristlichen Jahrhunderte sind zwar auch noch hebräisch geschrieben, aber ihr Wortschatz ist schon zum großen Teil dem Aramäischen entlehnt. Immerhin haben auch diese letzten Ausläufer der hebräischen Literatur noch einige Wörter aufbewahrt, die sich durch ihren Lautstand als echtkanaʿanäisch ausweisen und nur zufällig im A. T., das ja bei seinem geringen Umfang nur einen Ausschnitt aus dem alten Sprachgut bieten kann, nicht belegt sind.

Im Lautstand, der Konsonanten sowohl wie der Vokale, hat nun das Hebr. seit den ältesten bis auf die jüngsten Zeiten scheinbar fast gar keine Wandlungen durchgemacht. Aber gewiß eben nur scheinbar. Die 22 Buchstaben des altsemitischen Alphabets haben schwerlich alle Laute der Sprache ausgedrückt, sondern gewissermaßen nur mehr oder weniger weite Artikulationssphären, ähnlich wie sich die arabische Schrift stets mit drei nur die wichtigsten Klangfarben sondernden Vokalzeichen begnügt hat. Noch die spätjüdische Tradition hat es für nötig gefunden, die beiden Nuancen des sch-Lautes, die in der Schrift nur ein Zeichen haben, durch diakritische Punkte zu sondern. Die Umschrift hebr. Eigennamen bei den LXX unterscheidet noch den velaren tönenden Reibelaut *ġ* von dem laryngalen ʿ, die beide in der Schrift nur ein Zeichen haben und später in der Tat zusammengefallen sind. So wäre es sehr wohl möglich, daß die Aussprache in älterer Zeit noch andere lautliche Nuancen unterschieden hätte, von denen uns keine Überlieferung mehr meldet. Dasselbe gilt erst recht für die Vokale, die in der Schrift ursprünglich überhaupt nicht bezeichnet wurden. Nach und nach sind zwar für

die langen Vokale $\bar{u}$—$\bar{o}$, $\bar{\imath}$—$\bar{e}$ hier und da die Zeichen für die konsonantischen Vokale $\underset{\frown}{u}$ und $\underset{\frown}{\imath}$ eingetreten, aber die späteren Abschreiber haben sich dabei sicher nicht mit diplomatischer Treue an ihre Vorlagen gebunden, sondern diese Zeichen nach der Aussprache ihrer Zeit gesetzt. Alle kurzen Vokale kennen wir überhaupt nur nach der jüdischen Überlieferung, die etwa im siebenten nachchristlichen Jahrhunderte nach dem im Gottesdienst üblichen, feierlich kantillierenden Vortrag festgelegt wurde. Diese Überlieferung erweist sich allerdings durch die Sprachvergleichung als eine relativ treue; sie ist vom Aramäischen weit weniger, als man erwarten sollte, beeinflußt. Immerhin ist sie in sich selbst noch nicht ganz fest; die sogenannte babylonische Punktation hat manche ältere Form bewahrt, die in der von ihr abgeleiteten tiberiensischen schon durch eine jüngere Bildung ersetzt ist. Fast ein Jahrtausend rückwärts hat uns die Umschrift der LXX wieder in manchen Fällen altertümlicheren Lautstand erhalten. Und wieder etwas urwüchsiger ist die leider sehr unvollkommene Umschrift hebräischer Eigennamen in den assyrischen Annalen.

13. Neben dem Hebräischen war das Phönizische der bedeutendste kanaʿanäische Dialekt. Den Konsonantenbestand des Phönizischen kennen wir ziemlich genau aus zahlreichen Inschriften, von denen einige bis in das 9. und 10. Jahrh. vor Chr. hinaufreichen mögen, die aber zumeist erst der Zeit nach dem 5. Jahrh. angehören. Dieser Konsonantenbestand deckt sich durchaus mit dem hebräischen, doch besteht auch hier der Verdacht, daß die Schrift den wahren Lautstand der Sprache nur ungefähr andeutet. Die Namen der beiden Hauptstädte von Phönizien, Tyrus und Sidon, werden wie im Hebr. im Anlaut mit demselben Zeichen S geschrieben, das die

Griechen nach ihrer Umschrift in doppelter Aussprache gehört haben müssen. Daß sie ungefähr richtig gehört haben, bestätigt die Sprachvergleichung. In „Tyrus“ war ursprünglich im Anlaut ein englisches hartes *th* mit festem Absatz, das im Aram. zu *ṭ* wird, in Sidon dagegen ein S. Die Vokale kennen wir nur aus der griechischen Umschrift von Eigennamen und einzelnen phönizischen Wörtern, hier scheinen die Unterschiede vom Hebr. immerhin etwas bedeutender gewesen zu sein. Auch die Syntax, soweit wir sie aus dem gedrungenen Stile der Inschriften kennen lernen, war mit der hebr. nicht ganz einerlei. Das wichtigste syntaktische Kennzeichen des Hebr., welches das Moabitische mit ihm teilt, der Gebrauch der Tempora in der Erzählung, die mit dem Perf. beginnt und dann im Impf. apocopatum fortfährt, fehlt dem Phönizischen. Dafür hat das Phönizische einen im Hebr. noch fehlenden, aber später im Arab. wiederkehrenden Ansatz, die Tempora durch Anwendung eines Hilfsverbums (*kān* „war“) vor dem Perf. zur Bezeichnung der Vorvergangenheit etwas genauer zu präzisieren.

Durch ihre Kolonien verbreiteten die Phönizier ihre Sprache über die wichtigsten Küstenländer des Mittelmeeres, aber nur in Nordafrika, in Karthago und Umgegend, gewann sie wirklich festen Boden. Das Punische kennen wir gleichfalls aus zahlreichen, leider meist sehr kurzen und in späterer Zeit graphisch arg verwilderten Inschriften. Den eigentlichen Klang der Sprache lernen wir aus einigen punischen Versen kennen, die Plautus in seinem Pönulus angebracht hat. Leider sind diese Verse wahrscheinlich nicht einmal von Hause aus ganz korrekt konzipiert, jedenfalls später von den Abschreibern noch stark entstellt und daher nicht mehr mit voller Sicherheit zu verstehn. Für den Vokalismus des Punischen

ist eine gewisse Verdumpfung der Vokale, namentlich des $\bar{o} > \bar{u}$ (*sufet* = hebr. *šōfēṭ* „Richter") charakteristisch. Im Neupunischen sind ebenso wie in den jüngeren aramäischen Dialekten die Laryngale bis auf ʾ und h aufgegeben. Im Mutterlande mag sich das Phönizische noch etwas länger gehalten haben als das Hebr., um 100 v. Chr. war es aber jedenfalls dort auch schon vom Aram. aufgesogen. Zäher hielt sich das Punische in Nordafrika gegenüber den durchaus von ihm verschiedenen maurischen Sprachen und dem Latein; hier war es vielleicht noch im 5. Jahrh. nach Chr. lebendig.

14. Die nächste Völkerwelle, die nach den Kanaʿanäern gegen das Kulturland im Norden anflutete, waren die Aramäer. Seit dem 14. Jahrh. v. Chr. meldet uns die Literatur der Assyrer und Babylonier von den Arimi oder Aḫlamē, die als Nomaden die Wüste im Westen von Mesopotamien durchstreiften, als Räuber die Grenzen des Kulturlandes unsicher machten und allerlei schnell wieder zerfallende Staatswesen schufen. Sie drangen aber aus der Wüste nach NW vor in die Länder, in denen nichtsemitische Völker schon eine ziemlich hohe Kultur geschaffen hatten. Sie wuchsen in deren Kultur hinein und drängten ihnen dafür ihre Sprache auf. Deren für uns älteste Denkmäler sind die bei dem jetzigen Zinǧirli gefundenen Inschriften der Fürsten von Samʾal, von denen einer noch den unsemitischen Namen Panammu trägt. Mit dem Alphabet entlehnten aber diese Aramäer auch orthographische Gewohnheiten von den Kanaʿanäern. Wir sahen, daß diese für gewisse Lautgruppen nur ein Zeichen hatten. Diese Aramäer schrieben nun ihre Zischlaute mit denselben Zeichen wie die Kanaʿanäer. Ursemitisches *ḏ*, *ṯ*, *ṱ* fielen im Kanaʿanäischen später mit *ṣ*, *š* und *ṣ* zusammen und wurden seit alters mit

denselben Zeichen geschrieben. Das taten nun auch diese Aramäer, obwohl bei ihnen jene Laute später zu *d*, *t*, *ṭ* wurden. Dieselbe orthographische Eigentümlichkeit zeigen noch die etwas jüngeren Inschriften, die in Nerab bei Damaskus gefunden sind. Hier ist aber auch ein grammatischer Einfluß zu beobachten. Das Relativpronomen lautet nicht wie sonst im Aram. *dī* oder *zī*, sondern *ša*, wie im Nordkanaʿan. und allerdings auch im Assyrisch-Babylonischen; es läßt sich daher nicht sicher entscheiden, ob das auf dem Einfluß der benachbarten Kanaʿanäer oder auf dem der herrschenden Assyrer beruhte.

Wir sahen schon, wie das Aramäische im assyrischen Reiche immer weiter vordrang, bis es endlich selbst zur Herrschaft kam und das Assyrische aus dem Leben verdrängte. Aus einzelnen kleinen Denkmälern ersehn wir, wie seine Orthographie sich allmählich von älteren Einflüssen befreit und den reinaramäischen Lautstand darzustellen sich bemüht. Als die Perser die Assyrer in der Herrschaft Vorderasiens abgelöst hatten, war das Aramäische schon die internationale Verkehrssprache geworden, die allmählich auch die kanaʿanäischen Dialekte aufsog. Die offizielle Stellung des Aramäischen im Perserreich war sogar so stark, daß persische Statthalter in Kleinasien, wo niemals Semiten in größeren Massen gelebt hatten, ihre Münzen mit aram. Aufschriften versehn ließen. Neuerdings ist auch bei Arabsun, dem alten Arabissos in Kappadozien, eine von einem semitisch-iranischen Mischkultus berichtende Inschrift in aramäischer Schrift und Sprache gefunden, die uns zeigt, daß das Aramäische in diesen Gegenden zur persischen Zeit nicht nur die offizielle Sprache, sondern auch in gewissem Umfang die Sprache des geistigen Lebens überhaupt war.

Eine ähnliche Stellung hatte das Aramäische in persischer Zeit auch in Ägypten; daß es hier in Aktenstücken auf Papyrus viel länger in Gebrauch blieb, lag allerdings mit daran, daß die Aussteller dieser Akten zum Teil Juden waren. Auf semitischem Boden verdrängte das Aramäische nicht nur die kana'anäischen Dialekte, es drang auch in arabisches Sprachgebiet ein, hier allerdings wohl lediglich als Schriftsprache. Das zeigen uns einige Inschriften aus der Datteloase Teimā im nördlichen Ḥiǧāz, deren älteste und bedeutendste vielleicht noch aus vorpersischer Zeit stammt.

15. Die frühsten uns erhaltenen Literaturdenkmäler in aramäischer Sprache rühren von den Juden her. Es sind das die aramäischen Erzählungen im Buche Ezra, das eigentlich mit Nehemia einen Anhang zu den Büchern der Chronik bildet, uns also nur in einer vom Chronisten überarbeiteten Form vorliegt. Immerhin zeigt die Sprache hier noch eine etwas altertümlichere Gestalt als in dem 167 oder 166 v. Chr. geschriebenen Buche Daniel, das aus einem hebr. Urtext am Anfang und Schluß und einer aramäischen Übersetzung in der Mitte zusammengesetzt zu sein scheint. Im konsonantischen Lautbestand ist mit diesem älteren Westaramäisch die Sprache der palmyrenischen und der nabatäischen Inschriften identisch, erstere aus den drei ersten, letztere aus dem ersten vorchristlichen Jahrh. Die Palmyrener waren selbst Aramäer, freilich unter der Herrschaft einer arabischen Aristokratie; die Nabatäer dagegen waren Araber, denen das Aramäische eben nur als Schriftsprache diente; in ihren Inschriften verrät sich daher auch je nach ihrem Bildungsstande gar oft die arabische Muttersprache.

16. Dies Westaramäisch war auch die zur Zeit Jesu in Palästina herrschende Umgangssprache, deren genaue

Form für jene Zeit wir allerdings leider nicht kennen. Im N. T. finden sich im ganzen nur etwa 16 Wörter der Landessprache in griechischer Umschrift. Aber die aramäische Grundlage des ältesten Evangeliums, wie es Markus niedergeschrieben, läßt sich unter dem griechischen Gewande in Satzfügung und Redeweise, zum Teil auch im Wortschatze noch ziemlich deutlich erkennen. Leider besitzen wir keine Denkmäler des palästinischen Dialektes aus altchristlicher Zeit. Die Christen in Palästina waren seit dem 3. Jahrh. wie alle ihre aramäischen Glaubensgenossen ganz von dem geistigen Zentrum in Edessa abhängig und bedienten sich daher auch lange Zeit der dort entstandenen Bibelübersetzungen. Erst die christologischen Streitigkeiten, die auch die Christenheit des Ostens spalteten, hoben diesen Zusammenhang auf. Die Palästinenser als Melkiten, Anhänger der vom byzantinischen Kaiser angenommenen Beschlüsse des Konzils von Chalcedon, sagten sich von den Jakobiten und Nestorianern des Ostens los und schufen sich etwa seit dem 6. Jahrh. auch eine eigene Literatur in ihrem spezifisch judäischen Dialekt. So entstand zunächst eine Übersetzung der Evangelien, die, obwohl in ihrer Heimat niedergeschrieben, doch dem griechischen Urtext sich viel sklavischer anschmiegt als die alten edessenischen Übersetzungen und daher viel weniger als diese geeignet ist, uns den Sprachgeist des aramäischen Urevangeliums zu vergegenwärtigen. In diesen Dialekt ward dann auch das A. T. nach den LXX und eine ziemlich große Anzahl von Werken griechischer Kirchenliteratur, Hymnen, Legenden usw. übersetzt. Vor den arabischen Eroberern wich dieser Dialekt aber viel schneller zurück als das edessenische Syrisch, und so war er bis auf eine im Vatikan aufbewahrte Evangelienhandschrift bis vor

kurzem verschollen. Erst im letzten Jahrzehnt sind dann auf dem Sinai, in Damaskus und Ägypten weitere Reste aufgetaucht, eine Nilliturgie zeigt uns, daß dieser Dialekt von Christen in Ägypten noch im Ritus verwandt wurde, als er aus dem täglichen Leben schon lange verschwunden war.

17. Viel umfangreicher als die palästinische Literatur der Christen war die der Juden. Als das Hebr. ausgestorben war und vom Volke nicht mehr verstanden wurde, kam die Sitte auf, bei Verlesung des heiligen Textes in der Synagoge jedem Verse alsbald eine Übertragung in die Landessprache folgen zu lassen. Das geschah lange Zeit mündlich und erst, als diese Gewohnheit selbst eine durch ihr Alter geheiligte Institution geworden war, ging man daran, diese Targūme, wie man sie nannte, aufzuzeichnen. Am frühesten ward das durch eine Verwechselung mit dem griechischen Bibelübersetzer Aquilas dem Onkelos zugeschriebene Targūm zur Thora festgelegt, aber auch dies nicht vor dem 5. Jahrh. Noch etwas jünger ist wohl das Targūm zu den Propheten, das für den Gottesdienst nicht dieselbe Bedeutung hatte wie das zur Thora. Beide Targūme zeigen aber den palästinischen Dialekt in ziemlich reiner Gestalt, wenn auch natürlich durch manche Hebraismen entstellt. Die mindestens zwei Jahrhunderte jüngeren, sogenannten jerusalemischen Targūme dagegen sind schon in einem künstlichen, aus westlichen und östlichen Elementen gemischten Dialekte geschrieben. Erhalten sind uns auch die älteren beiden Targūme hauptsächlich durch die Juden in Babylon, die sie zuerst mit der bei ihnen heimischen Punktation versahen. Während die tiberiensische Punktation in der Überlieferung des Abendlandes, wo der Targūmvortrag in der Synagoge keine

praktische Bedeutung mehr hatte, stark verwilderte, bewahrten die südarabischen Juden mit der alten Sitte des Targūmvortrags auch die babylonische Vokalüberlieferung, die uns daher erst in letzter Zeit näher bekannt geworden ist. Etwas älter noch als die Sprache der Targūme ist die einiger kleinerer Denkmäler, wie der Fastenrolle, einiger Sprüche und gewisser Urkundenformulare. Einen erheblich jüngeren Sprachtypus stellen dagegen die aramäischen Bestandteile des jerusalemischen Talmūds dar, die aus der galiläischen Umgangssprache geflossen sind. Hier sind die Laryngale größtenteils schon aufgegeben, und auch sonst ist der konsonantische Lautstand stark abgeschliffen.

18. Mit der aus Galiläa stammenden Sprache des jerusalemischen Talmūds nahe verwandt ist die der Samaritaner, nur kommt vielleicht in ihrer Rechtschreibung der Schwund der Laryngale noch konsequenter zum Ausdruck. Wir kennen diesen Dialekt leider nur aus einer Pentateuchübersetzung, die sich sklavisch an den hebr. Text hält und sich sogar nicht scheut, hebräische, dem Aramäischen ganz fremde Wörter einfach aufzunehmen. In demselben Dialekt haben im Mittelalter, als er schon ausgestorben war, samaritanische Gelehrte noch mancherlei zu schreiben versucht, was ihnen aber meist ebensowenig gelang wie ihre Versuche, hebräisch zu schreiben.

19. Durch die arabische Eroberung ward das Aramäische im Westen völlig aus dem Leben verdrängt. Nur in drei entlegenen Dörfern des Antilibanus bei Damaskus hat sich ein aramäischer Dialekt bis heute lebendig erhalten, der aber ohne allen Zusammenhang mit den alten Literatursprachen sich sehr stark weiter entwickelt hat.

20. Im Osten erstreckte sich das aramäische Sprachgebiet von den armenischen Bergen durch die Flußtäler des Euphrat und Tigris hinunter bis an ihre Mündung am Persischen Golf. Diese östlichen Dialekte unterscheiden sich von denen im Westen hauptsächlich dadurch, daß in ihnen das Präfix der 3. p. m. Impf. nicht wie im Westar. und in allen anderen semitischen Sprachen *i*, sondern *n* ist, und daß der affigierte Artikel des Aramäischen hier seine ursprüngliche Bedeutung ganz verloren hat. Den aramäischen Dialekt Babyloniens kennen wir in doppelter Ausprägung. Im Orient pflegen sich religiöse Sekten so stark voneinander abzusondern, daß auch ihre Sprache im selben Lande ziemlich verschieden wird. Aus Babylonien haben wir Sprachdenkmäler im Dialekt der Juden und in dem der gnostischen Sekte der Mandäer. Ersterer liegt im sogenannten babylonischen Talmūd, genauer in dessen gemārischen Bestandteilen vor. Wie alle jüdisch-aramäischen Dialekte ist auch dieser von hebr. Einflüssen nicht ganz frei geblieben. Um so wertvoller ist uns die auch für die Religionsgeschichte Vorderasiens sehr wichtige Literatur der Mandäer, weil sie uns einen reinaramäischen Dialekt bietet, dessen Wort- und Satzfügung weder vom Hebr. wie die jüdischen, noch vom Griechischen wie die christlichen Dialekte berührt ist. Auch die Schreibweise der Mandäer ist von der historischen Orthographie der anderen Dialekte unabhängig und stellt daher den wirklichen Lautstand, für den wieder das Schwinden der Laryngale charakteristisch ist, sehr treu dar.

21. Der wichtigste von allen aramäischen Dialekten ist aber der von Nordmesopotamien geworden. Hier war Edessa in den ersten Jahrhunderten n. Chr. das Kulturzentrum, und die Sprache dieser Stadt muß schon

in vorchristlicher Zeit literarisch verwertet und dadurch unter eine gewisse schulmäßige Zucht gekommen sein. Zwar ist uns nur ein Sprachdenkmal erhalten, das vielleicht noch aus heidnischer Zeit stammt, der Brief des Mara bar Sarapion, der sich nicht im geringsten von den späteren Erzeugnissen der christlichen Literatur unterscheidet. Diese begann schon im 2. Jahrh. mit den Bibelübersetzungen und entwickelte sich zu einem sehr reichen, wenn auch wenig originellen, alle Zweige des damaligen Geisteslebens umfassenden Schrifttum. Die Streitigkeiten über die göttlich-menschliche Natur Christi, die im 5. Jahrh. die Christenheit erschütterten, spalten die bis dahin einheitliche syrische Kirche in zwei feindliche Lager. Die dem römischen Reiche unterstehenden westlichen Syrer bekannten sich zur monophysitischen Lehre des Jakob Baradäus, nach dem sie sich Jakobiten nannten, während ihre Brüder im persischen Reiche der entgegengesetzten Lehre des Nestorius folgten. Dadurch wurden diese beiden Zweige der Syrer — so nannten sich diese Aramäer, weil ihr alter Volksname gerade so wie der der Hellenen als Bezeichnung der Heiden in Mißkredit gekommen war — einander so entfremdet, daß auch ihre ursprünglich einheitliche Schriftsprache sich nun in zwei gesonderten Dialekten ausprägte. Im Westen kam wie im Kanaʿanäischen (s. o. § 10) die wahrscheinlich schon der vorsemitischen Bevölkerung eigene Neigung zur Herrschaft, das $\bar{a}$ zu $\bar{o}$ zu verschieben. Als nun seit dem 7. Jahrh. die arabische Eroberung das Aramäische auch in diesen Ländern seiner Herrschaft beraubte, befriedigten die beiden Sekten je für sich das Bedürfnis, die im Leben dahinschwindende Sprache für die Rezitation des Bibeltextes im Gottesdienste zu fixieren. So entstanden zwei Überlieferungen

über die Aussprache des Syrischen, von denen die östliche im allgemeinen den altertümlicheren Charakter trägt.

Ausgestorben ist das Syrische seit der arabischen Eroberung im 7. Jahrh. noch nicht ganz. Es hat als Kirchen- und Literatursprache noch 6 Jahrhunderte weiter gelebt, und seine Literatur hat auf die der Araber, soweit sie an die wissenschaftlichen Traditionen der Griechen anknüpfte, einen sehr erheblichen Einfluß ausgeübt. Fast noch wichtiger war die Kulturmission des Syrischen im Osten. Wie das Aramäische schon im Achämenidenreich als gemeinsame Verkehrssprache gedient hatte, so behauptete es auch unter den Sasaniden noch einen so bedeutenden Einfluß, daß die Perser jener Zeit für ihre eigene Sprache nicht nur die aramäische Schrift, sondern mit ihr auch zahlreiche aramäische Worte als Ideogramme entlehnten. Einen jüngeren, spezifisch syrischen Schrifttypus verwandten dann die Manichäer für ihre in persischer Sprache verfaßten religiösen Schriften; diese nahmen sie auf ihren Wanderungen bis tief in das Innere Zentralasiens mit, und dort in Turfan in Chinesisch-Turkistan sind kürzlich umfängliche Reste von ihnen zutage getreten. Diesem Zuge nach Osten folgten einige Jahrhunderte später wieder die Nestorianer. Sie trugen das Christentum bis nach China hinein, wo das Denkmal von Si-ngan-fu in parallelen Kolumnen chinesisch und syrisch von den Erfolgen ihrer Missionstätigkeit erzählt. Auch hier ist ihre Kulturarbeit nicht spurlos untergegangen; die Mongolen bedienen sich noch heute eines aus dem syrischen abgeleiteten Alphabets.

22. Als lebende Sprache hat sich das Ostaramäische nur in einigen abgelegenen Gegenden erhalten, so im Gebirge Ṭūr ʿAbdīn in Mesopotamien, in einigen Landstrichen östl. und nördl. von Mosul, in den nahen kur-

dischen Bergen und an der Westseite des Urmiasees. Diese Dialekte haben sich ähnlich wie die noch im Libanon gesprochenen sehr stark von den altaramäischen entfernt. Die Laryngale sind auch hier zumeist geschwunden, und die Palatale sind vielfach zu Affrikaten geworden. Die beiden altsemitischen Tempora sind ganz aufgegeben und durch Neubildungen aus dem Partizipium ersetzt, für die sich schon im Altsyr. Ansätze finden. Der Wortschatz dieser Dialekte ist natürlich sehr stark von den benachbarten, weit mächtigeren Sprachen der Araber, Kurden und Türken beeinflußt. Schon zu Beginn des 17. Jahrh. haben nestorianische Geistliche versucht, in dem heute Fellīchī genannten Dialekte der Bauern aus der Umgegend von Mosul die kirchliche Dichtung der alten Literatursprache nachzuahmen. Im 19. Jahrh. haben dann zuerst amerikanische Missionare den Dialekt von Urmia zur Schriftsprache erhoben, in der sie nicht nur die theologische, sondern auch die allgemeine Bildung dieser Syrer zu heben sich bemühen. Die römische Propaganda hat es sich dann nicht nehmen lassen, ihren Spuren zu folgen, hier aber mit weniger Glück als in Bairut bei den Arabisch redenden Christen.

23. Die letzte Welle der semitischen Völkerwanderung brachte die Araber in die Kulturländer und machte ihre Sprache zur Erbin fast aller anderen semitischen Idiome. Das Arabische steht, wie wir sahen, mit dem Äthiopischen als Südwestsemitisch den kanaʿanäischen und aramäischen Dialekten als Nordwestsemitisch gegenüber. Es unterscheidet sich von diesen durch vollständigere Erhaltung des ursprünglichen, namentlich an mannigfach nuancierten Laryngalen und Sibilanten reichen Lautstandes, sowie durch treuere Bewahrung der alten Vokalfülle. Das ursemitische Formensystem liegt hier in seiner reichsten,

fast alle Möglichkeiten der ursprünglichen Anlage erschöpfenden Ausbildung vor. Dadurch ist beim Verbum die Ausdrucksfähigkeit der Sprache allerdings sehr gesteigert; aber die überreich entwickelten inneren Plurale des Nomens kann man nur als eine überflüssige und daher eigentlich schädliche Wucherung ansehn.

In Arabien selbst lassen sich zwei große Dialektgruppen unterscheiden, die süd- und die nordarabische. Diese letztere Gruppe hat sich erst später als jene der Kultur erschlossen, dann aber um so reichere Früchte getragen. Die bis vor kurzem noch weit verbreitete Meinung, daß die Beduinen Nordarabiens bis zum Auftreten des Propheten Muhammed aller Kultur entbehrt hätten, ist freilich irrig. Dort, wo die Wüste und das Kulturland grenzen, haben sich die Araber den Einflüssen ihrer Nachbarn nicht entzogen. Wir sahen ja, daß schon in persischer und dann wieder in römischer Zeit arabische Staaten mit aramäischer Kultur und daher aramäischer Schriftsprache bestanden. Fast alle Kulturbegriffe werden im Arab. mit aramäischen Wörtern bezeichnet, unter denen sich deutlich zwei Schichten, eine ältere und eine jüngere (s. § 55), scheiden lassen. Aber auch in einheimischer Schrift und Sprache ist in Nordarabien schon ziemlich früh allerlei aufgezeichnet, freilich keine großen Inschriften politischen oder sakralen Inhalts, sondern nur Graffiti, in denen wandernde Hirten ihre Namen der Nachwelt überlieferten. Das Alphabet ist in ihnen nicht das aramäische, sondern ein Zweig des südarabischen, direkt aus dem phönizischen abgeleiteten. Die Sprache ist noch nicht mit der späteren Literatursprache identisch, sie unterscheidet sich von ihr hauptsächlich durch den Artikel *ha* und *han* gegenüber *al*. Solche Inschriften sind von Damaskus bis nach el-Oela im nördl. Ḥiǧāz gefunden worden in drei Typen, die man

safatenisch, lihjanisch und thamudenisch genannt hat. Aber diese älteren Schriftarten wurden durch die von einer höheren Kultur getragene und empfohlene aramäische Schrift, speziell in der bei den Nabatäern heimischen Form verdrängt. Der älteste arabische Text in dieser Gestalt ist kürzlich in en-Nemāra bei Damaskus gefunden; er stammt aus dem J. 328 n. Chr. und schmückt das Grab eines arabischen Königs. Die Sprache ist hier schon fast ganz die der späteren Literatur bis auf wenige auch in ihr bezeugte Dialektformen. Ähnlichen Typus zeigen auch die beiden nächstjüngeren arabischen Inschriften, die von Zabad bei Aleppo aus dem J. 512 oder 513 n. Chr. und die von Haurān s. von Damaskus aus dem J. 568; erstere bietet neben dem arabischen einen syrischen und einen griechischen, letztere nur einen griechischen Text.

24. Wenn nun die Araber vor Muhammed ihre Sprache auch nur selten auf Steindenkmälern verewigt haben, so hatten sie damals doch schon eine nationale Poesie zu hoher Blüte entwickelt. An dieser nahmen allerdings nicht alle Araber teil, sondern nur die des mittleren Ḥiǧāz, des ganzen Neǧd und seiner Nebenländer einschließlich der Landschaft am Euphrat (Nöldeke), während die dem Römerreich untertänigen Araber in Syrien an ihr nur als Empfänger beteiligt sind. Alle Dichter dieser Länder, obwohl sie verschiedenen Stämmen angehörten, bedienten sich einer gemeinsamen Sprache, die in dieser Form freilich wohl nur eben als Liedersprache existierte. Die Annahme einer solchen Dichtersprache auch für eine Zeit, in der die Poesie noch nicht oder wenigstens noch nicht vorzugsweise sich der Schrift bediente, hat durchaus nichts Bedenkliches, sondern läßt sich durch manche analoge Beispiele bei sogenannten

Naturvölkern stützen. Diese Dichtersprache zeichnet sich durch großen Formenreichtum aus und bedeutet in der Feinheit ihrer syntaktischen Ausdrucksmittel den Höhepunkt aller semitischen Sprachentwicklung. Ihr Wortschatz ist außerordentlich reich, da er aus den Quellen aller einzelner Volksdialekte gespeist wurde. Aber dieser Reichtum, den arabische Lexikographen so gern und manchmal ein wenig übertreibend gepriesen haben, ist eigentlich kein Zeichen eines weiten, sondern vielmehr der eines engen Bewußtseins. Alle Einzelheiten der ihn umgebenden Natur beobachtet der Beduine, namentlich soweit sie ihn persönlich berühren, aufs schärfste, und alle diese Einzelheiten im Bau der Wüste, Eigenschaften der Tiere usw. bezeichnet er durch eigene Wörter. Das ist auch keineswegs etwa eine besondere Eigenheit des Semiten, sondern findet sich unter analogen Kulturverhältnissen bei den verschiedensten Völkern der Erde wieder. Aber diese selbe Sprache besitzt auch die Mittel, zarte Empfindungen der Liebe und des Ehrgefühls auszudrücken, und sie hat bei aller Sachlichkeit der Beobachtung einen hohen poetischen Reiz. Mit Recht haben die Araber in der Sprache der vorislamischen Zeit stets ihr Ideal gesehen.

25. Neben der Liedersprache lebten nun aber in Nordarabien auch die Dialekte der Stämme, von denen uns freilich nur die späteren Grammatiker spärliche Kunde geben. Einen dieser Dialekte aber kennen wir näher, den von Mekka. Er liegt dem Buche des Propheten Muhammed, dem Qor'ān, zugrunde, wenn M. vielleicht auch bemüht gewesen sein mag, seine Sprache etwas der herrschenden Liedersprache anzupassen. In der Niederschrift, die allerdings nicht vom Propheten selbst, aber doch aus seiner nächsten Umgebung stammt,

spiegeln sich denn auch Lautverhältnisse, die von denen der Hochsprache wesentlich abweichen. Die religiöse Autorität des Buches brachte es mit sich, daß man an seiner Schreibweise nichts zu ändern wagte, daß man diese vielmehr überhaupt für die maßgebende ansah. Als später zur reinen Konsonantenschrift Vokal- und andere Lesezeichen hinzukamen, setzte man diese allerdings nach den Regeln des Hocharabischen, und sie verhalten sich nun zu den Konsonanten, die man nicht zu ändern wagte, wie die zu lesenden Varianten (Q^{e}rē) zum konsonantischen Text (K^{e}ṯīb) im Hebräischen.

26. Durch den Qôr$^{\flat}$ān ward das Arabische so weit verbreitet, wie kaum eine andere Sprache der Welt. Für alle Muslimen ist es die einzige im Gebet zulässige Redeform. Dadurch war das Arabische auf lange hinaus allen anderen von Muslimen geredeten Idiomen sehr überlegen. Es ward die gemeinsame Literatursprache, die auch nach dem Aufkommen nationaler Literaturen bei den unterworfenen Völkern auf wissenschaftlichem Gebiete sich zum Teil bis heute allein behauptet hat. In dieser Literatur herrschte im Prinzip das klassische Arabisch, d. h. im wesentlichen die alte Liedersprache mit einem den veränderten Verhältnissen angepaßten Wortschatze. Bei den Arabern selbst war sie freilich den Einflüssen der lebenden Volksdialekte nicht ganz entzogen, aber sie hat diese doch bis heute an einer selbständigen literarischen Ausbildung gehindert.

27. Im täglichen Leben aber konnte es natürlich schon in der Blütezeit der arabischen Kultur nicht ausbleiben, daß die Stammesdialekte immer mehr Boden gewannen, wenn auch die Gebildeten sich klassischer Redeweise beflissen. Auch die Sprachen der unterworfenen Völker, namentlich der Perser, lieferten ihre

Beiträge zu dem Wortschatz der arabischen Vulgärdialekte, aber es ist doch eine irrige Meinung der Nationalgrammatiker, die „Sprachverderbnis" sei auf ihren Einfluß allein zurückzuführen. Leider kennen wir die Volksdialekte des Mittelalters nur aus spärlichen Notizen bei Grammatikern und noch spärlicheren wirklichen Sprachproben, wie den Beduinenliedern, von denen der Historiker Ibn Chaldūn einiges mitteilt. Erst europäische Gelehrte des 19. Jahrh. haben die heute im Orient gesprochenen Dialekte erforscht. Wir können fünf große Hauptgruppen unterscheiden, die Dialekte der arabischen Halbinsel, die Mesopotamiens, Syriens, Ägyptens und die Nordwestafrikas. Diese letzteren heben sich von den anderen am schärfsten ab. Der alte Vokalreichtum ist hier am stärksten reduziert, offenbar unter dem Einfluß der Berbersprachen sind die Konsonanten eng zusammengedrängt. Ihr wichtigstes formales Merkmal ist die Umbildung der 1. p. pl. des Impf. nach Analogie der 2. und 3. p. und die Neuschöpfung der 1. p. sg. aus diesem Pl., infolgedessen diese mit dem alten Pl. zusammenfällt (altar. *naktub* wird *nekkétbu* nach *iekkétbu,* altar. *'aktub* verdrängt durch *nekteb* nach *iekteb*). Ganz eigenartig entwickelte sich einer dieser Dialekte, der von Malta. Weil von Christen gesprochen, ist er seit Jahrhunderten dem Einflusse der anderen, muslimischen Dialekte entzogen und dafür sehr stark vom Italienischen umgebildet. Dies ist auch der einzige Dialekt, in dem schon seit über 50 Jahren Bücher in lateinischer Schrift gedruckt sind.

28. Viel stärker aber als diese nordarabischen Dialekte untereinander wichen sie von der Sprache der Südaraber ab. Diese hatten schon viele Jahrhunderte vor Chr. in ihrem fruchtbaren Lande, dem noch die Segnungen des indischen Transithandels zugute kamen,

eine hohe Kultur entwickelt. Sie hatten das bei den Kanaʿanäern erfundene Alphabet entlehnt und es dem reicheren Lautstand ihrer Sprache angepaßt und weiter entwickelt. Ihre Laute deckten sich im wesentlichen mit den arabischen, nur hielten sie die drei im Nordarab. auf zwei reduzierten Sibilanten des Ursemitischen, wenn auch nicht in der ursprünglichen Gestalt, noch auseinander. Ihre Sprache liegt uns wieder in zwei Dialekten vor, dem sabäischen und dem minäischen, der im Pronomen der 3. p. und im Kausativ mit *s* sich dem Ostsemitischen nähert. Dieser Dialekt ist durch eine Handelsstation auch nach el-Oela im Ḥiǧāz verpflanzt, er findet sich aber anderswo neben dem sabäischen. Beide Dialekte, neben denen vielleicht auch noch ein 3., der von Ḥaḍramaut, bestand, kennen wir nur aus allerdings sehr zahlreichen und zum Teil sehr langen Inschriften, die aber wegen ihres sakralen Charakters, noch mehr durch architektonische Fachausdrücke dem Verständnis große Schwierigkeiten bieten. Daß die ältesten Inschriften bis zu den jüngsten aus dem 6. Jahrh. n. Chr. kaum eine sprachliche Entwicklung zeigen, rührt natürlich daher, daß sie nicht in einem Volksdialekt, sondern in einer festen Schriftsprache abgefaßt sind. Durch die islamische Eroberung kam in Südarabien, dessen Kulturblüte schon vorher geschwunden war, die Sprache der Nordaraber zur Herrschaft. Nur in den abgelegenen Küstendistrikten Mahra und Schiḥr, sowie auf der Insel Sokotra hielten sich eigene südarabische Dialekte, wenn auch nicht direkte Nachkommen der alten Schriftsprachen, bis heute. Diese Dialekte haben sich in ihrer Isoliertheit weiter von dem altsemitischen Typus entfernt als die anderen arabischen und selbst die aramäischen Volksdialekte.

29. Nächstverwandt mit dem Südarabischen ist die

Sprache der Semiten, die eben von Südarabien aus das gegenüberliegende Abessinien kolonisierten und sich mit den älteren hamitischen Bewohnern des Landes stark vermischten. Wann sie dort einwanderten, wissen wir nicht, jedenfalls lange vor Chr. und wahrscheinlich ganz allmählich. Wir kennen aber ihre Sprache, die nach dem Volke Ge'ez heißt und oft auch mit einem schon von den Abessiniern selbst auf sich bezogenen griechischen Namen Äthiopisch genannt wird, erst aus nachchristlicher Zeit aus Inschriften, deren älteste, aus dem J. 350 nach Chr., und eine etwa ein Jahrh. jüngere noch in sabäischer Schrift gehalten sind. Die beiden nächsten Inschriften, etwa aus dem J. 500, zeigen schon die Besonderheit der äthiopischen Schrift, die Vokale, die in den altsemitischen Alphabeten unbezeichnet bleiben, durch feste Modifikationen der Buchstaben auszudrücken. Auch der Lautstand ist hier schon jünger als im Arab. Nicht nur sind wie im Nordarab. die drei Sibilanten auf zwei reduziert, auch die Interdentalen sind wie im Hebr. und Assyr. zu Postdentalen geworden. Die Sprache dieser Inschriften ist, obwohl sie für einen heidnischen König gesetzt sind, schon dieselbe wie in der wahrscheinlich um dieselbe Zeit entstandenen Bibelübersetzung. Nachdem das Christentum in Abessinien zur Herrschaft gelangt war, schloß sich an die Bibel eine ziemlich umfängliche geistliche Literatur an, meist aus dem Griechischen übersetzt. Ihre Sprache hat vor den anderen semitischen den Vorzug einer freieren Syntax und einer beweglicheren Satzbildung, der aber nicht unbedingt auf fremdem Einfluß beruhen muß.

30. Ein langes Leben ist der Ge'ezsprache nicht beschieden gewesen. Während der Wirren, unter denen im 12. Jahrh. das alte aksumitische Reich zerfiel, verlor

das Ge^{c}ezvolk seine politische Bedeutung. Die salomonische Dynastie, die seit dem J. 1270 von Schoa in Südabessinien aus das Reich wieder einte und dann bis zum J. 1855 an der Herrschaft blieb, gehörte dem Volke der Amhara an, die eine dem Ge^{c}ez zwar verwandte, aber doch sehr verschiedene Sprache redeten. Trotzdem beginnt erst mit dieser Dynastie die eigentliche Blüte der äthiopischen Literatur, die allerdings auch jetzt fast gar keine originellen Leistungen aufwies, sondern ganz von der in Ägypten blühenden christlich-arabischen Literatur abhing. Durch das Arabische ward nun der Satzbau der Sprache mehr beeinflußt, als früher durch das Griechische. In der allmählich immer mehr verwildernden Orthographie schiebt sich der Lautstand der jüngeren Volksdialekte dem der alten Sprache unter. Die Vereinfachung der Zischlaute geht noch einen Schritt weiter, indem jetzt auch *ḏ* mit *ṣ* zusammenfällt, und die Laryngale werden auf den Kehlkopfverschluß und auf *h* beschränkt.

31. Aus dem Ge^{c}ez entwickelte sich im Mittelpunkte des Landes in der Nähe der alten Hauptstadt Aksūm eine neue Sprache, die man nach ihrer Heimat, der Landschaft Tigrē, mit amharischer Endung Tigriña nennt. Diese Sprache ist von der im Lande herrschenden amharischen sehr stark beeinflußt. Den alten Charakter hat der weiter nördlich in der italienischen Kolonie Eritrea und auf den Dahlakinseln gesprochene Dialekt, den man mit einem künstlichen Unterschied mit dem Landesnamen Tigrē selbst bezeichnet, etwas treuer bewahrt. Er stammt allerdings wahrscheinlich nicht vom Ge^{c}ez selbst ab, sondern von einem diesem nächstverwandten Dialekte. Daß er sich im ganzen altertümlicher gehalten hat, erklärt sich daraus, daß er von Muslimen

geredet wird, die durch ihre Religion an näherem Verkehr mit den Amharisch sprechenden Christen gehindert werden. Diese Muslime sind aber ihrem Blute nach nicht Semiten, sondern ziemlich reine Hamiten, daher ist auch ihre Sprache wieder von der hamitischen eigentümlich beeinflußt.

32. Im Süden Abessiniens, in den Ländern südlich und südöstlich vom Tanasee waren aber die Semiten schon viel früher und viel stärker von den Hamiten aufgesogen. Das mit den Ge^{c}ez verwandte Volk der Amhara hatte freilich den Hamiten seine Sprache aufgenötigt, diese aber hatten das semitische Idiom nach ihrem Geiste umgebildet. Der Lautstand ist dem altsemitischen schon sehr unähnlich geworden durch die bereits erwähnte Vereinfachung der Zischlaute und der Laryngale, dazu kommt eine weitgehende Mouillierung der Liquiden, Palatalen und Dentalen. Am stärksten aber zeigt sich der hamitische Einfluß im Satzbau, in dem fast alle ursemitischen Gesetze in ihr Gegenteil verkehrt sind. Die Pronomina, die sonst in den semitischen Sprachen nur geringe Verschiedenheiten zeigen, sind hier durch Neubildungen fast ganz entstellt. Beim Nomen ist die alte Bildung des Feminins und des Plurals nicht mehr lebendig, sondern nur noch in erstarrten Resten erhalten. Der Wortschatz ist mindestens zur Hälfte den Hamiten entlehnt, und auch die andere reinsemitische Hälfte ist durch Lautzersetzung den Originalen sehr unähnlich geworden. Das Amharische ist, obwohl es durch die seit 1270 zur Herrschaft gelangte sogenannte salomonische Dynastie zur Staatssprache erhoben wurde, von der Literatur, in der das Ge^{c}ez herrschte, noch lange ausgeschlossen geblieben. Einige Kriegslieder aus dem 15. und 16. Jahrh. sind seine ältesten Denkmäler. In der politischen Lite-

ratur, den Chroniken und einigen von der Reichs- und Hofordnung handelnden Werken macht sich allerdings der Einfluß des Amharischen, namentlich im Wortschatz, so stark geltend, daß die Abessinier selbst die „Chronikensprache“ *(lesāna tārīk)* als eine eigene Gattung ansehen. Eine rein amharische Literatur aber gibt es erst seit dem 17. Jahrh., und ihre auch jetzt noch sehr spärlichen Denkmäler gehen zum Teil erst auf den Einfluß europäischer Missionare zurück.

33. Stärker abweichende Dialekte des Amharischen werden in Gurāguē (südlich von Schoa) und namentlich in Harar, der bekannten Handelsstadt (östlich von Schoa), gesprochen. Wenn die Sprache von Harar den eigentlichen Amharern heute unverständlich geworden ist, so liegt das daran, daß sie von anderen Hamiten als jene beeinflußt ist, und daß in Harar durch den dort herrschenden Islam das Arabische auf die Landessprache eingewirkt hat.

II. Abteilung.

Die semitische Schrift.

34. Die Ostsemiten, die Babylonier und Assyrer, bedienten sich der außerordentlich komplizierten Keilschrift, die von ihren Vorgängern in Babylonien, den Sumerern, erfunden war. Alle Westsemiten dagegen schreiben ein gemeinsames Alphabet von ursprünglich 22 Buchstaben, die aber nur die Konsonanten einschließlich der konsonantischen Vokale *u̯* und *i̯* ausdrücken. Deren älteste Gestalt zeigt uns eine phönizische Inschrift aus Cypern, wohl noch aus dem 10. Jahrh. v. Chr., und demnächst der Denkstein des moabitischen Königs Mēša^{c} (s. o. § 11).

Über den Ursprung dieser Schrift, die bekanntlich auch von den Griechen angenommen und dadurch die Mutter aller europäischen Schriftsysteme wurde, läßt sich zurzeit noch nichts Sicheres sagen. Da sie im Vergleich mit denen anderer Völker schon sehr vollkommen ist, und da wir bei den Westsemiten selbst keinerlei ältere und primitivere Vorstufen finden, so lag es nahe, ihren Ursprung anderswo zu suchen, und so sind nach und nach dafür vier Hypothesen aufgestellt:

1. Aus der ägyptischen Schrift hat schon 1859 de Rougé die semitischen Buchstaben ableiten wollen. In der Tat stimmen die phonetischen Elemente der Hieroglyphen in dem Prinzip, nur die Konsonanten zu bezeichnen, mit der semitischen Schrift überein, und es wäre wohl möglich, daß die semitischen Schrifterfinder wenigstens dies Prinzip aus Ägypten übernahmen. Alle Versuche, in einzelnen Hieroglyphen Vorbilder der Buchstaben nachzuweisen, sind allerdings gescheitert.

2. Aus der ostsemitischen Keilschrift wollte Deecke 1877 die Buchstaben ableiten; er ging dabei aber von den neuassyrischen Formen dieser Schrift aus, was schon aus chronologischen Gründen unmöglich ist. Delitzsch wollte 1899 in seinem Buche „Die Entstehung der Keilschrift" die Buchstaben auf die altbabylonische Bilderschrift zurückführen. Diese war aber, als die westsemitische Schrift entstand, seit mehr als 2000 Jahren außer Gebrauch, wenn es damals auch in Babylon noch Priester gegeben haben mag, die sie zu lesen vermochten. Wie hätte also ein Westsemite darauf kommen sollen, auf jene längst vergessenen Bilder zurückzugreifen? Da die Keilschrift im 15. Jahrh. v. Chr. die gemeinsame Verkehrsvermittlerin für ganz Vorderasien war (s. o. § 9), so wäre es historisch wohl denkbar, daß auch die Buch-

stabenschrift aus ihr entstanden wäre; doch bot die Keilschrift, die nie über eine sehr komplizierte und schwerfällige Silbenbezeichnung hinausgekommen ist, nicht den geringsten Anhalt für eine Erfindung der Buchstaben.

3. Jensen hat 1899 die semitische Schrift aus der der sogenannten hetitischen Denkmäler in Nordsyrien und Kleinasien ableiten wollen, die selber von der ägyptischen abzuhängen scheint. Aber die Ähnlichkeit der von ihm als Vorbilder für die semitischen Buchstaben angenommenen Zeichen mit diesen ist zu gering, um überzeugend zu wirken.

4. Endlich hat 1899 Evans, der Erforscher der altkretischen Kultur und Entdecker des Minospalastes, die altkretische Schrift, die eine Tochter der ägyptischen sei, als die Mutter der semitischen zu erweisen gesucht, gleichfalls ohne durchschlagende Argumente.

35. Läßt sich die Frage nach dem Ursprung des Alphabets zurzeit noch nicht beantworten, so scheint es doch noch möglich, innerhalb des Alphabets selbst Spuren einer Entwicklung aufzuzeigen. Wie die Ostsemiten erst allmählich zu einer schärferen Scheidung der Zischlaute gekommen sind, und wie die Südsemiten später ihrem Lautstand entsprechend das Alphabet erweitert haben, so macht Lidzbarski im Anschluß an Halévy darauf aufmerksam, daß ḥ = *H* nur eine Erweiterung von h = *E*, s = *Ξ* eine solche von z = *Z* zu sein scheint, daß ṭ = *Θ* sich nur durch den Kreis von t = *T* unterscheidet und daß ṣ aus š entstanden sein kann. Auch die uns jetzt geläufige Reihenfolge der Buchstaben ist zwar sehr alt, denn sie wurde schon von den Griechen mitentlehnt; aber vielleicht doch nicht die allerursprünglichste, denn die Abbessinier haben eine andere Reihenfolge, die aus ihr nicht abgeleitet werden

kann. Auch die Namen der Buchstaben sind schon von den Griechen mitentlehnt; doch scheinen auch hier die Südsemiten wenigstens beim N, dessen älteste Gestalt mehr zu ihrem *Nahās* „Schlange" als zum nordsem. *Nūn* „Fisch" stimmt, einen älteren Namen erhalten zu haben.

36. Das für uns älteste Denkmal hebr. Schrift ist die bereits erwähnte Siloahinschrift (s. o. § 12), deren Charaktere den phönizischen und moabitischen noch ganz nahe stehen. Diese altkanaʿanäische Schrift muß bei den Juden noch bis in die Zeit Nehemias in Gebrauch gewesen sein; denn, als die Samaritaner sich von ihnen lossagten, übernahmen sie den Pentateuch in dieser Schrift. Auf Münzen erscheint sie bei den Juden selbst noch bis zum Jahre 135 v. Chr.

37. Mit der aramäischen Umgangssprache nahmen die Juden aber in hellenistischer Zeit auch die aramäische Schrift an, die zwar auch auf die altkanaʿanäische zurückgeht, sich aber schon früh mehr kursiv entwickelt hatte. Diese Neigung zur Kursive ist von den Juden in den Bibelhandschriften künstlich wieder aufgehoben, verrät sich aber bei mehreren Buchstaben noch durch die Umbiegung der Grundlinien, die in den älteren Finalgestalten noch gerade herunter gezogen werden. Die große Bedeutung, die die aramäische, speziell die syrische Schrift in der Kultur des Ostens gewann, ist schon o. § 21 erwähnt. Von den Nabatäern übernahmen später die Araber ihre Schrift, die sie ihrerseits allen zum Islam bekehrten Völkern vermittelten.

38. Ursprünglich aber bestand in Südarabien eine besondere, allerdings gleichfalls aus der altkanaʿanäischen abgeleitete Schrift, die den volleren Lautstand des Südsemitischen durch allerlei Modifikationen der ursprünglichen Buchstabenformen auszudrücken verstand. Eine

Zeitlang war diese Schrift auch in Nordarabien bis in die Gegend von Damaskus verbreitet; durch die semitischen Einwanderer ward sie nach Abessinien verpflanzt, wo sie noch heute herrscht.

39. Die westsemitischen Schriftarten stellen alle ursprünglich nur Konsonanten dar. Da $\hat{u}$ und $\hat{i}$ im Hebr. und Aram. zum Teil ihre ursprüngliche konsonantische Funktion aufgegeben hatten, nachdem alte Diphthonge kontrahiert waren, so verwandte man diese beiden Buchstaben auch zur Schreibung von solchen $\bar{u}$—$\bar{o}$ und $\bar{i}$—$\bar{e}$, die nicht aus Diphthongen hervorgegangen waren; ähnlich dienten *h* im Hebr. und ʾ im Aram. zum Ausdruck für $\bar{a}$. Am vollkommensten ist diese Vokalbezeichnung im Arab. durchgeführt. Kurze Vokale bezeichneten zuerst die Syrer und im Anschluß an sie die Juden und später die Araber durch allerlei kleine Zeichen über und unter den Buchstaben. Die Westsyrer bedienten sich später zu diesem Zweck einfach der griechischen Vokalzeichen. Nur die Mandäer haben das Prinzip, die Vokale durch ursprüngliche Konsonanten auszudrücken, das auch im Abendlande durchdrang, selbständig bis zur vollen Vokalbezeichnung ausgebildet; Ansätze dazu finden sich auch in der spätjüdischen Orthographie. Die Abessinier endlich haben eine vollständige Vokalbezeichnung durch Modifikationen der Konsonantenzeichen selbst ausgebildet.

III. Abteilung.

Vergleichende Grammatik der semitischen Sprachen.

1. Hauptstück: Lautlehre.

I. Einteilung der semitischen Sprachlaute.

40. Die Vergleichung der einzelnen semitischen Sprachen ergibt, daß sie ursprünglich einmal gemeinsam folgende Laute besessen haben:

1. zwei explosive, mit Verschluß gebildete Lippenlaute (Labiale), ein stimmloses *p* mit gehauchtem Absatz und ein stimmhaftes *b*;

2. zwei explosive Zahnlaute (Dentale), ein mit der Zungenspitze am Rande der Oberzähne stimmlos mit gehauchtem Absatz gesprochenes *t* und ein ebenso stimmhaft gebildetes *d*;

3. ein mit dem Zungenrücken stimmlos an dem Zahnfleisch mit festem Absatz gesprochenes *ṭ*;

4. zwei explosive Gaumenlaute (Palatale), ein stimmlos mit gehauchtem Absatz gesprochenes *k* und ein stimmhaftes *g*;

5. einen stimmlos mit festem Absatz gesprochenen explosiven Gaumensegellaut (Velar) *q*;

6. zwei zwischen den Zähnen (interdental) gesprochene Spiranten, ein stimmloses *þ* und ein stimmhaftes (*đ*);

7. zwei ebenso, aber mit Hebung des Zungenrückens an das Zahnfleisch und mit festem Absatz gesprochene Reibelaute (Spiranten), ein stimmloses *ṯ* und ein stimmhaftes *ḏ*;

8. fünf Zungenreibelaute, ein stimmlos mit der Zungenspitze am Rande der Oberzähne gebildetes *s*, ein stimmlos mit der Zungenspitze am Zahnfleisch mit flacher, kesselförmiger Einbiegung des Zungenrückens gebildetes *ś*, ein ebenso, aber mit tieferer Einbiegung des Zungenrückens gebildetes *š*, ein stimmlos mit dem Zungenrücken am Zahnfleisch mit festem Absatz gesprochenes *ṣ* und ein stimmhaft am Rande der Oberzähne gebildetes *z*;

9. zwei am Gaumensegel gebildete Reibelaute (velare Spiranten), ein stimmhaftes *ġ* und ein stimmloses *ḫ*;

10. vier Kehllaute (Laryngale), den Kehldeckelverschlußlaut ʾ, den stimmlosen Kehlkopfreibelaut *h* und eine mit starker Zusammenpressung des Kehlkopfes gebildete Abart desselben *ḥ*, sowie ein ebenso, aber mit Stimmton gesprochenes ᶜ (ᶜAin);

11. vier Sonorlaute, das labial-nasale *m*, das dentalnasale *n*, ein *l* und ein *r*, von dem sich nicht ausmachen läßt, ob es ursprünglich mit der schwingenden Zungenspitze oder mit dem schwingenden Zäpfchen gebildet wurde.

12. Außer diesen 27 konsonantischen Geräusch- und Sonorlauten besaß das Semitische noch die beiden konsonantischen Vokale *u̯* und *i̯*.

13. Unter den sonantischen Vokalen des Semitischen lassen sich für die Zwecke der Grammatik zunächst nur die drei Hauptklangfarben *a*, *i*, *u*, mit ihren Längen *ā*, *ī*, *ū*, aussondern, deren mannigfache Nuancen im Semitischen im wesentlichen durch die umgebenden Konsonanten bedingt sind. Durch Verbindung mit den konsonantischen Vokalen *u̯* und *i̯* entstehen die fallenden Diphthonge *au̯* und *ai̯*.

II. Kombinationslehre.

1. Laute und Lautverbindungen.

41. a) Lauteinsätze. Jeder anlautende Vokal wurde im Semitischen ursprünglich fest, d. h. mit Kehlkopfverschluß eingesetzt. In der Entwicklung der einzelnen Sprachen treten aber mehrfach auch schon Vokale mit leisem Einsatz auf.

Im Bab.-Ass. deutet die zuweilen vorkommende Kontraktion von *lā* „nicht" mit einem folgenden Vokal (*limnu* „böse" aus **lā imnu* „nicht recht") und die von *lū* mit den vokalisch anlautenden Verbalpräfixen (**lū iḳšud* > *liḳšud*) auf leisen Einsatz. Dieser ist auch für die nach Abfall der Laryngale (s. § 53) freianlautenden Vokale anzunehmen. Im Ar. wurde der Anlaut des Artikels *al* sowie die vor Doppelkonsonanz sekundär entstehenden Vokale leise eingesetzt (s. u. § 132). Im Äth., Hebr. und Aram. ist für die aus *u̯ĕ* und *i̯ĕ* entstehenden Vokale *ū* und *ī* leiser Einsatz anzunehmen.

42. b) Lautabsätze. Fester Vokalabsatz findet sich in vielen semit. Wörtern als wesentlicher Bestandteil der dreikonsonantigen Wurzel, z. B. *ra'š* „Kopf", *bi'r* „Brunnen", *i̯a'kul* „er ißt". Im Bab.-Ass. ist dieser feste Absatz schon stets unter Ersatzdehnung des Vokals aufgegeben: *rēšu*, *ēkul*, ebenso im Aram. *rēšā*, *i̯ēchul*, *nēchul*. Im Altar. dagegen war der feste Absatz erhalten geblieben, aber schon in dem der historischen Orthographie (die daher *bīr* und *būs* für *bi'r* und *bu's* schreibt) zugrunde liegenden mekkanischen Dialekt, ebenso wie in den späteren Vulgärdialekten aufgegeben. Im Äth. deutet die in solchen Fällen eintretende Vokaldehnung (*mā(')kala* „zwischen" aus **ma'kala*) wohl auf Verlust des in der Orthographie noch beibehaltenen Absatzes. Im Hebr. ist der feste Absatz

in einfach geschlossener Silbe im Inlaut erhalten, in doppelt geschlossener Silbe im Inlaut aber und im Auslaut geschwunden (*ne̥'dār* „fruchtbar", aber **ra'š* > *rōš* „Kopf" und **måṣa'* > *måṣå* „fand".)

43. c) Berührungen von Vokalen. Unmittelbare Berührung zweier Vokale ist im Semit. unmöglich. Schon im Ursem. sind daher Vokale, die nach dem Ausfall von *u̯* und *i̯* zusammenstießen, stets kontrahiert: **qau̯ama* > *q̯āma* „stand", **i̯agli i̯ūna* > *i̯aglūna* „sie offenbaren" usw. Gleichfalls schon im Ursem. kontrahiert wurden die nach Ausfall des festen oder gehauchten Einsatzes zusammenstoßenden Vokale des Impf.- und des Kausativpräfixes: ar. *i̯uqtil*, hebr. *i̯aqṭīl*, aram. *i̯aqṭ̥el* aus **i̯u'aqtil*, **i̯uhaqtil*. Ebenso werden im Bab.-Ass. zwei nach Ausfall der Laryngalspiranten (s. u. § 53) zusammenstoßende Vokale kontrahiert: **raḥāmu* > **reḥēmu* > *rēmu* „lieben". Im Hebr. finden sich solche Kontraktionen nur, wenn der erste kurze Vokal zum Murmelvokal (s. u. § 49,3) reduziert ist: *rāšīm* „Häupter" aus **r^{e}'āšīm*, *māþai̯im* „200" aus **m^{e}'āþai̯im*, wird aber auch dann oft durch Systemzwang verhindert: *ḫåṭ^{e}'ū* „sie sündigten". Im Altar. bleibt der feste Einsatz zwischen zwei Vokalen stets erhalten, aber schon in dem der Orthographie zugrunde liegenden mekkanischen Dialekt ist er aufgegeben und nach *ī̆* und *ū̆* durch *i̯* und *u̯* ersetzt, daher schreibt man *ḫaṭī i̯atun* für *ḫaṭī'atun* „Sünde" und *ru̯ūsun* für *ru'ūsun* „Köpfe". Dasselbe geschieht oft im Aram. Seltener findet sich Vokalkontraktion nach Aufgabe des gehauchten Einsatzes, so im Äth., Hebr. und Aram. bei den Suffixen des Pron. 3. Pers. *ahu* > äth. und hebr. *ō*, *āhī* > aram. *āi̯*.

44. d) Diphthonge. Schon im Ursem. finden sich Diphthonge, deren zweiter Bestandteil entweder ursprünglich zur Wurzel gehört, wie in *mau̯t* „Tod", oder die durch

Kontraktion entstanden sind, wie in **galaiū* > **galaū*. Auf diesem Wege entstehen neue Diphthonge auch wieder in den einzelnen Sprachen.

45. e) Berührung von Vokalen mit Konsonanten. Schon im Ursem. wurden *u* und *i* im Wortinnern nach konsonantischem Auslaut aufgegeben und der folgende Vokal zum Ersatz gedehnt: **iaquumu* > *iaqūmu* „steht". Fester Vokaleinsatz nach Konsonanten im Wortinnern bleibt in den meisten Sprachen erhalten, nur im Syr. wird er ständig übergangen: **nešʾal* > *nešal* „er fragt". Direkter Übergang von Konsonant zu Vokal (s. u. § 53) erfolgt auch im Assyr. nach Ausfall der Laryngalspiranten: **narḥam* > *narām* „geliebt".

2. *Silbenbildung.*

46. 1. Jede Silbe lautet im Semit. ursprünglich mit einem einfachen Konsonanten (resp. dem Kehlkopfverschluß s. o. § 40,10) an, und dieser Zustand ist im Äth. und Ass.-Bab. noch durchaus erhalten. Im Altar. sind durch Akzent und Analogiebildungen manche Ausnahmen entstanden, die aber im Satzanlaut und nach konsonantischem Auslaut durch Sproßsilben (s. u. § 132), nach vokalischem Auslaut durch dessen Verbindung mit dem ersten Konsonanten zu einer Silbe (**qāla ʾḫruǧ* > *qālaḫruǧ*) beseitigt werden. In den neueren Dialekten aber, namentlich in Nordwestafrika, hier vielleicht unter dem Einfluß der Berbersprachen, ist Doppelkonsonant im Wortanlaut nicht selten. Im Hebr. bildet nur das Zahlwort 2 *štaim* nach tiberiensischer Aussprache, die aber auf ganz sekundärer Analogiebildung beruht (s. u. § 179), eine Ausnahme; ebenso im Syr. das auch durch sekundäre Analogie entstandene *štā* 6.

47. 2. Im Innern des Wortes kann die Atemdruck-

grenze nach einem Vokal oder nach einem Konsonanten fallen; die im ersteren Falle entstehende Silbe nennen wir eine offene, die zweite eine geschlossene. In geschlossener Silbe duldet das Semit. ursprünglich nur kurze Vokale; tritt in der Formbildung ein langer Vokal in eine geschlossene Silbe, so wird er gekürzt: **qaṷamtā* > **qāmtā* > hebr. *qamtā* „du standest", **iaquum* > **iaqūm* > arab. *iaqum*. Daher werden im Arab. auch Diphthonge in geschlossener Silbe monophthongisch: **ḫauiftu* > **ḫaiftu* > *ḫiftu* „ich fürchtete", und Tripthonge im Hebr. und Aram. zu Diphthongen vereinfacht: **aihū* > **aiu* > *au* „seine". Dies Gesetz ist nun aber in keiner Sprache rein erhalten, alle dulden jetzt in sekundär entstandenen, geschlossenen Silben auch lange Vokale. Im Ass. läßt sich zwar die Länge der Vokale in *bēltu* „Herrin" und *šīmtu* „Gesetz" nicht direkt beweisen, sie ist aber wahrscheinlich, da sich bei *ā* Schreibungen wie *ta-a-amtu* „Meer" finden. Das Altar. duldet lange Vokale nur in durch Doppelkonsonanz geschlossenen Silben, wie *ḏāllūna* „irrende", und in solchen, die erst in der Pausa durch sekundären Vokalabfall geschlossen sind, wie *ḏāllūn*. Im Äth. ist das alte Gesetz zwar noch mehrfach in der Formbildung wirksam, doch finden sich auch schon Ausnahmen, wie *ʾĕmūntū* und *ʾĕmāntū* „sie". Im Hebr. halten sich lange Vokale in sekundär entstandenen, einfach geschlossenen Silben, wie *iāqūm* „steht", werden aber in doppelt geschlossener Silbe verkürzt, wie *šᵉlōštām* „sie drei" zu *šᵉlōšā*. Im Aram. finden sich zwar schon früh geschlossene Silben mit langen Vokalen, z. B. bibl. ar. *śāmtā* „du hast gesetzt", *ᶜᵃbīdtā* „Werk", doch ist das alte Gesetz noch bei den Ostsyrern in Wirkung, die daher *ᶜalmīn* für *ᶜālᵉmīn* „Ewigkeiten" sprechen.

48. 3. Die Atemdruckgrenze kann nun aber auch in einen Konsonanten hinein verlegt werden. Indem sich in derselben Artikulation der Atemdruck senkt und wieder ansteigt, entsteht der akustische Effekt eines gespaltenen oder gedoppelten Lautes, der sich mit dem vorhergehenden und dem folgenden Vokal zu je einer Silbe verbindet (Sievers). Im Semit. finden sich solche Geminaten als Mittel der Wortbildung und infolge von Assimilation. Im Ass. entstehen sekundäre Geminaten nach langen Vokalen, indem die Grenze des Atemdruckes aus diesen in den folgenden Konsonanten verlegt wird, z. B. *ūru* > *urru* „Licht", *rūqu* > *ruqqu* „fern", und nach kurzen Vokalen durch die Wucht des exspiratorischen Akzents (s. u. § 49), z. B. *inádin* > *inaddin* „er gibt". Da aber auch etymologisch berechtigte Doppelung in der Schrift oft nicht ausgedrückt wird, so ist anzunehmen, daß dem Ass. später das Gefühl für echte Gemination wie im Westsyr. und im Deutschen geschwunden war. Im Hebr. und im Aram. findet sich sekundäre Doppelung oft nach kurzen Vokalen vor der Tonsilbe, im Hebr. meist nach *ŭ*, wie **i̯ŭlad* > *i̯ullad* „wurde geboren" (s. u. § 49,3), im Aram. nach *ă* und *ĕ*, wie *qallīl* „wenig", *neššē* „Weiber". Beide Sprachen geben dagegen etymologisch berechtigte Doppelung im Wortauslaut auf, das Syr. allerdings nur im Verbum: hebr. *'appī: 'af* „Zorn", syr. *pekkaḥ: pach* „zerbrach". Das Hebr. hat außerdem die Gemination von Laryngalen und vor Murmelvokalen verloren, z. B. *xikkārōn,* aber im Stat. cstr. **xikk°rōn* > *xichrōn* „Gedächtnis"; doch ist sie im letzteren Falle meist durch Systemzwang wiederhergestellt, daher *dibb°rū* „sie sprachen" zum Sing. *dibbēr*.

3. Der Akzent und seine Wirkungen auf den Wortkörper.

49. 1. Im Ursemit. herrschte ein freier, d. h. von der Silbenquantität unabhängiger und nicht an eine bestimmte Stelle gebundener exspiratorischer (s. Meringer S. 20) Wortakzent. Neue, vor ein Wort tretende Bildungssilben zogen den Akzent auf sich, am Wortende aber verschoben sie ev. den Akzent um eine Silbe. Dieser Akzent bewirkte in der unmittelbar folgenden Silbe den Ausfall kurzer Vokale. Zu *qàtála* heißt das Refl. **náqatàla* > **náqtàla,* und dessen Impf. **iánaqàtilu* > *iánqàtilu,* zum Imper. **qutul* das Imperf. **iáqutùl* > *iaqtul.* Wie es scheint, übte der Akzent auch auf die Klangfarbe kurzer Vokale eine dem idg. Ablaut (s. Meringer S. 88) vergleichbare Wirkung aus; so dürfte sich der Vokalwechsel bei den Imperfektpräformativen: *ia, ii, iu* (s. u. § 201) erklären. Durch den Akzent wurde schon im Ursem. die Quantität langer Vokale in unbetonten Silben im Wortauslaut gemindert, dieser Neigung wirkte aber in den einzelnen Sprachen oft die Analogie entgegen. Die alte Freiheit des Akzents, wenn aucht nicht immer die ursprüngliche Stellung, ist im Äth. erhalten.

2. Im Altar. trat ein vorwiegend musikalischer Akzent auf, der von der Silbenquantität abhing. Der Akzent rückt so weit nach vorne, bis er eine lange Silbe trifft; ist keine solche vorhanden, so ist die erste Silbe des Wortes betont. In den neueren Dialekten aber ist überall der exspiratorische Akzent zur Herrschaft gelangt.

3. Im Hebr. und im Aram. fielen unter dem Drucke des alten Akzents die kurzen Vokale im freien Auslaut ab: **qaṭála* > *qaṭál, *ðahábu* > *ðaháb.* Dadurch trat in beiden Sprachen der Ton in den meisten Wörtern auf die letzte Silbe, und im Hebr. ist dann durch Analogie die Ultimabetonung im Kontext noch weiter ausgedehnt;

nach *qaṭál* betonte man auch *qå ṭᵉlú*, während im Satzschluß (Pausa) wie im Aram. die alte Betonung *qå ṭål̄ū* erhalten blieb. Im Syr. fielen dann auch noch die auslautenden langen, schon im Ursemitischen quantitativ geschwächten (s. o. 1.) Vokale ab, **qᵉṭálū* > *qᵉṭál*, und dadurch ward hier die Ultimabetonung noch weiter ausgedehnt. Kurze *ă* und *ŭ* in offener Silbe vor dem Ton blieben im Hebr. erhalten, während sie im Aram. zu Murmelvokalen reduziert wurden. Da nun die hebr. Punktatoren in ihrer lebenden Umgangssprache die Fähigkeit verloren hatten, kurze Vokale in offener, unbetonter Silbe zu sprechen, so traten in ihrer Aussprache an die Stelle der überlieferten kurzen *ă* stets lange Vokale; für *qăṭal*, das im Aram. zu *qᵉṭal* geworden war, sprachen sie *qå̄ṭal*. Kurzes *ĭ* blieb teils als *e* erhalten, teils war es zum Murmelvokal reduziert: *ʿinaḇ* > *ʿeṇå̄ḇ* „Traube", aber *ʾilāh* > *ʾᵉlōᵃh* „Gott". Nach *ŭ* verdoppelten die Punktatoren den folgenden Konsonanten: *i̯ulaḏ* > *i̯ullaḏ* „ward geboren". Kurze Vokale in offener Silbe an zweiter Stelle vor dem Ton wurden im Hebr. und im Aram. zu Murmelvokalen reduziert: hebr. **qaṭaltém* > *qᵉṭaltém* „ihr habt getötet", **ḏaḇarím* > *dᵉḇå̄rím* „Worte".

4. Für das Ass.-Bab. gibt es keine Überlieferung über den Akzent, auf den man daher nur aus einzelnen grammatischen Erscheinungen zurückschließen kann. Ähnlich wie im Äth. erscheint der Akzent nicht an eine bestimmte Stelle gebunden, wenn er auch nicht immer seine ursprüngliche Lage beibehalten hat.

5. Außer dem Wortakzent gibt es in allen semitischen Sprachen auch einen Satzakzent, der die Betonung der einzelnen Wörter im Satze abstuft. Im Hebr. waren die Nomina stärker betont als die Verba, daher die betonten

Vokale im Nomen gedehnt werden: *xāhāb* „Gold", während sie im Verbum kurz bleiben: *qåṭål* „tötete". Der Imper. hat Allegro-, die erzählenden Formen haben Lentobetonung, daher wird **gălā* > „offenbarte" *gålå,* im Imper. aber **găšā* > *gᵉšā* „berühre" (vgl. § 198). Dem Hebr. und dem Arab. eigen ist die stärkere Betonung des Satzschlusses (der Pausa). Im Hebr. bewirkt sie auch beim Verbum Vokaldehnung wie *qåṭål* und bewahrt öfter eine ältere Betonung. Im Arab. bewirkt sie Abfall der Vokale und von *un, in,* während *an* zu *ā* wird. Dieser letztere Vorgang findet sich auch im Hebr. ebenso wie die Umgestaltung der Femininendung *at* zu *ah,* das im Hebr. und Aram. weiter zu *ā* wird.

III. Lautwandel und Lautwechsel.

A) Lautwandel.

1. Lautwandel durch Veränderung der Artikulationsbasis:

a) der Konsonanten.

1. Laryngale, Velare und Palatale.

50. 1. Das Altar. hat im wesentlichen den urspr. Lautstand erhalten, nur war das *g,* dessen alte Aussprache der heute in Ägypten gesprochene Dialekt noch bewahrt hat, schon wie in den meisten neueren Dialekten zu der mouillierten Affrikata *ǧ (dž)* geworden, die entsprechende Mouillierung von *k* > *č* ist nur in gewissen Beduinendialekten eingetreten. Die tonlose Velarexplosiva *q* ist in einigen syr. Dialekten tönend ge-

worden und in einigen Beduinendialekten gleichfalls mouilliert; in Ägypten und Palästina ist sie oft abgefallen und nur der feste Ein- oder Absatz ʾ übrig geblieben: *qamar* > *ʾamar* „Mond". Der tönente Velarspirant *ġ* ist in dem südarabischen Dialekt von Daṯīna zu ʿ geworden.

51. 2. Im Äth. war *ġ* schon früh zu ʿ geworden. Unter dem Einfluß der sie umgebenden kuschitischen Sprachen haben das Äth. und das Amhar. in zahlreichen Wurzeln für die Velare *q*, *ḫ* und die Palatale *k*, *g* die Aussprache mit Lippenrundung *qʷ*, *ḫʷ*, *kʷ*, *gʷ* angenommen. In den jüngeren abessinischen Dialekten ist *ḥ* mit *ḫ* und ʿ mit ʾ zusammgefallen, im Amhar. endlich ist *ḥ-ḫ* weiter zu *h* geworden. Hier finden sich auch Mouillierungen von *q* und *k* (s. u. § 121).

52. 3. Im Hebr. und Aram. ist *ġ* > ʿ und *ḥ* > *ḫ*, vereinzelt in dialektischer Aussprache *ḫ* > *ḥ* geworden. Im Neupun., sowie im Samar., Galil., Mand. und Neusyr. ist ʿ durch den Kehlkopfverschluß ersetzt und zum Teil vielleicht ganz aufgegeben, vereinzelt ist auch *ḥ-ḫ* in der Aussprache mit *h* zusammengefallen.

53. 4. Im Ass.-Bab. sind die Laryngalspiranten, *ʾh* und *ḥ*, sowie der tönende Velarspirant *ġ* vollständig aufgegeben, und nur der Kehlkopfverschluß ʾ und der tonlose Velarspirant *ḫ* sind erhalten geblieben. Im Bab. ist die tonlose Velarexplosive *q* schon früh tönend geworden und vielleicht weiter zur Palatalen *g* geschoben.

2. Zischlaute und Dentale.

54. Deren Verschiebung in den einzelnen Sprachen zeigt diese Tabelle:

Ursemit.	*t*	*ṯ*	*d*	*ḏ*	*ṭ*	*ṯ̣*	*ḏ̣*	*s*	*ś*	*s̆*	*ẓ*
Altar.	*t*	*ṯ*	*d*	*ḏ*	*ṭ*	*ṯ̣* (*ẓ*)	*ḏ̣* (*ḍ*)	*ṣ*	*s̆*	*ṣ*	*ẓ*
Äth.	*t*	*s*	*d*	*ẓ*	*ṭ*	*ṣ*	*ḍ*	*ṣ*	*s̆*	*ṣ*	*ẓ*
Hebr.	*t*	*s̆*	*d*	*ẓ*	*ṭ*		*ṣ*		*ś*	*s*	*s̆*	*ẓ*
Aram.		*t*		*d*		*ṭ*	*ʿ* (*q*)	*ṣ*	*ś*	*s*	*s̆*	*ẓ*
Ass.-Bab.	*t*	*s̆*	*d*	*ẓ*	*ṭ*		*ṣ*		*s̆*	*s*	*s̆*	*ẓ*

55. 1. Die interdentalen, emphatischen Laute *ṯ̣* und *ḏ̣*, deren ursprüngliche Aussprache sich noch in einigen Beduinendialekten gehalten hat, sind im Arab. wohl schon in klassischer Zeit zu Postdentalen verschoben, wobei ersterer tönend, *ẓ*, letzterer aus einem Reibe- zu einem Verschlußlaut *ḍ* wurde. Die Verschiebung von ursem. *ś* > *s̆* und von *s̆* > *s* muß im Nordar. erst verhältnismäßig spät erfolgt sein; denn es gibt dort Lehnwörter aus dem Aram., die dieselbe Lautverschiebung wie die Erbwörter durchgemacht haben (*śāṭān* > *s̆aiṭān*, „Satan", *s̆ārīṯā* > *sāriṣa* „Balken"), während eine jüngere Schicht von Lehnwörtern die aram. Laute beibehält (*sakkīn* > *sikkīn* „Messer", *s̆araqrāq* > *s̆araqrāq* „Grünspecht"). So erklärt sich auch, daß die Nordaraber bei Annahme des nordsemitischen Alphabets das Zeichen für *ś-s̆* zur Schreibung ihres *s̆* aus *ś* und ihres *s* aus *s* und *s̆* verwandten, weil eben diese letztere Verschiebung damals noch nicht abgeschlossen war. Im Südarab. dagegen muß sie viel früher durchgeführt sein, denn hier dient das nordsem. Zeichen *ś-s̆* nur zur Schreibung von *s̆*, während *s* (aus *s̆*) mit dem nordsem. Zeichen für *s* (Samech) geschrieben wird. Doch muß der Laut des *s* aus *s̆* von dem urspr. *s* immerhin noch verschieden gewesen sein, denn für

letzteren Laut tritt ein von š abgezweigtes Zeichen auf. In den meisten neueren Stadtdialekten sind ẓ und ḍ in ḍ und die Spiranten ṯ und ḏ mit den Explosiven ṭ und ḍ zusammengefallen. In Nordmarokko und einigen Distrikten Algeriens ist ṭ (aus ṭ und ṯ) zur Affrikata *ts* (deutsch *z*) verschoben.

56. 2. In der durch die neueren abessinischen Dialekte beeinflußten Aussprache des Äth. ist $š < s$ verschoben, doch entsteht in den Dialekten durch Mouillierung des *s* ein neues š. Die Spirans ṣ (aus ṯ und ṣ) ist in der späteren Aussprache zur Affrikata *ts'* mit festem Absatz, ḍ zur Affrikata *ts* ohne festen Absatz verschoben.

57. 3. In der späteren Aussprache des Hebr. fielen ś und *s* zusammen.

58. 4. In den ältesten aram. Inschriften von Zinǧirlī und Nerab erscheinen die ursem. Laute ṯ, ṯ und ḏ wie im Hebr. zu ṣ, š und *z* verschoben, wahrscheinlich weil sie damals ihre ursprüngliche Aussprache noch erhalten hatten und man bei Annahme des kanaʿanäischen Alphabets die hier fehlenden Laute durch annähernd entsprechende Zeichen darstellen mußte. Ursem. ḏ wurde zunächst zu ġ verschoben, während es nach urspr. ġ einige Male zu ṣ dissimiliert ist (*ġrḏ* > *ʿrṣ*, *ġmḏ* > *ʿmṣ*), in den ältesten Inschriften erscheint für dies ġ *q*, das wohl als g^2 aufzufassen ist, und dies hält sich durch Dissimilation nach *r* auch in den späteren Dialekten (Jer. 10, 11) noch in dem Worte *ʾarqā* „Erde", während für gewöhnlich dies ġ wie urspr. ġ mit ʿ zusammenfiel. In den jüngeren aram. Dialekten ist $ś > s$ geworden.

59. 5. Im späteren Ass. wurde š, wie es nach der Umschrift assyrischer Eigennamen im A. T. scheint, als *s*

gesprochen; vielleicht war das aber nur eine Folge kombinatorischen Wandels.

3. Labiale.

60. Im Südsem. (Arab. und Äth.) wurde die tonlose Lippenexplosiva *p* zur tonlosen Spirans *f* verschoben. Im Nordsem. (Hebr. und Aram.) erscheint diese Spirans wie die entsprechende *b̌* zu *b* erst durch kombinatorischen Lautwandel (s. u. § 122).

4. Sonorlaute.

61. 1. Im Nordarab. wurde urspr. frei auslautendes *m*, wenn es nicht durch Systemzwang geschützt war, wie in *qum*: *qāma,* oder erst durch sekundären Vokalverlust in den Auslaut trat, wie in *hum* aus *humū* „sie", zu *n,* hebr. *im* > ar. *in* „wenn", die Kasusendungen *um, im, am* > *un, in an;* daher reimen auch im Qor'ān noch *m* und *n* unbedenklich.

62. 2. Im Bab. wurde *m* nach Vokalen zur Spirans *v* und dies zum konsonantischen Vokal *u̯*, daher erscheinen die Monatsnamen *Kislīmu* und *Sīmānu* in hebr. Umschrift als *Kislēu̯, Sīu̯ān.* *L* wurde im Ass.-Bab. später als stimmloser, lateraler Zungenspirant gesprochen, daher es vor *š* zu *n* dissimiliert wurde und durch Dissimilation aus einem Zischlaute hervorgehen konnte (s. u. § 136 c).

5. Die konsonantischen Vokale u̯ und i̯.

63. 1. Im Hebr. und Aram. wurde *u̯* > *i̯* verschoben, äth. *u̯arḥ* > hebr. *i̯eraḥ*, aram. *i̯arḥā* „Monat"; doch hält sich *u̯* in allen Dialekten in *u̯a* „und", sowie in einigen anderen Wörtern.

64. 2. Im ältesten Bab. war *u* im Wortanlaut noch erhalten, im späteren Bab. wie im Ass. ist es im Anlaut wie im Inlaut geschwunden. *i* im Wortanlaut ist schon im ältesten Bab. geschwunden, ursem. **iaumu* > *ūmu* „Tag", ebenso im Inlaut nach Konsonanten, **niqiu* > *nīqu* „Opfer" mit Ersatzdehnung des vorhergehenden Vokals. Dagegen hält sich *i* im Inlaut zwischen zwei kurzen Vokalen, *iliia* „mein Gott", *daianu* „Richter" usw.

Anm. Über das Schicksal der Diphthonge s. u. §§ 115 bis 119.

b) der sonantischen Vokale.

65. Wie in den einzelnen semitischen Sprachen, namentlich im Arab., so war wohl schon im Ursem. die Klangfarbe der drei Grundvokale *a, i, u* von der Einwirkung der umgebenden Konsonanten abhängig; hier werden daher nur solche Wandlungen besprochen, bei denen diese Einflüsse nicht direkt in Frage kommen.

1. Lange Vokale.

66. 1. Ursem. *ē*, das durch Kontraktion aus *a-i* (*e*) entstanden war, wird im Altar. (wo aber dialektisch *ē* erhalten bleibt oder wieder auftritt) zu *ā*, im Hebr., Aram. und Ass. zu *ē* verschoben: ursem. **nauī(ē)ru* > arab. *nār*, hebr. *nēr* „Licht", ursem. **kauī(ē)nu*, ass. *kēnu*, aram. *kēnā* „fest".

67. 2. In manchen arab., namentlich in westlichen Dialekten wird *ā*, wenn es nicht durch die umgebenden Konsonanten, Laryngale und emphatische Laute, gehalten wird, zu *ē*, *ē* und in einigen Dialekten weiter zu *ī* verschoben: *bāb* > tunis. *bēb*, malt. *bīb* „Tor".

68. 3. *Ā* wird im Hebr. zu *ō*, im Westaram. (einschließlich des Westsyr.) zu *ō* verschoben: *qāṭel* „tötend" > hebr. *qōṭēl*, westaram. *qōṭel*.

Anm. Im Hebr. trifft dieser Lautwandel auch sekundär entstandenes *ā*: **raʾš* > **rāš* > *rōš* „Kopf", unterbleibt aber bei unbetont auslautenden Längen, die schon im Ursem. quantitativ reduziert waren (s. o. § 49,1), *kā* > *kō*, aber **kăkă* > *kăchā* „so".

69. 4. Im Hebr. und Aram. wird *ī* in hauptbetonter, frei auslautender Silbe zu hebr. und syr. *ē*, bibl. aram. *ē*, in unbetonter Silbe bleibt es teils erhalten, teils wird es durch Analogie zu *ē*: **ṯamānī* > hebr. *šᵉmōnē*, aram. *tᵉmānē* „acht", *đī* (aram. im Nebenton *dī*) > hebr. *zē* „dieser"; in nebentoniger Silbe bleibt im Hebr. teils *ī* erhalten, teils ward es nach *ē* analogisch zu *e*.

70. 5. Im Hebr. wird *ō* in offener tonloser Silbe zu *ū*: *mānōs* „Zuflucht" mit Suff. 1. Pers. *mᵉnūsī*, doch wird *ō* in vielen Fällen durch Systemzwang wiederhergestellt.

71. 6. Im Westsyr. wird *ē* > *ī*, *ō* > *ū* verschoben, ostsyr. *bērā* > westsyr. *bīrō* „Brunnen", ostsyr. *qāṭōlā* > westsyr. *qōṭūlō* „Mörder".

72. 7. Im späteren Bab.-Ass. muß das durch Umlaut (s. u. § 128) aus *ā* entstandene *ē* eine so geschlossene Aussprache angenommen haben, daß es mit *ī* nahezu zusammenfiel, daher die Orthographie zwischen *ē* und *ī* ständig schwankt.

2. *Kurze Vokale.*

73. 1. Im Äth., Hebr. und Aram. wurde *ĭ* in betonter geschlossener Silbe zu *ă*: äth. **labĭska* > *labáska* „du hast angezogen", arab. *bint* > hebr. aram. **bant* > **batt* > *baṯ* „Tochter".

74. 2. Im Äth. fielen *ĭ* und *ŭ* in dem unbestimmten Vokal *ĕ* zusammen, arab. *ʾuḏn* > äth. *ʾezn* „Ohr", arab. *sinn* > äth. *sen* „Zahn".

75. 3. Im Hebr. und Aram. ist *ă* in geschlossener Silbe, soweit es nicht durch umgebende Laryngale erhalten ist, meist zu *ĕ* und weiter über *ĕ* zu *ĭ* geworden. Während die LXX urspr. *ă* durchweg noch durch *α* umschreiben, erscheint in der jetzigen Punktation dafür meist *ĭ*, wofür Hieronymus oft noch *ĕ* hat; auch in der syrischen Überlieferung schwankt die Aussprache zuweilen noch zwischen *a* und *e*.

76. 4. *ĭ* bleibt im Hebr. in unbetonter geschlossener Silbe erhalten: *sifrō* „sein Buch", in unbetonter offener oder betonter einfach geschlossener Silbe aber wird es zu *ḛ*, das bei Enttonung zu *ḛ̆* wird: *ʿinab* > *ʿḛ́nāb* „Traube", *yittin* > *yittḛ́n* „gibt", *tēlḛ̆ḏ*, aber *yattḛ́lḛḏ*. Im Bibl. Aram. schwankt die Punktation in betonter einfach geschlossener Silbe zwischen *ĭ* und *ĕ*: *ʿĭchil* „konnte", aber *qᵉrĕḇ* „nahte". Im Syr. ist jedes *ĭ* zu *ê* verschoben, doch hält sich *ĭ* zuweilen unter dem Einfluß von Zischlauten *gĭšrā* „Brücke", und öfter in ostsyr. Aussprache.

77. 5. *ŭ* in betonter geschlossener oder offener Silbe wird im Hebr. zu *o*: **quḏš* > *qṓḏeš* „Heiligtum", **qaṭún* > *qāṭṓn* „klein". In offener unbetonter Silbe bleibt *ŭ* mit Verdoppelung des folgenden Konsonanten (s. o. § 49,3) erhalten: *yŭlaḏ* > *yullaḏ* „wurde geboren". In geschlossener unbetonter Silbe schwankt die tiberiensische Punktation zwischen *ŭ* und *o̯*: *hušlaḥ*, aber *hŏfqaḏ*, vor Geminaten überwiegt *ŭ*, zuweilen schwankt die Aussprache bei demselben Worte: *yᵉhunnēnū* Js. 27,11, aber *yᵉhonnēnū* Ps. 67,2 „er erbarmt sich unser". Im Bibl. Aram. bleibt *ŭ* im Verbum in betonter offener und geschlossener Silbe erhalten: *šᵉḇŭqū* „lasset", *yisgud* „verehrt", im Nomen wird es in betonter geschlossener Silbe zu *o*: *qᵉšoṭ* „Wahrheit", in unbetonter geschlossener Silbe bleibt es erhalten:

kuṗlaiiā „Wände", wenn es nicht durch benachbarte Konsonanten zu *ǫ* wird, wie durch *r* in *šǫršǫ̈hī* „seine Wurzeln". Im Syr. bleibt *ŭ* in unbetonter geschlossener Silbe erhalten: *quďšā* „Heiligtum", in betonter geschlossener Silbe wird es bei den Ostsyrern zu *ŏ*, wofür im Westsyr. wieder *ŭ* eintritt: ostsyr. *q'ďoš* > westsyr. *q'ďuš* „Heiligtum".

78. 6. Im Arab. und im Ass.-Bab. werden die kurzen Vokale nur unter dem Einfluß benachbarter Konsonanten umgewandelt.

2. *Kombinatorischer Lautwandel.*

a) Assimilation der Konsonanten.

α) Partielle progressive Assimilation in Kontaktstellung.

79. 1. Im Arab., Hebr. und Aram. wird das *t* des Reflexivs einem emphatischen oder tönenden Zischlaute, mit dem es die Stelle wechselt (s. u. § 146), zu *ṭ* resp. *d* assimiliert: arab. **iṣtabaġa* > *iṣṭabaġa* „färbte sich", **iḍtaǧ̌a* > *iḍṭaǧ̌a* „legte sich", **ixtaǧ̌ara* > *izdaǧ̌ara* „ließ sich zurückhalten", hebr. **hiṣtaddaq* > *hiṣṭaddaq* „wurde gerechtfertigt", syr. **ʾeẋt'chī* > *ʾezd'chī* „wurde besiegt".

80. 2. Gemeinwestsemit. ist die Assimilation des *t* als dritten Radikals zu *d* in Wurzeln mit *b* als zweitem Radikal, ausgehend von Formen, in denen *b* und *t* sich unmittelbar berührten: ass. $\sqrt{kbt}$ > westsem. $\sqrt{kbd}$ „schwer", ass. $\sqrt{ʾbt}$ westsem. $\sqrt{ʾbd}$ „verschwinden".

81. 3. Im Aram. wird *t* als zweiter Radikal in Wurzeln mit *q* als erstem diesem zu *ṭ* assimiliert, zunächst in Formen, in denen sich *q* und *t* unmittelbar berührten: ursem. $\sqrt{qṯr}$ > hebr. $\sqrt{qšr}$, aram. $\sqrt{\text{*}qtr}$ > $\sqrt{qṭr}$ „binden".

82. 4. Im Ass. wird das *t* des Reflexivs einem *m* und *g* zu *d*, einem *q* zu *ṭ* assimiliert: *amdaḫiṣ* „ich kämpfte", *mugdašru* „stark", *aqṭirib* „ich nahte", auch das Femininzeichen *t* wird nach *m* und *n* zu *d*: *tāmdu* „Meer", *sinūndu* „Schwalbe", vgl. $\sqrt{ntn} > \sqrt{ndn}$ „geben".

β) Partielle progressive Assimilation in Fernstellung[1]).

83. 1. Im Hebr. ist der dritte Radikal der Wurzel arab. $\sqrt{\dot{d}\dot{h}k} >$ hebr. $\sqrt{{}^{*}\dot{s}\dot{h}k}$ dem ersten assimiliert zu *q*: *śāḥaq* „lachen".

84. 2. Im Syr. wandelt griech. $\pi = p^{\flat}$ in Lehnwörtern einen folgenden Laut mit leisem oder gehauchtem Absatz in einen solchen mit festem Absatz: *προόσωπον* > *p*$^{\flat}$*arṣop*$^{\flat}$*ā* „Gesicht", *ποδάγρα* > *p*$^{\flat}$*ṭagrā*, „Fußgicht".

γ) Partielle regressive Assimilation in Kontaktstellung.

85. Wohl in allen semitischen Sprachen wird in der lebendigen Aussprache ein stimmloser Laut einem folgenden stimmhaften oder umgekehrt ein stimmhafter einem folgenden stimmlosen durch Annahme oder Verlust des Stimmtones assimiliert. Ebenso wird in der Aussprache ein *n* einem folgenden Labial zu *m*, und ein *m* einem folgenden Dental zu *n* assimiliert. Bei der außerordentlich konservativen Orthographie der meisten semitischen Sprachen kommen diese Erscheinungen immer nur durch gelegentliche Inkonsequenzen oder durch Grammatikerzeugnisse zu unserer Kenntnis. Im folgenden sind nur einige der wichtigsten Fälle zusammengestellt.

[1]) Die Assimilation in Fernstellung beruht eigentlich nicht auf Lautwandel, sondern auf Lautwechsel, doch ist es nicht ratsam, sie von den in mancher Beziehung verwandten Erscheinungen der Kontaktassimilation zu trennen.

86. 1. Im Altar. wird *ṣ* vor *d* zu *z* in *faṣd* > *fazd* „Aderlaß", *ṣ* vor *ġ* zu *z* in altar. *ṣaġīr* > neuar. *zġīr* „klein", *ḏ* vor *q* zu *ḳ* in *ʿiḏq* > *ʿiḳq* „Traube", *n* vor *b* zu *m* in *minbar* > *mimbar* „Kanzel", *m* vor *ṭ* zu *n* in *mimṭar* > *minṭar* „Regenmantel".

87. 2. Im Äth. ist der Übergang von *z* vor *t* zu *s* in der Schrift ausgedrückt in *ḥebest* pl. *ḥabāuez* = ar. *ḫubz* „Brot", und in *ʾagāʾest* neben *ʾagāʾezt* pl. von *ʾegzīʾ* „Herr"; umgekehrt ist *s* vor *b* zu *z* geworden in **sabaṭa* (= hebr. *šābaṭ*) > *zabaṭa* „schlagen", und zwar zuerst in Imperfektformen wie **iesbeṭ* > *iezbeṭ*.

88. 3. Im Phöniz. ist *z* vor *k* zu *s* geworden in der $\sqrt{skr}$ = hebr. $\sqrt{zkr}$ „gedenken".

89. 4. Im Aram. sind solche Assimilationen in weiterem Umfang nur für das Mand. und das Syr. bezeugt, für ersteres durch zahlreiche Abweichungen von der historischen Orthographie, für das letztere durch die Nationalgrammatiker. In der syr. Orthographie kommt die Assimilation zum Ausdruck in *ʾeſšāpā* „Rosinen" von der $\sqrt{ibš}$ und in $\sqrt{pšṭ}$ = arab. $\sqrt{bsṭ}$ „ausbreiten", $\sqrt{zdq}$ = hebr. $\sqrt{ṣdq}$ „gerecht sein", ferner in zahlreichen griechischen Lehnwörtern, in denen *σμ* durch *zm* wiedergegeben wird, wie in dem Namen *Κοσμᾶς* > *Qozmā*. Im Jüd.-Aram. zeigt sich diese Assimilation in *sᵉṭūṭā*, dem Deminutiv zu *zōṭā* „klein".

90. 5. Im Ass. wird *b* einem folgenden *š* zu *p* assimiliert: **dibšu* > **dipšu* > *dišpu* „Honig" (s. u. § 146, 6), *s* einem *b* zu *z* in hebr. aram. $\sqrt{sbl}$ > ass. $\sqrt{zbl}$ „tragen", *m* einem Dental oder Zischlaut zu *n*: *ṣimdu* > *ṣindu* „Gespann", *ḫamšā* > *ḫanšā* „fünfzig".

δ) Partielle regressive Assimilation in Fernstellung.

91. 1. Im Altarab. ist *p* einem *r* zu *b* assimiliert in hebr. *parʿoš* = arab. *burġūṯ* „Floh". Assimilationen wie *ṣirāṭ* > *ṣirāṭ* „Straße" (wie dies aus lat. *strata* entlehnt) finden sich oft in den Qor'ānleseregeln vorgeschrieben. Von den zahlreichen Assimilationen in den neueren Dialekten sei nur der Wandel eines Lautes mit gehauchtem Absatz in einen solchen mit festem Absatz durch *r* erwähnt, syr. arab. *tor* > *ṭōr* „Ochse", *darb* > *ḍarb* „Weg", der sich in Nordwestafrika auch progressiv findet, altarab. *rauṯ* > marokk. *ruṭṭ* „Pferdemist", altarab. *ʿafrīt* > tunis. *ʿafrīṭ* „Dämon".

92. 2. Im Syr. wandelt *ṭ* = griech. τ in Lehnwörtern ein *k*, das sonst der regelmäßige Vertreter von *χ* ist, in *q* in *χάρτης* > *qarṭīsā* „Papier", *pʾ* = *π* ein *s* in *ṣ* in *σάπων* > *sāpʾōnā* „Seife".

93. 3. Im Ass. erscheint ursem. *ḫ*, das sonst aufgegeben wird (s. o. § 53), als *ḫ* in *ḫakāmu* = arab. *ḥakama* „erkennen", *ḫapāru* = arab. *ḥafara* „graben", *buḫālu* = arab. *faḥl* „Hengst", wohl unter dem Einfluß der folgenden Liquida, die in *laḫu* = arab. *laḥan* = hebr. *lᵉḥī* „Kinnbacken" denselben Wandel progressiv bewirkt.

ε) Totale progressive Assimilation.

94. 1. Im Altarab. wird das *t* des 8. Stammes einem vorhergehenden *d* und *t* stets, einem *ḏ*, *ṣ* und *ḍ* oft ganz assimiliert: **idtaraka* > *iddaraka*, **iṭṭalaba* > *iṭṭalaba*, **iḏtakara* > *iḏḏakara*, **iḍṭaǧaʿa* > *iḍḍaǧaʿa*, **iṣṭabara* > *iṣṣabara*.

95. 2. Im Äth. assimiliert sich das Femininzeichen *t* meist einem *d* und *t* als drittem Radikal: **ʷāḥedt* > **ʷāḥedd* > *ʷāḥed* „einzige", **mašaṭṭ* > **mašaṭṭ* > *mašaṭ* „Räuber" (Pl.).

96. 3. Im Hebr. assimiliert sich das *h* des Suffixes der 3. Person einem *n* und *t* der Verbalendungen: **-enhū* > *ennū*, *-athū* > *attū*.

97. 4. Im Aram. assimiliert sich *sl* > *ss* in allen Ableitungen des Verbums *s*^{e}*leq* „aufsteigen“: **neslaq* > *nessaq*, **asleq* > *ʾasseq* usw. Im Syr. wird ebenso *zl* > *zz* assimiliert in den Ableitungen des Verbums *ʾezal* „gehn“: **ʾāzlīn* > *ʾāzzīn*, **nēzlūn* > *nēzzūn* usw. Ferner wird *tʾ* > *tt* assimiliert im Reflexiv des Kausativs: **ʾetʾaqtal* > *ʾettaqtal*.

98. 5. Im Ass. assimiliert sich das *t* des Refl. vorhergehendem *ṣ*: **aṣtabat* > *aṣṣabat* „ich nehme“.

ζ) Totale regressive Assimilation:

a) von Dentalen.

99. 1. In allen semitischen Sprachen mit Ausnahme des Südarab. wird im Zahlwort 6 der 2. dem 3. Radikal assimiliert, südarab. *sidf* = ursem. **šidf* > **šiff* > ass. *šiššu*, hebr. *šēš*, aram. *šeṯ*, nordarab. *sitt* (entweder mit Dissimilation für **siff* oder mit reziproker Assimilation für **sidf*).

100. 2. In allen semit. Sprachen assimiliert sich das *t* des Refl. einem Zischlaut und Dental als erstem Radikal, zunächst im Imperfekt, wo es seinen Vokal aufgab (s. o. § 49,1).

a) Im Arab. finden sich solche Formen im 5. und 6. Stamm, namentlich in der Sprache des Qorʾān, wo auch nach Analogie des Impf. solche Perfektformen gebildet werden: *iataḏakkaru* > **iatḏakkaru* > *iaḏḏakkaru* „er erinnert sich“, *iatatahharu* > *iattahharu* „er reinigt sich“.

b) Im Äth. ist diese Assimilation bei Zischlauten und Dentalen die Regel: **ietsammai* > *iessammai* „er wird genannt“, **iettamaq* > *iettamaq* „er wird ge-

tauft". Im Tigriña und Amharischen ist sie auf alle übrigen Konsonanten ausgedehnt worden, aber wohl erst durch Analogie.

c) Im Hebr. findet sich diese Assimilation außer bei Zischlauten und Dentalen vereinzelt auch bei *k* und *n*: *miḫdabber* > *middabber* „sprechend", *hiḫṭahharnū* > *hiṭṭahharnu* „wir haben uns gereinigt", *tiḫkōnẹn* > *tikkōnẹn* „wird befestigt", *hiḫnabbᵉʾū* > *hinnabbᵉʾū* „sie prophezeiten".

d) Im Syr. ist diese Assimilation noch auf Dentale und Zischlaute beschränkt, im Mand. und in der Sprache des babylonischen Talmuds aber auf viele andere Laute übertragen.

101. 3. In allen semitischen Sprachen assimiliert sich das *t* der Perfektafformative und des Femininums einen Dental als 3. Radikal:

a) Im Arab. wird die Assimilation von *ḫ*, *ḏ*, *d*, *ḍ*, *ṭ* an das *t* der Perfektafformative für zulässig erklärt: *labiḫtu* > *labittu* „ich verweilte", *ʾaradtu* > *ʾarattu* „ich wollte", *ʾaḫaḏtu* > *ʾaḫattu* „ich faßte", *basaṭtu* > *basaṭṭu* „ich breitete aus", doch wirkt der Systemzwang meist der Lautneigung entgegen und erhält den ursprünglichen Laut. In den neueren Dialekten dagegen ist die Assimilation wohl überall durchgeführt, doch findet sich gelegentlich auch progressive Assimilation, wie im tunis. *ḫabaṭtu* > *ḫabaṭṭ*, die im Altar. nur ganz vereinzelt vorkommt, wie in *ʿudtu* > *ʿuddu* „ich kehrte zurück".

b) Auch im Äth. findet sich neben der progressiven Assimilation der Femininendung (s. o. § 95) die regressive: *ʿualadt* > *ʿualat* „Tochter", *ʾaḫadtī* > *ʾaḫattī* „eine".

c) Im Hebr. findet sich diese Assimilation nur in den Perfekten mit *t* als 3. Radikal und in einigen Femininen

mit *d* als 3. Radikal in der Schrift ausgedrückt: **kāraḫtī* > *kārattī* „ich setzte fest", **laḏt* > *laḫ* „Geburt", *ʾ*aḥaḏt* > ʾ*aḥaḫ* „eine"; in Formen wie ʿ*āḇaḏtā* „du hast gedient", *šāḥaṭṭā* „du hast geschlachtet" bewirkt, wenigstens in der Orthographie, der Systemzwang die Erhaltung der ursprünglichen Laute.

d) Im Aram. ist nach der syrischen Tradition die Assimilation von *ṯ*, *ṭ*, *d* als 3. Radikal an das *t* des Fem. und des Perf. durchgeführt: *pʿšīṯtā* > *pʿšīttā* „einfache", *šāṭṭōn* > *šāttōn* „ihr habt verachtet", **ḥʿḏaḫtā* > *ḥʿḏattā* „neue", *ʾ*aḇheḫt* > ʾ*aḇhett* „du hast beschämt", *ʿ*ēḏtā* > ʿ*ēttā* „Kirche", ʿ*ḇaḏton* > ʿ*ḇattōn* „ihr habt gemacht".

e) Im Ass. ist die wahrscheinlich beim Fem. durchgeführte Assimilation aus der Schrift nicht zu erkennen.

b) von Sonoren.

102. 1. Fast in allen semit. Sprachen ist die Neigung, ein *n* einem unmittelbar folgenden Konsonanten zu assimilieren, stark verbreitet:

a) Im Altar. drängt der Systemzwang die Lautneigung sehr zurück, sie ist nur bei den Partikeln ʾ*in* „wenn", ʾ*an* „daß" und den Präpositionen *min* und ʿ*an* „von" durchgedrungen, deren *n* einem folgenden *m* und *l* assimiliert wird: ʾ*in lā* > ʾ*illā*, ʾ*an lā* > ʾ*allā*, *min man* > *mimman*, ʿ*an mā* > ʿ*ammā*; dazu kommen einige Fälle in der Satzphonetik (s. u. § 148, 1). In den neueren Dialekten ist die Assimilation viel weiter ausgedehnt. Auch im Südar. scheint sie eine größere Rolle gespielt zu haben, obwohl sie in der Schrift nur gelegentlich zum Ausdruck kommt, wie in *ṯinta i* > *ṯittai* „zwei", *bint* > *bitt* „Tochter", ʾ*anfus* > ʾ*affus* „Seelen".

b) Im Äth. ist die Assimilation überall durch Systemzwang aufgehalten, und im Tigriña und Amharischen finden sich nur wenige Spuren, tigr. *ʾatta* neben *ʾente* „du m.“, amh. *ʾaččī* neben *ʾančī* „du f.“.

c) Im Hebr. ist die Assimilation fast konsequent durchgeführt: *i̯ingaš* > *i̯iggaš* „er wird berühren“, *min Låchīš* > *millåchīš*, **ʾᵃhallᵉ lenkå* > *ʾᵃhallᵉlekkå* „ich preise dich“; nur als 3. Radikal von Verbalformen bleibt *n* durchweg erhalten, außer in den Ableitungen von *nåþan* „geben“: **nåþantå* > *nåþattå* usw., in denen der Dissimilationtrieb mitwirkt.

d) Im Aram. wird *n* als 1. Radikal einem folgenden Konsonanten außer *h* urspr. stets assimiliert: **ʾanpeq* > *ʾappeq* „führte heraus“, als 2. Radikal aber nur in einigen isolierten Nomina wie syr. **ganbā* > *gabbā* „Seite“, als 3. nur in einigen isolierten Femininen wie **šantā* > *šattā* „Jahr“. Das *n* der Präp. *min* „von“ wird im Onkelostargūm durchweg assimiliert, weit seltener in den anderen Targūmen und im palästinischen Talmūd, im Syr. nur in einigen festen Verbindungen wie **menkā* > *mekkā* „von da“, im Mand. nur in *millē* „woher“. Das Mand. hat überhaupt von allen älteren aram. Dialekten *n* vor Konsonanten im weitesten Umfang wiederhergestellt, wie es scheint unter Mitwirkung der Geminatendissimilation (s. u. § 138). Im Neusyr. finden sich Spuren der Assimilation nur noch in altererbten Wörtern.

e) Im Ass. ist diese Assimilation in noch etwas weiterem Umfang als im Hebr. durchgeführt, so stets beim 1. Radikal: **indin* > *iddin* „er gab“, und oft beim 3. Radikal: **libintu* > *libittu* „Backstein“, sogar nach langen Vokalen: *ʾummāntu* > *ʾummāttu* „Heer“.

103. 2. In weit geringerem Umfang ist die Neigung,

l einem folgenden Konsonanten zu assimilieren, durchgedrungen.

a) Im Altar. wird das *l* des Artikels einem folgenden Zischlaut, Dental und den Liquiden *r*, *l* und *n* assimiliert: *al šamsu* > *aššamsu* „die Sonne", *al riglu* > *arriglu* „der Fuß", in den neueren Dialekten wird diese Assimilation auch auf Palatale ausgedehnt: ägypt. *el kull* > *ekkull* „alles", und wie der Artikel wird auch die Präposition *ʿal* „auf" behandelt.

b) Im Äth. findet sich diese Assimilation nur in *ʾalkō* > *ʾakkō* „nicht".

c) Im Hebr. wird das *l* des Verbums *lāqaḥ* „nehmen" im Impf. dem 2. Radikal assimiliert: **yilqaḥ* **yiqqaḥ* usw.

d) Im babyl. Talmūd und im Mand. wird das *l* der Präp. *ʿal* „auf" mehrfach assimiliert.

η) Reziproke Assimilation.

104. 1. Im Altarab. werden im 8. Stamme die Lautgruppen *đt* > *dd* (neben *đđ* s. o. § 94) und *ṭt* und *ḍt* > *tt* (neben *ḍt* s. o. § 79 und *ḍḍ* s. o. § 94) assimiliert: **iđtakara* > *iddakara*, **iṭtalama* > *ittalama*, **iḍtaǧaʿa* > *ittaǧaʿa*.

105. 2. Im Ass. werden die Lautgruppen *dš*, *tš*, *ṭš*, *sš*, *šš*, *zš*, *sš*, wenn das *š* zum Suffix der 3. Pers. gehört, und *št* im Reflexivstamm zu *ss* assimiliert: *qaqqadšū* > *qaqqassū* „sein Haupt", *šallatšū* > *šallassū* „seine Beute", *qaṭsū* > *qāssū* „seine Hand", *ʾarkuššū* > *ʾarkussū* „ich band ihn", *karašše* > *karassū* „sein Bauch", *izūzšū* > *izūssū* „er teilte es", *murušše* > *murussū* „seine Krankheit", *aštakan* > *assakan* „ich setze", doch finden sich auch etymologisierende Schreibungen wie *mātsū* „sein Land" und *birītšunu* „ihre Fesselung".

b) Assimilation von Vokalen untereinander.

106. 1. In manchen arab. Dialekten wird *ā*, wenn es nicht durch einen Laut mit festem Absatz oder eine Laryngalis gehalten wird, einem vorhergehenden, seltener einem folgenden *i* zu *ę̄* (daraus *ē* und in Nordwestafrika *ī* s. o. § 67) assimiliert: *kitāb* > *kitę̄b* „Buch", *lākin* > *lę̄kin* „aber". Das *ŭ* des Sufixes der 3 Pers. Sing. m. *hu*, Pl. m. *hum*, f. *hunna*, Dual *humā* wird vorhergehendem *i, ī, ai* zu *i* assimiliert: **riğlihu* > *riğlihi* „seines Fußes", **qāḍīhum* > *qāḍīhim* „ihr Richter", **ᶜalaihunna* > *ᶜalaihinna* „auf ihnen". Manchmal in offener und stets in geschlossener Silbe wird *ă* und *ŭ* einem folgenden *ū* und *ī* zu *ŭ* resp. *ĭ* assimiliert: **sanīna* > *sinīna* „Jahre", *qusīi* > *qisīi* „Bögen", die Nominalformen *faᶜᶜūl* und *faᶜᶜīl* werden in klassischer Sprache stets zu *fuᶜᶜūl* und *fiᶜᶜīl*. In allen neueren Dialekten und, wie sich danach annehmen läßt, auch schon in der lebendigen Aussprache des Altarabischen richten sich alle Vokale eines Wortes in ihrer Färbung nach dem Vokal der Haupttonsilbe, der seinerseits unter dem Einflusse der umgebenden Konsonanten steht.

107. 2. Im Äth. wird ein *ă*, dem eine Laryngalis mit *ĕ*, *ū* oder *ī* folgt, diesem zu *ĕ* (aus *ŭ* oder *ĭ* s. o. § 74) assimiliert: **iedahen* > *iedéhen* „ist unversehrt", **našaʾū* > *našeʾū* „sie erhoben", **lahīq* > *lehīq* „alt". Diese Assimilation erfolgt auch, wenn die Laryngalis ursprünglich verdoppelt war: **mahher* > *mehher* „lehre". Die Proklitika sowie die Kausativ- und Reflexivpräfixe des Verbums behalten aber durch Systemzwang ihre ursprünglichen Vokale. Umgekehrt wird ein *ĕ*, dem eine Laryngalis mit *ă* folgt, diesem zu *ă* assimiliert: **iehauer* > *iahauer* „er geht".

108. 3. Im Hebr. wird hauptbetontes *â* einem folgenden *ĕ* zu *ĕ* assimiliert: **nafš* > **náfĕš* (s. u. § 133)

$> n\check{e}\underset{\cdot}{f}\check{e}\check{s}$ „Seele". Die Vokale der Proklitika $*la > l^e$ „zu", $*bi > b^e$ „in", $*ka > k^e$ „wie", $*\underset{\frown}{u}a > \underset{\frown}{u}^e$ „und" werden, wenn ihnen eine Laryngalis oder q mit gefärbtem Murmelvokal folgen, diesem zu dem entsprechenden Vollvokal assimiliert: $*la\ ^{\flat}\underset{\cdot}{h}o\underset{\cdot}{x} > l\underset{\cdot}{e}\ ^{\flat}\underset{\cdot}{h}o\underset{\cdot}{x}$ „zu fassen", $*bi^{c}a\underset{\cdot}{t}\bar{a}r\bar{a}$ $ba^{c}a\underset{\cdot}{t}\bar{a}r\bar{a}$ „mit einer Krone", $*\underset{\frown}{u}a\ ^{\flat}\underset{\cdot}{h}o\underset{\cdot}{x} > \underset{\frown}{u}e\ ^{\flat}\underset{\cdot}{h}o\underset{\cdot}{x}$ „und fasse".

109. 4. Dies zweite Gesetz gilt urspr. auch im Aram. Im Bibl. Ar. ist es noch ganz in Kraft: $*laq^{\flat}\underset{\cdot}{b}el >$ $l\underset{\cdot}{o}q^{\flat}\underset{\cdot}{b}el$ „gegenüber", $\underset{\frown}{u}a\ ^{\flat}\underset{\cdot}{n}\bar{\check{a}}\check{s} > \underset{\frown}{u}e\ ^{\flat}\underset{\cdot}{n}\bar{\check{a}}\check{s}$ „und Menschen". In den Targūmen wird es schon durch Systemzwang beeinträchtigt; es heißt zwar noch $l\underset{\cdot}{o}q^{\flat}\underset{\cdot}{b}el$, aber schon $liq^{e}\underset{\cdot}{d}\bar{\check{a}}m$ neben $q\underset{\cdot}{o}\underset{\cdot}{d}\bar{\check{a}}m$ „vor". In den anderen aram. Dialekten ist diese Assimilation vollständig aufgegeben; sie liegt im Syr. nur noch in den erstarrten Resten $luq\underset{\cdot}{b}al$ „gegen", $luq\underset{\cdot}{d}\bar{\check{a}}m$ „früher" und $b\bar{a}\underset{\cdot}{p}ar$ (aus $*bi\text{-}^{a}\underset{\cdot}{p}ar > *ba^{\flat}\,^{a}\underset{\cdot}{p}ar$) „nach" vor. Der zwischen Doppelkonsonanz im Wortauslaut entstehende Hilfsvokal e (s. u. § 133) wird vorhergehendem u zu $u—o$ assimiliert: $*qud\check{s} > *qude\check{s}$ $*quduš > q^{e}\underset{\cdot}{d}o\check{s}$ „Heiligtum". Mehrfach wird im Aram. $\bar{a}$ durch vorhergehendes u zu $\bar{o}$: $*un\bar{a}\check{s} >$ nabat. bibl. aram. $^{\flat}\,^{e}n\bar{o}\check{s}$ „Menschen", ar. $\underset{\cdot}{s}u\underset{\cdot}{g}\bar{a}r >$ aram. $ze^{c}\bar{o}r$ „klein"; $\tau\acute{\nu}\varrho\alpha\nu\nu o\varsigma \geq$ syr. $\underset{\cdot}{t}^{e}r\bar{o}n\bar{a}$.

110. 5. Im Ass. wird betontes $\check{a}$ und $\bar{a}$ durch vorhergehendes oder folgendes i, e, $\bar{e}$, u zu e, $\bar{e}$, unbetontes $\check{a}$ durch vorhergehendes e, $\bar{e}$ zu $\check{\imath}$ umgelautet: $*u\check{s}akni\check{s} > u\check{s}ekni\check{s}$ „ich unterwarf", $*p\bar{a}tihu > *p\bar{e}tihu > p\bar{e}t\bar{u}$ „öffnend", $*im\bar{a}ru > im\bar{e}ru$ „Esel", $\underset{\cdot}{h}am\bar{a}tu > *em\bar{a}tu >$ $em\bar{e}tu$ „Schwiegermutter", $*\check{s}urm\bar{a}nu > \check{s}urm\bar{e}nu$ „Cypresse", $*\check{s}a^{c}labu > *\check{s}elabu > \check{s}elibu$ „Fuchs".

c) Assimilation von steigenden Diphthongen untereinander und mit benachbarten Vokalen.

111. 1. Im Altar. wird *u̯* einem vorhergehenden *i* und *i̯* stets zu *i̯* assimiliert: *raḏiu̯a* > *raḏi̯i̯a* „war zufrieden", *ai̯u̯ām* > *ai̯i̯ām* „Tage"; seltener wird umgekehrt ein *u̯* folgendem *i̯* zu *i* assimiliert: *bui̯ai̯t* > *bii̯ai̯t* „Häuschen", *ʿui̯ūn* > *ʿii̯ūn* „Augen". Der Diphthong *i̯a* wird in den meisten neuarabischen Dialekten zu *i̯i̯* und oft noch weiter zu *i* kontrahiert.

112. 2. Im Hebr. wurde nach der Umschrift der LXX und nach der vom Grammatiker Qimḥī bezeugten Aussprache *i̯i̯* > *i* kontrahiert: *Ii̯shāq* > *Ισαακ*.

113. 3. Im Aram. ist der Diphthong *i̯i̯* in dem allen Dialekten gemeinsamen **i̯i̯ḇai̯* > *ʾīḇai̯* > *ʾīḇ* „ist" kontrahiert. Sonst bleibt *i̯i̯* > syr. *i̯e* durch Systemzwang erhalten. Im Syr. und Mand. wird *i̯ᵉ* > *ī* und *u̯ᵉ* > *ū* kontrahiert: *i̯ᵉ ḏā* > *īḏā* „Hand", *ḥai̯u̯ᵉḇā* > *ḥai̯ūḇā* „Tier". In den jüdischen Dialekten wird durchweg noch *i̯ᵉ* und *u̯ᵉ* geschrieben, aber wohl nicht mehr immer gesprochen.

114. 4. Im Ass. wird jedes **i̯a* > **i̯i̯* > *i* kontrahiert: **i̯aḳšud* > **i̯iḳšud* > *iḳšud* „er eroberte", **i̯amnu* > **i̯imnu* > *imnu* „rechts".

d) Assimilation von fallenden Diphthongen.

115. 1. Schon im Ursemit. wurden *ii̯* und *iu̯* > *ī* und *uu̯* > *ū* kontrahiert: *dii̯n* > *dīn* „Gericht", *ruu̯ḥ* > *rūḥ* „Geist".

2. Im Altar. wird *au̯* folgendem *i̯* zu *ai̯* assimiliert: **kau̯i̯un* > *kai̯i̯un* „Brennen"; *iu̯* wird zu *ī*, *ui̯* teils zu *ī*, teils zu *ū* kontrahiert: **iu̯ʿād* > *ʾīʿād* „Drohung", *bui̯ḏun* > *bīḏun* „weiße", **kui̯sā* > *kūsā* „Schlauheit". In den neueren Dialekten werden *au̯* und *ai̯* meist zu *ō* und *ē* kontrahiert.

116. 3. Im Äth. sind *au̯* und *ai̯*, wenn sie nicht durch folgendes *u̯* und *i̯* oder durch die umgebenden Konsonanten gehalten sind, zu *ō* und *ē* assimiliert: *mafau̯u̯es* „Arzt", *ḫai̯i̯āl* „stark", *ʿai̯n* „Auge", aber **mau̯ḏaf* > *mōḏaf* „Schleuder", **ḫai̯r* > *ḫēr* „gut". In den Nominalformen aber wird oft *ai̯* und auch die schon im Ursemit. kontrahierten *ii̯* und *iu̯* als *ei̯* und *eu̯* durch Systemzwang wiederhergestellt: *masfē* „Ahle", aber *mar ʿai̯* „Herde", *lāḥei̯* „schön", *matleu̯* „folgend".

117. 4. Im Hebr. sind *ai̯* und *au̯* in betonter geschlossener Silbe erhalten: *bai̯þ* „Haus", *mau̯þ* „Tod", doch ist *au̯* wohl schon früh zu *åu̯* geworden und zuweilen zu *ō* kontrahiert: *i̯ōm* „Tag" (die weitere Entwicklung dieser Diphthonge s. u. § 133). In betonter offener Silbe wird *ai̯* > *ē̥*: **qånai̯* > *qånē̥* „Rohr", *dᵉbarai̯ka* > *dᵉbårē̥chå* „deine Worte". In unbetonter oder nebentoniger offener oder geschlossener Silbe wird *ai̯* > *ē̥* und *au̯* > *ō̥*: *bē̥þ bē̥þī*, *mō̥þ mō̥þī*.

118. 5. Im Aram. ist wie im Hebr. *ai̯* im betonten Wortauslaut zu *ē̥* kontrahiert: **qašai* > *qᵉšē̥* „hart". In betonter geschlossener Silbe bleibt *ai̯* im Bibl. Aram. wie im Hebr. erhalten: **qai̯ṭ* > *qai̯iṭ* „Sommer", im Syr. aber nur in Silben, die erst in der letzten Entwicklung geschlossen sind: — *ai̯kā* > *ai̯k* (s. o. § 49,3), sonst wird es hier kontrahiert: **tᵉrai̯n* > *trē̥n* „zwei". In unbetonter geschlossener Silbe werden *au̯* und *ai̯* in allen Dialekten zu *ō̥* (westsyr. *ū*) und *ē̥* (westsyr. *ī*, selten *ē̥*): *i̯au̯m* > *i̯ōm* „Tag", *bē̥þ* „st. cstr. Haus". In unbetonter offener Silbe bleiben *au̯* und *ai̯* im Syr. erhalten: *i̯au̯mā* „Tag", *bai̯tā* „Haus", im Bibl. Aram. bleibt zwar meist *ai̯*: *ʿainīn* „Augen", *au̯* aber wird zu *ō*: *i̯ōmā* „Tag", und in den jüngeren Dialekten überwiegen *ē* und *ō* immer mehr.

119. 6. Im Ass. werden die Diphthonge *ai* und *au* durch reziproke Assimilation zu *ī* und *ū*: **baitu* > *bītu* „Haus", *mautu* > *mūtu* „Tod".

e) Assimilation von Konsonanten an Vokale.

(Palatalisierung, Mouillierung und Spiration.)

120. 1. Schon im Altar. der Stämme Muḍar und Rabīʿa wurde das Suff. 2. Pers. sing. fem. *ki* durch Palatalisierung zu *č*, das nach Abfall des *i* im freien Auslaut zu *š* reduziert wurde: *minki* > *minči* > *miniš* „von dir". Bei den Beduinen der syrischen Wüste und des Neǧd wird jetzt *q* und *k* durch Assimilation an folgendes oder vorhergehendes: *a*, *ā*, *e*, *ē*, *i*, *ī* zu *ć* (*ts*) und *č* (*tš*): *kalām* > *ćelām* „Rede", *rīq* > *rīć* „Speichel".

121. 2. Im Amhar. ist das Suff. 2. Pers. s. f. stets zu *š* geworden, und in einigen Wörtern wird *k* durch folgendes *a* zu *č*: äth. *kehela* > *čāla* „können". Gleichfalls nur in einigen Wörtern wird *q* zu *č*ʾ (*tš* mit festem Absatz): **menqeʿ* > *menčʾe* „Quelle". *L* wird durch folgendes *ī*, *i*, *ē* mouilliert und dann zu *i* reduziert: *gadālī* > *gadāi* „Mörder". *Z*, *s*, *ts*, *tsʾ* werden unter denselben Bedingungen zu *ž*, *š*, *č*, *čʾ*: *ʾazāzī* > *ʾazāž* „Befehlshaber", *uarāsī* > *uarāš* „Erbe". *d*, *t*, *ṭ* werden ebenso zu *ǧ*, *č*, *čʾ*: *uadādī* > *uadāǧ* „Freund". Im Tigriña und vereinzelt auch im Amhar. wird *b* nach einem Vokal spirantisch und dann zu *u* reduziert: **sabeʾ* > **saβe* > *sau* „Mensch". Ebenso wird *k* im Tigr. und Amhar. nach einem Vokal und oft auch nach Konsonanten und im freien Anlaut zu *ch*, das im jetzigen Amhar. zu *h* reduziert wird.

122. 3. Im Hebr. und Aram. werden die momentanen Verschlußlaute *b*, *p*, *d*, *t*, *g*, *k* einem folgenden Vokal zu den Dauerlauten *ḇ*, *f*, *ḏ*, *ṯ* ʒ, *ch* assimiliert. Die so entstandene Spirans bleibt oft auch erhalten, wenn der

Vokal, der sie hervorgerufen, schon wieder geschwunden ist: **malakaị* > **malachaị* > hebr. *malchē* „Könige", *dahabā* > *dahaba* > syr. *dahbā* „Gold". Die konsonantischen Vokale *u* und *i* verhindern im Syr. wie andere Konsonanten die Spiration: *baitā*, während sie im Bibl. Aram. wie Vokale spirierend wirken: *baiṯā* „Haus".

123. 4. Im Ass. wird *k* durch folgendes *u* zu *q*: *ixkur* > *isqur* „berief". Im Ass. wird zuweilen *t* durch folgendes *i* und (als *ü* gesprochenes) *u* zu *s*: *itti* > *iti* > *isi* „mit", *ma'attu* > **ma'atü* > *ma'asü* „viel".

f) Assimilation von Vokalen an Konsonanten.

124. Wie schon o. § 40,65 gesagt, stehen in allen semit. Sprachen die Vokale ganz unter dem Einfluß der umgebenden Konsonanten, was in der konventionellen Orthographie nicht immer zum Ausdruck kommt. Hier sollen nur noch einige besonders wichtige Erscheinungen besprochen werden.

1. Einfluß der Laryngale.

125. a) In allen semit. Sprachen verwandelt eine Laryngalis als 2. oder 3. Radikal mehrfach den *ŭ*- oder *ĭ*-Vokal des Impf. in *ă*: von *fataḥa* „öffnen" arab. *iaftaḥu*, äth. *ieftāḥ*, hebr. *iiftaḥ*, syr. *neftaḥ*, ass. *iptē* (aus **iptaḥ*).

126. b) Im Hebr. entwickelt sich beim Übergang von den langen Vokalen *ū*, *ī*, *ē*, *ō* zu den mit stark konträrer Artikulation gesprochenen Laryngalen ein Gleitlaut *ă*, der aber nicht Silbenwert hat, sondern mit dem langen Vokal einen Diphthong bildet: *rūaḥ* „Geist", *gâḏōaḥ* „hoch". Einer urspr. verdoppelten Laryngalis (außer *ḥ*, *ḥ*) und *r* werden *i* zu *e*, *a* zu *å*, *u* zu *o* assimiliert: **birrach* > *berach* „segnete", **me'barrech* > *me'bårech*, **me'burrāch* > *me'borāch*. Unbetontes *i* wird einer Laryngalis zu *e* assi-

miliert: das Hif'īl von *ḥâṣer* heißt *heḥṣīr* „ermangeln lassen". Kurze Vokale, die nach den Akzentgesetzen zu Murmelvokalen reduziert werden, behalten bei Laryngalen ihre ursprüngliche Klangfarbe: *ᶜagālā* „Wagen", *ʾelōhīm* „Gott", *ḥŏlī* „Krankheit".

127. c) Im Aram. bleibt *e* aus *i* bei Laryngalen erhalten, im Mand. ist sogar oft *ă* bei Laryngalen zu *e* geworden, das dann nach deren Aufgabe als Länge erscheint: **taḥt* > *tēt* „unter", **raᶜmā* > *rēmā* „Donner".

128. d) Ebenso verwandelt im Ass. urspr. ᶜ und *ḥ* progressiv und regressiv *a* in *e* und *ā* in *ē*: **baᶜlu* > *bēlu* „Herr", *ᶜarābu* > *erēbu* „eintreten". Umgekehrt erscheint im Anlaut von Wurzeln I^{3}, ᶜ, *h*, *ḥ* öfter *ă* für etymologisch berechtigtes *ŭ* und *ĭ*: *akul* „ißt", *alik* „geh".

2. Einfluß der Labiale.

129. In allen semitischen Sprachen verwandelt eine Labialis öfter vorhergehendes, seltener folgendes *a* und *i* in *u*.

a) Arab. *ʾumm* „Mutter" aus *ʾimm*, das noch im Dialekt der Huḏail erhalten, *lubb* „Herz" = nordsem. *leb* u. a.

b) Im Äth. ist vielleicht *nefs* „Seele" für gemeinsem. *nafs* aus einer Zwischenform **nufs* zu erklären.

c) Im Hebr. wird der Murmelvokal von *u*^{e} „und" einer folgenden Labialis zu *ŭ* assimiliert, das dann mit *u* zu *ū* verschmilzt: *u*^{e}*meleḵ* > *ūmeleḵ* „und ein König".

d) Im Aram. ist diese Assimilation besonders im Christl. Pal. verbreitet; aus dem Syr. vgl. *mappulḫā* „Fall" mit hebr. *mappēlå* und *ṭuppᵉḫā* mit hebr. *ṭippå* „Tropfen".

e) Ass. *šumu* = gemeinsem. *šem* „Name", *gupnu* = **gapnu* „Rebe".

3. *Einfluß der Zischlaute.*

130. Die Zischlaute wandeln urspr. *ă* mehrfach in *e-i*: syr. Af'el *ʾeškaḥ* „fand", *besrā* „Fleisch" (aus **basarā*), ass. *šalāšā* > *šelāša* „dreißig", **zakaru* > *zikaru* „Männchen", **ʾarṣatu* > *irṣitu* „Erde".

4. *Einfluß der Sonorlaute.*

131. a) Im paläst. Aram. und im Mand. wandeln *r*, seltener *l* ein *ă* zuweilen in *ŭ*: hebr. *Ĵardēn* > *Ĵurdᵉnā* „Jordan". Umgekehrt wandeln im Syr. *r* und *l* öfter *ŭ* und *ĭ* in *ă*: *šᵉfel* > *šᵉfal* „niedrig", **šebbulta* > *šebbaltā* „Ähre".

b) Im Ass. bewirken die Sonore oft Umlaut von *ā* > *ē*: *paṭāru* > *paṭēru* „öffnen", *šagāmu* > *šagēmu* „schreien".

g) Entstehung neuer, prothetischer oder anaptyktischer Vokale (Sproßsilben).

132. 1. Da nach den semitischen Silbengesetzen (s. o. § 46) Doppelkonsonanz im Wortanlaut unmöglich ist, so entwickelt sich, wo eine solche in der Formbildung doch zustande kommt, vor dem ersten Konsonanten, seltener nach ihm ein neuer Vokal, der sich mit ihm zu einer Silbe verbindet.

a) Im Arab. ist dieser Hilfsvokal *i*: **bin-* „Sohn" > **bnun* > *ibnun*, **nqatala* > *inqatala*.

b) Im Äth. ist der Hilfsvokal *e*: **min* > **mina* > **mna* > *ʾemna* „von"; in Verbalformen tritt durch Analogiebildung nach dem Kausativ *ă* dafür ein: *ʾastarʾaia* „er hat gezeigt".

c) Im Hebr. und Aram. ist der Hilfsvokal gleichfalls *e*, der aber in hebr. Verbalformen durch Analogie nach dem Kausativ durch *hi* ersetzt wird: hebr. *xᵉrōᵃᶜ* > *ʾexrōᵃᶜ* „Arm", syr. *ʾeḇqaṭ ṭal* > hebr. *hiḇqaṭ ṭal*.

133. 2. Doppelkonsonanz im Wortauslaut wird im Hebr., Aram. und Ass. durch Annahme eines Hilfsvokals aufgelöst, und zwar im Hebr. und Aram. durch *e*, das durch eine Laryngalis in *a* verwandelt und im Aram. vorhergehendem *u* zu *u* assimiliert wird (s. o. § 109), im Ass. durch denselben Vokal wie in der Hauptsilbe: **pagr* > hebr. *pegeṛ* (s. o. § 108), aram. *pᵉgar*, ass. *pagar* „Leiche", **sifr* > hebr. *sēfeṛ*, ass. *šipir* „Schrift", **uxn* > hebr. *ōzeṇ*, ass. *uzun* „Ohr". Die Diphthonge *ai* und *au* in geschlossener Silbe werden im Hebr. in *aii* und **åuu* > *åue* aufgelöst: *baiṯ* > *baiiṯ* „Haus", **mauṯ* > **mauuṯ* > *måueṯ* „Tod" (s. u. § 140 c).

B) Lautwechsel.

1. Dissimilation:

a) von Konsonanten.

1. von Sonoren.

134. In allen semitischen wie in den meisten anderen Sprachen beeinflussen sich zwei Sonorlaute in demselben Worte derart, daß einer der beiden seine Artikulationsart wechselt. Diese mehr für das Lexikon als für die Grammatik wichtige Erscheinung kann hier nur in einigen typischen Beispielen vorgeführt werden.

a) Arab. *laᶜalla*, dial. *laᶜanna* „vielleicht", *ᶜuluān* neben *ᶜunuān* „Aufschrift".

b) Äth. **regl* > **regr* mit Assimilation, > *ègr* mit dissimilatorischem Schwund „Fuß".

c) Hebr. *lūn* „übernachten" von *laiil* „Nacht". In reduplizierten Bildungen schwindet der Sonorlaut der ersten Silbe: **qilqalōn* > *qīqålōn* „Schmach", **ḫᵃṣarṣᵉrå* > *ḫᵃṣōṣᵉrā* „Trompete", **kirkar* > *kikkår* „Kreis".

d) Ebenso im Aram.: **šelšaltā* > *šēšaltā* „Kette“, **qenqᵉnā* > *qēqᵉnā* „Pflug“, **gargartā* > *gaggartā* „Kehle“. Beachte **tᵉnēn* > *tᵉrēn* „zwei“.

e) Ass. *laḫru* „Mutterschaf“ aus **laḫlu* durch Assimilation aus **raḫlu* = hebr. *råḥel*.

2. von Labialen.

135. a) Im Westsem. *kaukab* „Stern“ aus **kabkab*, im Ass. nach einem anderen allgemeinen Gesetz mit Assimilation *kakkabu*.

b) Altar. *faġama* > neuar. syr. *ʃaġama* > äth. *saᶜama* „küssen“.

c) Aram. *raḇrᵉḇīn* > syr. *raurᵉḇīn* „große“.

d) Im Ass. wird das Nominalpräfix *m* vor einer Wurzel mit einem Labial zu *n* dissimiliert: **markabtu* > *narkabtu* „Wagen“.

3. von Zischlauten und Dentalen.

136. a) Altar. *šams* aus **sams* = ursem. **šamš* „Sonne“, *sitt* „sechs“ aus **siʃʃ* = **sidʃ* (s. o. § 99).

b) Im Altsab. und Äth. ist im Zahlwort *ʃalāʃ* „drei“ das erste *ʃ* zu *š* dissimiliert: altsab. *šalāʃ*, äth. *šalastū*.

c) Im Ass. wird jeder Zischlaut vor einem anderen Zischlaut oder Dental zu *l* dissimiliert: *šalaštu* > *šalaltu* „drei“, *manzaztu* > *manzaltu* „Standort“, *aššī* > *alsī* „ich schrie“; umgekehrt wird *l* (s. o. § 69) vor einem Zischlaut zu *n* dissimiliert in **laiʃu* > **laišu* > *nēšu* „Löwe“.

4. von Laryngalen.

137. a) Schon im Ursem. ist der feste Absatz eines Vokals, der gleichzeitig mit festem Einsatz gesprochen wurde, aufgegeben und der Vokal zum Ersatz gedehnt: **ʾaʾmur* > *ʾāmur* „ich sprach“. Vielleicht ist auch schon im Ursem. bei zwei aufeinanderfolgenden Silben mit

festem Einsatz der zweite unter Ersatzdehnung ausgefallen in *ʾanā* „ich" aus **ʾanʾa*.

b) Im Altar. ist dies zweite Gesetz ganz durchgeführt: *ʾabʾār* > *ābār* „Brunnen"; im Äth. bewirkt es in dem aram. Lehnwort *ʾabʾasa* > *ʾabbasa* „sündigte" Assimilation des zweiten ʾ.

c) Im Hebr. ist *h* am Schluß einer mit *h* beginnenden Silbe unter Ersatzdehnung aufgegeben in **hahlīch* > **hālich* > *hōlīch* „er ließ gehen".

d) Im Syr. wird ᶜ, dem noch ein ᶜ im Worte folgt, zu ʾ dissimiliert: **ᶜāᶜā* > *ʾāᶜā* „Holz", **ᶜelᶜā* > *ʾelᶜā* „Rippe".

5. von Geminaten.

138. In allen Dialekten, namentlich aber im Aram., besonders häufig im Mand., und Ass., werden verdoppelte Dentale, Labiale und Palatale durch Einschub eines *n* aufgelöst: bibl. aram. *tiddaᶜ* > *tindaᶜ* „du wirst erkennen", ass. *unabbī* > *unambī* „er rief laut". Im Amhar. und im Ass. findet sich diese Dissimilation auch bei sekundärer Verdoppelung: amh. **dabr* > **dabar* > **dabbar* > *dambar* „Grenze", ass. *inádin* > *inaddin* > *inamdin* (gesprochen *inandin* s. o. § 85) „er gibt".

b) von konsonantischen Vokalen.

139. a) Folgen im Arab. zwei mit *u̯* beginnende Silben aufeinander, so wird das erste *u̯* zu ʾ dissimiliert: **u̯au̯āqin* > *ʾau̯āqin* „Unzen".

b) Im Arab., Hebr. und Aram. wird zuweilen ein *i̯*, dem ein Zischlaut oder *r*, *l* folgen, zu ʾ dissimiliert: arab. N. pr. *Iašǧub* > *ʾAšǧub*, hebr. *ʾašrē* „Heil!" von $\sqrt{i̯šr}$, hebr. N. Pr. *Iᵉšīmōn* > syr. *ʾAšīmōn*.

c) von konsonantischen und sonantischen Vokalen.

140. a) Im Arab. wird *u* im Wortanlaut vor *u* und *i*, zuweilen zu ʾ dissimiliert: *Uuhaib* > ʾ *Uhaib*, N. pr., *uišāḥ* > ʾ *išāḥ* „Gürtel", meist aber wird durch Systemzwang der ursprüngliche Laut wiederhergestellt. In gewissen Nominalformen wird *uu* im Anlaut zu *tu* dissimiliert: **uuqan* > *tuqan* „Frömmigkeit".

b) Im Äth. werden die Lautgruppen *ūu*, *uū*, *īi*, *iī* meist zu *eu*, *ue*, *ei*, *ie* dissimiliert: **meuūt* > *meuet* „tot", **satīiō* > *sateiō* „indem er trinkt".

c) Im Hebr. werden die Lautgruppen *iī* > ʾ *ī*, *uō* > ʾ *ō*, *uu* > *ue* dissimiliert: * *sᶜbāiīm* > *sᶜbāʾīm* „Gazellen", **nāuōṯ* > *nāʾōṯ* „Triften", **mauṯ* > *māuuṯ* > *māueṯ* „Tod" (s. o. § 133).

d) Im Aram. ist *īu* > *ii* > *e* (s. o. § 69) dissimiliert: part. pass. **galīi* > **galii* > *gᶜlē* „offenbart". Die Gruppe *uuu* ist zu *iuu* > syr. *euu* dissimiliert in *huuuār* > *hiuuār* > syr. *heuuār* „weiß".

d) Qualitative Dissimilation von sonantischen Vokalen.

141. a) Im Altar. wird *ă* vor oder nach *ā* zu *ĭ* dissimiliert: Inf. des Kaus. *ʾ *aqtāl* > *ʾ *ĭqtāl*, Dualendung *āni*: Pl.-end. *ūna*; Akk. des Fem. pl. **āta* > *āti*. Dieselbe Dissimilation scheint schon im Ursem. erfolgt zu sein in *ᶜ *aśrā* > *ᶜ *iśrā* „zwanzig". Kurzes oder langes *i* wird zu *a* (selten *ā*) dissimiliert: *Namirīi* > *Namarīi*, *Madīnīi* > *Madanīi*, *Hīrīi* > *Hārīi*. Dieselbe Dissimilation scheint schon im Ursem. in **binīn* > **banīn* „Söhne" erfolgt zu sein.

b) Im Äth. wird *ī*, dem noch ein *ī* folgt, zu *ĕ* dissimiliert: **habīnī* > *habenī* „gib mir". Durch Dissimilation wird **lēlēt* > *lēlīt* „Nacht".

c) Im Hebr. und im Aram. wird von zwei aufeinanderfolgenden kurzen oder langen *u* oder *o* das erste, seltener das zweite zu *i*, *ī* oder *e*, *ē* dissimiliert: hebr. **ḥūsōn* > *ḥīsōn* „äußerer", **lūlō* > *lūlē* „wenn nicht", **nochhō* > *nichhō* „ihm gegenüber"; aram. **kuttōnā* (Mc. 6,9 S noch *kuttoniān*) = hebr. *kuttonet* > phöniz. *χιτων* > mand. *kittōnā* > syr. *kottīna* „Rock", ass. *kuttīnu*, **qaṭalūhū* > *qaṭlūhī* „sie haben ihn getötet".

e) Quantitative Dissimilation von sonantischen Vokalen.

142. Im Arab. und im Aram. wird von zwei aufeinanderfolgenden Vokalen manchmal der erste gekürzt: arab. **Madīnīi* > *Madinīi* > *Madanīi* (s. o. § 141 a), Inf. des III. Stammes **fāʿāl* > *fiʿāl* (s. o. § 141 a) > *fiʿāl*; aram. **maʾḥār* > **māḥār* > *mᵉḥār* „morgen"; syr. > *ānāi* > *ʿnāi*, aram. **dēnā* > *dᵉnā* „dieser", *šūqā* „Straße", Demin. *šᵉqāqā*.

2. Dissimilatorischer Silbenschwund.

143. 1. Schon im Ursem. wurde die unbequeme Lautgruppe *ui* (s. o. § 140) im Anlaut der Imperative I. *u* abgeworfen: **uiṯib* > *ṯib* „setz dich".

2. Im Arab. wird zuweilen unbetontes *u* vor *u* und *i* vor *i* ausgestoßen: *uáhuua* > *uáhua* „und er", *uáhiia* > *uahia* „und sie".

3. Im Aram. wird eine Silbe mit ʾ und kurzem, resp. Murmelvokal im Wortanlaut vor *ḥ* abgeworfen: **aḥāṯ* > *ḥāṯ* „Schwester", **ʾaḥad* > *ḥaḏ* „eins".

3. Haplologische Silbenellipse.

144. Folgen zwei Silben mit gleichen oder sehr ähnlichen Konsonanten im Anlaut aufeinander, so werden sie mit simultaner Assoziation in eine verschmolzen;

ebenso wird eine Silbe mit dem gleichen Konsonanten im An- und Auslaut zuweilen mit einer vorhergehenden vokalisch schließenden Silbe zusammengezogen. Im ersteren Falle wird der Silbenverlust im Semit. zuweilen durch Verdoppelung des Konsonanten ausgeglichen.

1. Schon im Ursem. ist dieser Vorgang bei den Verben erfolgt, deren zweiter und dritter Radikal identisch sind: **radadū* > *raddū*; stehn die beiden Radikale in derselben Silbe, so erfolgt die Ellipse nur im Aram. und dialektisch im Arab.: **bazaztā* > syr. *bazt* „du hast geplündert", arab. *ʾaḥsastu* > *ʾahastu*. Gleichfalls schon im Ursem. sind zuweilen reduplizierte zweiradikalige Nomina gekürzt: syr. *lai̯lai̯* „bei Nacht", arab. *lai̯l*, äth. *lēlīt* (s. o. § 141 b), aus **lai̯lai̯t*, hebr. *lai̯il*, ass. pl. *lilātu* „Nacht".

2. Im Arab. erfolgt die Silbenellipse bei Dentalen beim Zusammenstoß der Personal- und Stammpräfixe im 5. und 6. Stamme: *tataqātalūna* > *taqātalūna* „ihr bekämpft euch", und bei Sonoren bei Zusammenstoß der verbalen Pluralendung *nă* mit den Suffixen *nī* und *nā*: *i̯aqtulūnanā* > *i̯aqtulūnā* „sie werden uns töten", und der Präpositionen *min* „von" und *ʿalā* „auf" und der Kasusendungen *un*, *in*, *an*, mit dem Artikel: *minal* > *mil*, *ʿalal* > *ʿal*, *unil* > *ul* usw., bei konsonantischen Vokalen in *bunai̯i̯i̯i̯a* > *bunai̯i̯a* „mein Söhnchen".

3. Im Äth. wird die Endung der 2. f. pl. *kennā* zunächst vor den Suff. *nī* und *nā*, dann durch Analogie auch vor anderen zu *kā* gekürzt: *kennānī* > *kānī*.

4. Im Hebr. werden die Gruppen *īi̯ī*, *īi̯ᵉ* (aus *i̯i̯i̯ᵉ*) und *ᵉi̯ī* > *ī*: **ʿIb̄rīi̯īm* > *ʿIb̄rīm* „Hebräer", **mii̯i̯ᵉmīnām* (aus **mini̯ᵉmīnām*) > *mīmīnām* „von ihrer Rechten", **sūsᵉi̯īm* > *sūsim* „Pferde". Überlange Wortformen wie *qᵉṭaltumūhū* werden gekürzt: *qᵉṭaltūhū*. Im Hebr. und im Aram. tritt für *bᵉb̄ēp̄* „im Hause" *bēp̄* ein.

5. Aram. *ʾarīāiā > ʾarīā „Löwe“, laīlaiāiā > laīlāīā „nächtlich“, syr. *haḏaḇā > haḇā „neu“.

6. Ass. šalāšišeri > šalāšeri „dreizehn“.

4. Epenthesis.

145. 1. Der Dissimilationstrieb führt im Arab. zur Entwicklung von *ʾanuuq > *ʾaunuq > ʾainuq „Kamele“.

2. Im Mand. findet sich Epenthesis von i nach Sonoren auch ohne dissimilatorische Einflüsse: qanīā > qaīnā „Rohr“, samīā > saīmā „blind“.

5. Metathesis.

146. Mit den Erscheinungen der Dissimilation ist die Metathesis, die Umstellung von Lautfolgen, die dem Sprachgefühl unbequem, nahe verwandt; sie geschieht zunächst meist in Kontaktstellung, breitet sich aber öfter analogisch über ein ganzes Paradigma aus. Gleich der Dissimilation bietet sie im ganzen mehr lexikalisch-etymologisches als grammatisches Interesse und kann daher hier nur in einigen, besonders wichtigen Fällen betrachtet werden.

1. Schon im Ursem. ist das *t* des Reflexivs hinter den ersten Radikal des Verbums, wenn dieser ein Zischlaut war, getreten: arab. *ištamala* „hüllte sich ein“, äth. Kausativ-Refl.-Präfix *asta-* (sonst erfolgt hier Assimilation s. o. § 100 b), hebr. *hištammer* „er hütete sich“, syr. *ʾestʿmech* „er stützte sich“, ass. *aštanan* „ich kämpfe“.

2. Im Arab. findet sich Metathesis u. a. zwischen Zischlaut und konsonantischem Vokal in *qaus* „Bogen“, pl. *quuūs > *qusūu > qusīi (mit Dissimilation), sowie zwischen *s* und Palatalen und Labialen in den Fremdwörtern: Ἀλέξανδρος > *al Iskandar*, lat. *exercitus* > *ʿaskar* „Heer“, ὀψίντιον > *isfint*, zwischen Vokal und Sonorlaut in *al marʾa* „den Mann“, aber *imraʾan* „einen Mann“ (s. o. § 132 a).

3. Im Äth. findet sich Metathesis zwischen Labial und Zischlaut in **ʾefsentū* > *ʾesfentū* „wie viel", zwischen Palatal und Zischlaut in *nasaka* „beißen", aber *mankas* „Kinnlade" usw.

4. Im Hebr. zwischen Sonoren in *śimlå* (= arab. *šamlat*) > *śalmå* „Mantel", zwischen Sonorlaut und Vokal in *marʾᵃšōp̄* > *mᵉraʾᵃšōp̄* „zu Häupten".

5. Im Aram. zwischen Labial und Zischlaut in hebr. *bᵉśōrå* > aram. *sᵉbarp̄ā* „frohe Botschaft", zwischen Sonorlaut und Laryngal in arab. *p̄aġr* > hebr. *šaᶜar* > aram. *tarᶜā* „Tor", zwischen konsonantischem Vokal und Labial in **uăfē̆* (= hebr. *i̯åfē̆*) > **păuē̆* > **pᵉʾē* (mit Dissimilation) > *pē̂* „schön".

6. Im Ass. zwischen Zischlaut und Labial in **dipšu* (= hebr. *dᵉbaš* s. o. § 90) > *dišpu* „Honig", zwischen Zischlaut und Dental in *tišbutu*, Form *kitšud* von *ṣabāut* „fassen".

6. *Quantitätswechsel benachbarter, sich nicht berührender Vokale.*

147. Findet sich im Arab. in *i̯amanīun* > **i̯amāniiun* > *i̯amānin* „Südaraber", *Šaʾmīun* > **Šaʾamīiun* > *Šaʾāmiiun* > *Šaʾāmin* „Syrer", vgl. auch den Übergang von *kaʾaiiin* > *kāʾin* „wie viel" und von *aiī* > *aiii* in **mauīt* > **maiīt* > *maiit* „tot".

C) Satzphonetik (Sandhi).

148. Das einzelne Wort ist im Grunde nur eine grammatische Abstraktion, in der lebenden Sprache kommt es meist nur im Zusammenhang des Satzes vor, der dem naiven Sprachgefühl als eine Einheit gilt. Daher wirken dieselben Gesetze, die das Wort im Innern umgestalten, oft auch zwischen den einzelnen Wörtern eines

Satzes. Die historische Orthographie läßt aber diese Veränderungen meist nicht erkennen, und nur die Tradition der Nationalgrammatiker gibt uns davon Kunde.

1. Im Arab. wird beim Lesen des Qor'āns vielfach der Auslaut eines Wortes, namentlich die Nominalendungen *un, in, an,* dem Anlaut des folgenden assimiliert, und diese Assimilation wird in sorgfältigen Handschriften, namentlich philologischer Werke, auch nicht selten bezeichnet.

2. Im Hebr. und Aram. wird eine Explosiva im Wortanlaut auch durch den schließenden Vokal des vorangehenden Wortes zur Spirans verschoben (s. o. § 122).

2. Hauptstück: Formenlehre.

Vorbemerkungen.

149. a) Fast alle Wörter der semitischen Sprachen mit Ausnahme der Interjektionen und der ihnen verwandten Pronomina lassen sich je zu Gruppen zusammenschließen, deren gemeinsamer Bedeutungskern an drei Konsonanten haftet. So liegt den hebr. Wörtern *mālach* „er herrschte", *melech* „König", *malchūṯ* „Königtum", *mamlāchā* „Reich" der Kern *mlk* „herrschen" zugrunde. Mit einem von den jüdischen Nationalgrammatikern geprägten Terminus pflegt man diesen Kern als „Wurzel" (√) zu bezeichnen. Mehrere Wurzelgruppen lassen sich oft noch zu einer höheren Einheit zusammenschließen, deren Bedeutungskern an zwei gemeinsamen Konsonanten zu haften scheint; so weisen zahlreiche Wörter mit der gemeinsamen Bedeutung des „Abhauens", „Zerschneidens" die Lautfolge Palatal oder Velar, Zischlaut oder Dental auf. Wie nun aber im Leben der Sprache an den Wörtern immer nur

mehr oder weniger eng begrenzte Einzelbegriffe haften, die miteinander Assoziationen eingehn, ihre Gebrauchssphäre erweitern und vom Konkreten zum Abstrakten übergehn, nicht aber etwa aus einer unbestimmten, weiten Grundbedeutung herauswachsen, so ist auch die Annahme, daß jene drei- oder gar die zweikonsonantigen „Wurzeln" die historischen Vorgänger der wirklichen Wörter seien, unhaltbar.

b) Die Grammatik hat es nicht mit Wurzeln zu tun, sondern mit fertigen Wörtern, und die Aufgabe der Formenlehre ist es, ihre Beziehungen zueinander und ihre im Satze erfolgenden Umbildungen zu beschreiben und, soweit möglich, zu erklären, namentlich aber ihre Weiterentwicklung im Laufe der Sprachgeschichte zu schildern. Diese Weiterentwicklung ist in erster Linie durch die Lautgesetze bedingt. Da nun aber alle Formen eines Paradigmas und alle nach einer Form gebildeten Wörter im Gedächtnis zu Assoziationsreihen sich zusammenschließen, so wird die Wirkung der Lautgesetze, die diese Assoziationen manchmal stört, nicht selten durch analogische Neubildungen aufgehoben. Das Fem. zu hebr. *šālōš* aus **šalāš* „drei" sollte eigentlich (s. o. § 47) *šalašt* heißen, das nach § 133 zu **šᵉlešeṯ* geworden wäre; dafür tritt nun aber nach *šālōš šᵉlōšeṯ* ein. Die Analogie gleicht auch unbequeme Verschiedenheiten innerhalb desselben Paradigmas aus: das Perf. hatte ursprünglich die Endungen 2. p. m. *tă* f. *tĭ*, 1. p. *kŭ*; im Arab. ist nun für *ku tu* eingetreten, im Äth. aber für *tă, tĭ ka, kī*.

I. Nomina.

1. *Pronomina.*

A) Pronomina personalia separata.

150. (Nur selbständig als Subjekt und Prädikat.)

Sg.	*Arab.*	*Äth.*	*Hebr.*	*Aram.*	*Ass.*
1.	*ʾană*	*ʾana*	*ʾånọ̄chī*	*ʾᵃnā (syr. ʾenā)*	*ʾanāku*
2. m.	*ʾanta*	*ʾanta*	*ʾattā*	*ʾantā (syr. ʾatt)*	*ʾatta*
2. f.	*ʾanti*	*ʾanti*	*(atti) ʾatt*	*ʾatt*	*ʾatti*
3. m.	*huu̯a*	*u̯eʾetū*	*hū*	*hū*	*šū*
3. f.	*hii̯a*	*i̯eʾetī*	*hī*	*hī*	*šī*
Pl.					
1.	*naḥnu*	*neḥna*	*naḥnū*	*ʾᵃnaḥnā*	*nīnī*
			ʾᵃnaḥnū	*syr. ʾanaḥnan*	*anīnī*
				ḥᵉnan	
2. m.	*ʾantum(ū)*	*ʾantémmu*	*ʾattę̄m*	*ʾantūn*	*attunu*
				syr. ʾattōn	
2. f.	*ʾantunna*	*ʾantén*	*ʾattẹn(ā)*	*syr. ʾattę̄n*	*(attina)*
3. m.	*hum(ū)*	*ʾemū́ntū*	*hę̄́mma*	*himmọ̄(n)*	*šun(u)*
		(u̯eʾetōmu)	*(hẹm)*	*syr. hennōn*	
3. f.	*hunna*	*ʾemā́ntū*	*hę̄nn(ā̄)*	*hennę̄n*	*šina*
		(u̯eʾetōn)			

Anm. Ursprünglich gehören nur die Pron. der 1. und 2. Pers. zusammen, das der 3. ist eigentlich ein Demonstrativ, das aber in gewisse syntaktische Beziehungen zur 1. und 2. Pers. getreten ist, dabei aber mehrfach seine alte Funktion noch beibehalten hat. Die 1. und 2. Pers. sind im Sg. aus *ʾa* resp. *tā, tī,* die uns selbständig noch beim Verbum begegnen werden, mit *ʾan* zusammengesetzt zu ursem. **ʾanʾa* > *ʾanā* (s. o. § 137 a). Der Schlußvokal ist in arab. Prosodie meist kurz. Im Ass. ist *ʾanā* durch *kū,* das wieder beim Verbum selbständig auftritt, verstärkt, im Hebr. ist das *ū* den Suff.

(s. u. § 151) zu *ī* angeglichen. Die Bildung der 1. Pers. Pl. ist dunkel. Die älteste Form liegt im Arab. und Hebr. vor. Im Hebr., Aram. und Ass. ist sie durch Vorschlag von *ă* dem Sg. angeglichen, im Äth., Aram. und Ass. ist der Schlußvokal dem des Suff. angepaßt. Für die 2. Pl. sind als Grundformen *ʾantumū* f. *ʾantinnā* anzusetzen, aus denen die äth. Formen (*e* = *ŭ* und *ĭ* s. o. § 74) direkt entstanden sein können. Im Arab. und Hebr. sind die Vokale ausgeglichen, und zwar im Arab. nach dem Mask., im Hebr. nach dem Fem. Im Aram. und Ass. sind die urspr. Vokale erhalten, dafür aber das *n* des Fem. auf das Mask. übertragen.

In der 3. Pers. ist die urspr. Konsonantenverteilung nur im südarabischen Mehridialekt erhalten: m. *he* pl. *hun*, f. *se* pl. *sen*. Im Ass. ist der Anlaut des Fem. auf das Mask. übertragen, in den anderen Sprachen der des Mask. auf das Fem. Im Äth. und im Phöniz. ist das Pron. durch ein weiteres demonstratives Element *t* verstärkt. Das anlautende *h* ist im Äth. geschwunden und die konsonantischen und sonantischen Vokale in *uu* und *ii* haben ihre Funktion gewechselt: *uu* > *ue*, *ii* > *ie*. Die Ausgleichung der Vokale und Konsonanten im Pl. ist im selben Sinne wie bei der 2. Pers. erfolgt, nur ist im Äth. das *m* des Mask. auch auf das Fem. übergegangen. Neben den altererbten Formen hat das Äth. Neubildungen vom Sg. aus nach dem Muster der Suffixe. Nur das Arab. bildet in der 2. und 3. Pers. einen Dual aus dem ms. Pl: *antumā* und *humā*.

B) Pronomina personalia suffixa.

151. (Als Genitiv am Nomen und als Akkusativ am Verbum.)

Sg.	Arab.	Äth.	Hebr.	Aram.	Assyr.
1.	*ʾa, ī*	*ʾa*	*ī*	*ī*	*ʾa*
	Verb. nī	*nī*	*nī*	*nī*	*nī*
2. m.	*ka*	*ka*	*kā*	*k*	*ka, ku*
2. f.	*ki*	*kī*	*k(ī)*	*k*	*ki*
3. m.	*hu*	*hū, ū* *ō*	*hū, ᵘ* *ō*	*ᵘ, hī, eh*	*šu, š*
3. f.	*hā*	*hā, ā*	*hā, h*	*h*	*ša, Verb. ši, š*
Pl.					
1.	*nā*	*na*	*nū*	*nā, n*	*nī, nū, Verb. nāšī, nāšū*
2. m.	*kum(ū)*	*kemmū*	*kᵉm*	*kōm, syr. kōn*	*kun(u) Verb. kunūšu, kunūšᵘ*
2. f.	*kunnā*	*ken*	*kᵉn*	*kēn*	*kina, Verb. kināši*
3. m.	*hum(ū)*	*ōmū, hōmū*	*hᵉm, m, mō*	*hōm, syr. hōn*	*šunū, šun, šunūti. Verb. šunu, sunūti, šunūtu, šunūši*
3. f.	*hunna*	*ōn, hōn,*	*hᵉn, n*	*hēn*	*šin(a), Verb. šinā(ti), šinātu, šināši*

. Anm. Neben der Grundform der 1. Pers. *ʾa* scheint schon im Ursem. die ursprünglich wohl unter anderem Akzent aufgekommene Form *ī* gestanden zu haben, aus der das Verbalsuffix *nī* mit einem *n* zur Vermeidung des Hiatus hervorgegangen ist, daher dies im hebr. *kâmōnī* „wie ich" auch außerhalb des Verbs vorkommt; im Hebr. war *ī* wie im Aram. urspr. unbetont, daher ist seine urspr. Vokalfärbung nach § 69 erhalten. Im Pl. ist die Grundform *nā* im Hebr. und zum Teil im Ass. der Endung des selbständigen Pronomens angeglichen. Im Sg. der 3. und im Pl. der 2. und 3. Pers. sind die Aus-

gleichungen im selben Sinne wie beim selbständigen Pron. erfolgt. In arab. Beduinendialekten ist in der 2. pl. *kum*, f. *kin* das urspr. Verhältnis noch bewahrt. Die äth. Suffixe *ō*, *ōmū*, *ōn* sind durch Kontraktion von **hu*, **humū*, **hun* mit einem zum Nomen resp. Verbum gehörigen *a* entstanden. Das Aram. hat die urspr. Form der 3. Pers. *hū* nur als *u̯* in den Diphthongen *īu̯* und *au̯* (vgl. o. § 49) erhalten, sonst ist sie durch die in Dissimilation nach *ū* (s. o. § 141 c) entstandene Nebenform *hī* verdrängt, die sogar an jene Diphthonge noch einmal angehängt wird: bibl. ar. *ōhī*, syr. *au̯(hī)*, *īu̯(hī)*.

C) Demonstrativa.

152. 1. Als primitivstes Demonstrativ dient das im Arab. noch als Interjektion „siehe" gebräuchliche *hā*, im Hebr. (und Libjanischen) prä-, im Aram. suffigiert als Artikel: hebr. *habbaiṯ*, aram. **baitha* > *baiṯā* „das Haus". Im Arab., Hebr. und Aram. verbindet es sich mit dem jetzt hauptsächlich als Pron. der 3. Pers. dienenden Demonstr., im Aram. zum Hinweis auf Ferneres „jener". Im Syr. fällt das zweite *h* fort: *hau̯*, *hāi̯*, *hānnōn*, *hānnēn*, im Neuar. durch Dissimilation das erste *h*: *āhō*, *āhī*, *āhom*.

153. 2. Ein Demonstr. *n* liegt im assyr. *aššrānu* „dort" und im syr. *iaumān* (*ā*) „heute", *tammān* „dort" vor und verbindet sich im Syr. auch mit den gebräuchlichsten Demonstrativen (s. u. § 155). Im Ass. liefert es das gewöhnliche Dem. *annū* „dieser", das mit nominaler Flexion f. *annītu*, pl. m. *annūti*, f. *annāti* bildet. Als Pendant dazu bildet das Ass. das ebenso flektierte *ammū* „jener".

154. 3. Als wichtigste Demonstr. erscheinen in den westsemit. Sprachen im Sg. *ḏā* und *ḏī* mit wechselnder Verteilung auf die beiden Geschlechter und *ʾl-* im Pl. Im Arab. ist *ḏā* Mask. und *ḏī* Fem. mit den Nebenformen

tī und *tā*. Im Äth. ist umgekehrt *zā* f. und *zĕ* (aus *đĕ*) m. Ebenso im Hebr. m. *zē* (aus *zī* s. o. § 69), f. *zō*, öfter mit nominaler Femininendung *zōṯ*. Im Aram. ist *dī* als Relativ comm. gen., *dā* dient als Fem., im Syr. daneben (s. u. § 155) *dē* (aus **dī*). Der Pl. arab. *ʾulā(i)*, hebr. und bibl. aram. *ēllē*, *ēl* ist ungeschlechtlich, das Äth. aber differenziert m. *ʾellū*, f. *ʾellā*.

155. 4. Das Arab. verbindet dies Demonstr. mit *hā* als Hinweis auf Naheliegendes „dieser“: *hāđā*, f. *hāđī*, *hāđihi*, pl. *hāʾŭlāʾi*.

Das Sab., Phöniz., Äth. und Aram. erreichen dasselbe durch Anhängung eines *n*, das im Äth. noch durch *tū* verstärkt wird: Sab. *đn*, pl. *ʾln* f. mit nominaler Endung *ʾlt*, äth. *zentū*, pl. comm. *ʾellōn*, m. *ʾellōntū*, f. *ʾellāntū*, phön. m. *zn*, aram. *dēn*, *dᵉnā* (s. o. § 142), pl. bibl. ar. *ʾillēn*. Im Syr. wird dies Pron. noch einmal durch *hā* verstärkt: *hānā* (aus **hāđᵉnā*), f. *hāđē*, *hāđā*, pl. *hāllēn*.

156. 5. Eine Bezeichnung für das Fernerliegende „jener“ gewinnt das Arab., Äth. und Aram. durch Anhängung von *k*. Das Arab. *đāka*, f. *tīka*, pl. *ʾulāka* wird gewöhnlich noch durch Einschub eines *l* verstärkt: *đālika*, f. *tilka*, pl. *ʾūlāʾika* (*ʾulālika* wird meist durch haplologische Silbenellipse, s. o. § 144, vermieden). Die äth. Formen *zekū*, f. *ʾentekū*, pl. *ʾellekū* werden durch *tū* verstärkt zu: *zekᵘetū*, *ʾentaktī*, pl. *ʾellektū*, *ʾellekᵘetū*. Im Bibl. Ar. entsteht zunächst m. *dēch*, f. *dāch*, pl. *ʾillēch*, durch *n* verstärkt bibl. ar. *dikkēn*, mit *hā* paläst. *hādēch*, pl. syr. *halōch* und *hālēch*, babyl. *hānnēch*.

157. D) Relativa

entstehn in allen semitischen Sprachen aus den Demonstrativen. Im Arab. findet sich so im Dialekt der *Ṭaiiʾ* und in der Inschrift v. J. 328 (s. o. § 28) *đū*, im Sab. *đ*, f. *đt*;

in der Schriftsprache dient das durch *la* und den Artikel verstärkte *allaḏī*, f. *allatī*, die den Pl. nach Analogie der Nomina *allaḏīna*, f. *allātī* bilden, im Äth. *zā*, f. *ʾentā*, pl. *ʾellā*. Im Hebr. findet sich gelegentlich so *zū* und *zē*, im Aram. sind *dī* und im Syr. *dᵉ* die gebräuchlichen Formen. Das Ass. und Hebr. haben in *ša* (*šu*), hebr. *še*, *š* ein sonst nur noch in arab. *ḍamma*, hebr. *šām*, aram. *tammān* „dort" vorkommendes Dem. für diesen Zweck differenziert. Im Hebr. dient aber meist *ʾᵃšer*, wahrscheinlich urspr. ein Subst. in der Bedeutung „Ort", dann „wo", wie assyr. *ašar* als Relativ.

E) Interrogativa.

158. 1. Die substantivischen Interrogativa sind ebenso wie die Demonstrativa aus Interjektionen hervorgegangen, die erst innerhalb der einzelnen Sprachen differenziert sind. So dient *mī* im Ass. und Äth. als „was, wie", im Hebr. *mī* als „wer", in der Nebenform *mē* (s. o. § 69) aber als „was"; den gewöhnlichen Ausdruck für „was" gewinnen das Ass. und Äth. daraus durch Verstärkung mit dem demonstrativen *n*: ass. *mīnu*, äth. *ment*. *Mā* dient im Hebr., Arab. und Aram. als „was", durch Verstärkung mit dem demonstrativen *n* entsteht aber im Ass., Aram., Arab. und Äth. der Ausdruck für „wer": ass., äth. *mannū*, aram., arab. *man*; in der jüngeren syr. Form *mānā* (aus **mādᵉnā*), *mān* bleibt die Bedeutung „was" erhalten.

159. 2. Die adjektivischen Interrogativa gehn vom Stamme *ai* aus, der im Äth. unflektiert für beide Geschlechter dient, im Ass. Kasusendungen: *aiiu*, im Arab. auch die nominale Femininendung: *ʾaiiun*, *ʾaiiatun*, annimmt, im Aram. durch das Demonstr. verstärkt wird: syr. *ʾainā*, f. *ʾaidā*, pl. *ʾailēn*.

2. *Nomina.*

A) Nominalstammbildung.

160. 1. Die große Masse der semitischen Nominalbildungen beruht auf dreikonsonantigen Basen, aber gerade unter dem ältesten Sprachgut finden sich mehrere Nomina, die nur zwei Konsonanten aufweisen. Es sind das erstens die Verwandtschaftswörter *ʾab* „Vater", *ʾaḫ* „Bruder", *ḥam* „Schwiegervater", die gewissermaßen als Fremdwörter aus der Kindersprache anzusehn sind. Eine zweite Gruppe bilden das Zahlwort „zwei" (s. u. § 179) und die Wörter: arab. *šafat*, hebr. *śåfå*, syr. *sefṯā*, ass. *šaptu* „Lippe", ar. *māʾ*, äth. *māi*, hebr. *maim*, syr. *maiiā*, ass. *mē* „Wasser", arab. *šāʾ*, hebr. *śē*, ass. *šuʾu* „Schaf", hebr. *mᵉṯīm*, ass. *mutu*, äth. *met* „Mann", die auch im Altägypt. als *sn*, *spt*, *mu*, *su*ᶜ, *mt* vorliegen. Dazu kommen noch eine Anzahl weiterer, nur dem Semitischen oder nur einzelnen semitischen Sprachen eigener Wörter.

161. 2. Wie im Idg. aus der Basis *bhere* sowohl Verbalformen wie **bhéreti* „er trägt", als Nomina wie φορος „Träger" erwachsen, so dienen auch im Semit. Basen wie *qatal*, *qutul*, *qitil* als Verba und als Nomina; die Analogie der meisten Sprachen aber befürwortet die Annahme, daß die verbale Bedeutung sich erst aus der nominalen entwickelt hat. Dafür spricht im Semit. auch der Umstand, daß die nominalen Typen viel mannigfaltiger ausgebildet sind als die verbalen. Eine vollständige Übersicht über auch nur die wichtigsten dieser Typen würde den Rahmen dieses Buches sprengen. Es sei hier nur erwähnt, daß die zweisilbigen Basen sowohl durch Akzentzurückziehung einsilbig werden: *qatl*, *qitl*, *qutl*, als auch durch Vokaldehnung: *qatāl*, *qatīl*, *qatūl* usw., der als synonymes Bildungsmittel oft die Anhängung der

Femininendung *qatalat* usw. parallel geht, erweitert werden können, und daß in den meisten dieser Bildungen die Möglichkeit konkreter und abstrakter, substantivischer und adjektivischer Anwendung nebeneinander vorliegt. Weitere Bildungen entstehn durch die Präfixe *ma* und *ta*: *maqtal*, *taqtal*, erstere vorwiegend in der konkreten Bedeutung des Ortes oder des Werkzeuges einer Handlung, letztere vorwiegend abstrakten Sinnes. Eine dritte Stufe entsteht durch Suffixe, unter denen *ān* und *īy* die wichtigsten sind. Diese Suffixe können z. T. auch an fertige Nomina antreten, z. B. arab. *ʾarḍ* „Erde", *ʾarḍīy* „irdisch".

B) Genus und Numerus.

162. 1. Das Semitische unterscheidet zwei sogenannte Genera, Masc. und Fem. Das erstere wird gewöhnlich durch den reinen Wortstamm ausgedrückt, letzteres meist durch Endungen davon unterschieden. Mit dem natürlichen Geschlecht hat aber diese Unterscheidung wahrscheinlich ursprünglich nichts zu tun. Gerade in den Fällen, in denen sich das natürliche Geschlecht der Beobachtung am meisten aufdrängen mußte, hat die Sprache die Geschlechter nicht durch grammatische Mittel, sondern durch besondere Wortstämme unterschieden; vgl. ursem. *himār* „Esel", *ʾatān* „Eselin", arab. *ḥiṣān* „Hengst", *faras* „Stute", hebr. *ʾayil* „Widder", *rāḥēl* „Mutterschaf" u. a. So entbehren auch im Arab. die Bezeichnungen für spezifisch weibliche, aus dem Sexualcharakter resultierende Zustände durchweg der Femininendung: *ʿāqir* „unfruchtbar", *ḥāmil* „schwanger", *murḍiʿ* „säugend" u. a. In allen sem. Sprachen finden sich zahlreiche Wörter, die ohne Fem.-endung als weiblich gelten, doch neigt das Ass. dazu, sie als solche auch äußerlich zu bezeichnen: „Seele" arab. *nafsun*, äth. *nefs*, hebr. *nefeš*, aram. *nafšā*, ass. *napištu*,

„Erde“ arab. *ʾarḍun*, hebr. *ʾereṣ*, aram. *arʿā*, ass. *irṣitu*. Andrerseits tragen öfter gerade männliche Berufsnamen die Femininendung: arab. *ḫalīfat* „Stellvertreter“, *ʿallāmat* „Vielwisser“, *rāwiiat* „Überlieferer“, hebr. *qōheleṯ* „Prediger“. In primitiven Sprachen finden wir nun nicht nur zwei Nominalklassen wie im Semit. oder drei wie im Idg., sondern meist eine weit höhere Zahl grammatisch unterschiedener Rangklassen, in die alle Dinge der sichtbaren Welt eingeteilt werden. Diese Einteilung beruht im Grunde auf mythologischen, besser superstitiösen Erwägungen, insofern dem Naturmenschen die ganze Welt belebt erscheint.

163. 2. Vielleicht lassen sich auch im Sem. noch Reste von mehr als zwei solcher Nominalklassen erkennen. Neben der gewöhnlichen Femininendung *at*, mit der *t* je nach dem Akzent wechselt, stehen noch einige andere Endungen, die dem jetzigen Sprachgefühl als synonym mit jener erscheinen, ursprünglich aber abweichende Bedeutung gehabt haben dürften. Es sind das arab. *ā* = hebr. *ō*, im Arab. jetzt besonders in der Form *faʿlāʾu*, dem Fem. zu *ʾafʿalu*, der Bezeichnung für Farben und Körperfehler, im Hebr. nur noch in Ortsnamen wie *Šīlō*, ferner arab. *ā* (*ē*), jetzt besonders in *fuʿlā*, dem Fem. zu *ʾafʿalu*, als Elativ, dem im Hebr. sowohl *ai* in *Śārai*, Nebenform zu *Śārā*, als *ē* in *ʾiššē* „Fieber“ und *ē* in *ʿeśrē* „zehn“ und aram. *ai* in syr. *ṭuʿiai* „Irrtum“ u. a. und *ē*, *ī* in syr. *ḥrē(ḇā)*, bibl. ar. *ʾoḥorī* „eine andere“ entsprechen.

164. 3. Die gewöhnliche Femininendung *at* neben *t* hat sich unverändert im Ass. und Äth. gehalten. Im Arab. ist sie in der Pausa, dem stärker betonten Satzschluß, zu *ah* geworden; im Hebr. und Aram. hat sich dieselbe Pausalform auch im Kontext der Rede festgesetzt

und ist hier weiter zu *ā* geworden, während sich *at* nur in enger Verbindung mit einem folgenden Genitiv (s. u. § 170) und im Aram. vor dem angehängten Artikel *ā* (s. o. § 152) in *ʿþā* gehalten hat.

165. 4. Dieselben Endungen, die das grammatische Fem. bezeichnen, dienen auch zum Ausdruck des Kollektivs und des Abstrakts. Diese drei Kategorien liegen bekanntlich auch in manchen idg. Formklassen noch ungeschieden nebeneinander. Wie nun im Idg. aus einem kollektiven Sg. der Pl. des Neutrums hervorgegangen ist (Meringer S. 112), so gehn auch die semitischen Plurale von solchen Singularen aus. Zunächst kann der Pl. durch einfache Stammbildung vom Sg. abgezweigt werden. So gehört im Arab. zu *ḥimār* „Esel" der Pl. *ḥamīr*, im Syr. zu *ḥʿmārā* der Pl. *ḥemṛā*, zu *qarịat* „Dorf" im Arab. der Pl. *qurā* (aus **quraịu*), im Syr. zu *qʿrīþā* der Pl. *quriā*. Wie im Aram. liegen auch im Hebr. solche durch einfache Stammbildung gewonnene Plurale nur in verkümmerten Ansätzen vor, um so reicher aber hat sich dieser Bildungstrieb im Arab. und Äth. entfaltet und hier die anderen Pluralbildungen stark eingeengt. Auf die Einzelheiten dieser Bildungweise, die man als „inneren oder gebrochenen Plural" bezeichnet, kann hier nicht näher eingegangen werden.

166. 5. Ihrem Wesen und ihrem Ursprung nach sind nun aber mit diesen Bildungen die gewöhnlichen, durch Endungen entstandenen Plurale identisch. Für diese hatte sich im Ursemit. noch kein konstanter Sprachgebrauch durchgesetzt, daher in ihnen immer nur einzelne Sprachgruppen zusammengehn. Es finden sich folgende Endungen:

a) *ān*, in allen Dialekten als Abstraktendung häufig, ist die gebräuchliche Pluralendung im Äth. an Per-

sonenwörtern und Adj. wie *qasīsān* „Priester", *ḥadīsān* „neue". Im Arab. findet sich diese Endung nur mit sing. Flexion an gebrochenen Pluralen wie *ʾiḫuān* „Brüder", *fursān* „Reiter". Im Ass. tritt dieselbe Endung sehr gewöhnlich als *āni* auf: *ilāni* „Götter" und im Syr. in Verbindung mit *ē* (s. u. d) an Wörtern für Spezereien und Würden: *mešḫānē* „Öle", *raurᵉbānē* „Magnaten". Als Endung des weibl. Pl. im St. absol. ist sie im Aram. vom Verbum her übertragen, da der Absol. in erster Linie als Prädikat im Satze auftritt gleich dem Verbum.

b) *ū*, das in Verbindung mit der gewöhnlichen Femininendung *t* als *ūtu* im Ass., *ūṯ(ā)* im Hebr. und Aram., das als *ōt* im Äth. entlehnt ist, Abstrakta bildet, ist am häufigsten im Arab., wo es im Gegensatz zu *ī* (s. u. c) für den Nominativ spezialisiert ist. In ihrer ursprünglichen Gestalt hat diese Endung sich nur vor einem unmittelbar folgenden Genitiv erhalten, während sie selbständig zu *ūna* (s. u. c) erweitert ist. Recht häufig ist sie auch im Altbab., der Sprache Hammurabis, wo sie gleichfalls als Nominativ dient im Gegensatz zu *ē* (s. u. d): *auēlū* „Menschen". Wieder in Verbindung mit der Femininendung als *ūti* ist sie auch im Ass. noch die allein gebräuchliche Pluralendung der meisten Adjektiva: *ilāni rabūti* „die großen Götter". In einer altaram. Inschrift von Zinǧirlī kommt dieselbe Endung in *ʾallāhū* „die Götter" vor.

c) *ī*, im Aram und Äth. (*aḥatī* „eine") als Femininendung und wieder in Verbindung mit *t* im Äth., Hebr. und Aram. gewöhnliche Abstraktendung (hebr. *rēšīṯ* „Anfang"), ist im Arab. im Gegensatz zu *ū* für die obliquen Kasus (Genitiv und Akkusativ) spezialisiert und wird im Status absolutus gleich dieser durch *na* erweitert. Im Äth. ist diese Endung an allen Pluralen, gleichviel welcher

Bildung, gebräuchlich, wenn sie Suffixe annehmen, an äußeren Pluralen wie *kĕbūrānīhū* „seine Vornehmen" und inneren wie *ʾabaṯīhā* „ihre Väter". Im Hebr. und Aram. ist sie die gewöhnliche Endung des Plurals im Status absolutus, wie im Arab. verstärkt durch *n* (aus *nă*) im Aram., Moabit. und vereinzelt im Späthebr. und durch *m* im älteren Hebr. und im Phöniz.

d) *ē*, *e*, als Femininendung im Arab., Hebr. und Aram. und als Abstraktendung im Aram. an Infinitiven und im Äth. (*ṯeddāsē* „Lobpreis") häufig, ist neben *āni* die gewöhnliche Pluralendung des Ass., sowohl alleinstehend wie *rakbē* „Boten", als namentlich vor Suffixen: *bēlēia* „meine Herren"; im Altbab. war diese Endung im Gegensatz zu *ū* für die obliquen Kasus spezialisiert. Im Aram. hat sie sich im Gegensatz zu *īn* für das determinierte Nomen (Status emphaticus) festgesetzt, im Bibl. Aram. zunächst nur nach der Endung der Beziehungsadjektiva *āi*, in etwas weiterem Umfang in jüngeren westaram. Dialekten und als herrschende Endung im Ostaram.

e) *ai* ist die gewöhnliche Endung des Plurals im Status constructus und vor Suffixen im Hebr., wo sie im freien Auslaut zu *ē* kontrahiert werden mußte (s. o. § 117), und im Aram., vielleicht in beiden Sprachen aber erst durch eine Übertragung vom Dual her; im Westaram. ergibt sie mit dem Artikel *hā* (s. o. § 152) die Endung des determinierten Plurals: **aihā* > *aiiā*.

167. 6. Auf einem anderen Prinzip beruht die Bildung des Plurals von der Femininendung *at*, die durch Dehnung des Vokals *āt* erfolgt (vgl. im Arab. den nach diesem Muster gebildeten Pl. *allātī* zu *allatī* o. § 157). In allen semit. Sprachen aber finden sich Nomina, die im Sg. die Femininendung haben, den Pl. dagegen nach Weise der

Mask. vom reinen Stamme bilden (arab. *sanat,* hebr. *šānā,* aram. *šattā,* pl. *sanūna, šānīm, šᵉnīn*), und andrerseits zahlreiche Nomina, die im Sg. den reinen Stamm aufweisen, im Pl. aber die Femininendung annehmen, namentlich im Äth., wo *āt* geradezu die herrschende Pluralendung für unbelebte Dinge und Abstrakta geworden ist. Im Hebr. tritt die Endung *ōṯ* vereinzelt hinter die singularische Femininendung *t,* wo diese vom Sprachgefühl nicht mehr als solche empfunden wird (*qᵉšāṯōṯ* „Bögen" von *qešeṯ*), im Äth. aber ist das gewöhnlich der Fall: *ʿāmat* „Jahr" pl. *ʿāmatāt.* Die Flexion dieses *āt* ist urspr. dieselbe wie im Sg. (s. u. § 171), das Hebr. aber überträgt die Pluralsuffixe der Masc. meist auch aufs Fem.; neben *ʾaḇōṯām* „ihre Väter" tritt später *ʾaḇōṯēhem,* aber „meine Väter" heißt schon stets *ʾaḇōṯai.*

168. 7. Ihrem Wesen nach sehr altertümlich ist die Bildung des Plurals durch Verdoppelung der ganzen, zweiradikaligen Wurzel, die in aram. *raḇrᵉḇē,* syr. *raurᵉḇē* „große" von *rab,* und *daqdᵉqē* „kleine" vorliegt; im Hebr. findet sie sich nur bei vokalisch schließenden Wörtern in *pīfīiōṯ* neben *pīiōṯ* „Schneiden" von *pē, pī,* eigentlich „Mund", und in *mēmē* neben häufigerem *mē,* status constr. von *maiim* „Wasser".

169. 8. Neben dem Plural stand im Semit. ursprünglich ein Dual zunächst zur Bezeichnung natürlicher Paare, wie der Gliedmaßen, dann aber auch öfter schon zum Ausdruck der einfachen Zweiheit. Er endete auf *ā* und *ai*; im Arab. sind diese zur Bezeichnung des Kasus rektus einerseits, der Kasus obliqui andrerseits differenziert und im Status absolutus gleich dem Pl. mit der Endung *na* versehn, die aber nach § 141 hinter *ā* zu *ni* dissimiliert und dann so auch auf *ai* übertragen wurde. Ebenso

wird *ai* im Hebr. und Aram. im Status absolutus wie der Pl. mittelst *m* resp. *n* verstärkt. Im Aram. ist aber der Dual im Aussterben begriffen; während das Bibl. Aram. noch *iḏaiin* „zwei Hände", *raglaiin* „zwei Füße" u. a. kennt, liegt er im Syr. nur noch in den Zahlwörtern *tᵉrēn* „zwei" und *maṗēn* „zweihundert" vor. Im Ass. ist *ā* die gewöhnliche Dualendung, sowohl selbständig mit *n* verstärkt in *apšān* „zwei Seile", als vor Suffixen wie *īnāšu* „seine Augen". Im Äth. liegt der Dual nur in erstarrten Resten vor; als *ā* in *ʿeśrā* „zwanzig" (s. u. § 182) und als *ē* (aus *ai*) in *kelʾē* „zwei", und mit Verlust der Bedeutung in *ḥaqᵛ̈ē* „Hüfte" und in den Suffixformen *ʾĕdēhu* „seine Hand" usw.

C) Kasusbildung.

170. 1. Während für den Plural die nur im Altarab. und im Altbab. auftretende Unterscheidung eines Nominativs und eines Kasus obliquus sich nicht mit Sicherheit der Grundsprache zuschreiben läßt, ist es allerdings wahrscheinlich, daß diese im Singular schon eine ziemlich entwickelte Kasusbildung besessen hat. Das Ursemitische unterschied vermutlich einen Nominativ als Kasus des Subjekts und vielleicht auch des Prädikats mit der Endung *ŭ*, einen Genitiv als Kasus der näheren Bestimmung eines Nomens mit der Endung *ĭ* und einen Akkusativ als Kasus der näheren Bestimmung eines Verbums mit der Endung *ă*; dazu kam, in loserer Beziehung zu diesem Paradigma stehend, ein Adverbialkasus mit der Endung *ŭ*, der vielleicht schon im Ursem. nicht auf den Sing. beschränkt war, sondern auch auf den Pl. und Dual übertragen werden konnte. Der Ursprung der einzelnen Endungen ist dunkel. Die Vokale waren jedenfalls ursprünglich lang, aber nach § 49,1 schon im Ursem. anzeps.

Eine vollere Form der Akkusativendung ist vielleicht im äth. *hā,* der Endung des Akk. von Eigennamen, noch erhalten und vielleicht ist dies *hā* mit dem in § 152 behandelten Deutewort *hă* ursprünglich identisch, hätte also eigentlich die Richtung auf eine Sache hin bezeichnet. Vielleicht ist die Nominativendung *ŭ* dementsprechend auf einen Pronominalstamm *hū* zurückzuführen. Für die Genitivendung *ĭ* endlich ist es vielleicht nicht ausgeschlossen, einen Zusammenhang mit der § 161 erwähnten, Adjektiva der Beziehung und der Zugehörigkeit bildenden Endung *īi* zu vermuten. In allen semit. Sprachen findet sich neben dieser Endung noch ein anderes Mittel, die Genitivbeziehung zwischen zwei Nominibus auszudrücken; das erstere, das Regens, wird mit dem Rektum durch den Akzent eng zusammengeschlossen, es tritt in den Status constructus.

171. 2. Das Altarab. hat die drei Hauptkasus noch unversehrt erhalten, doch sind die Vokale gekürzt und treten nur noch in der Pausa, im Reim, gelegentlich als Längen auf. Stets lang sind sie im Status constr. der Verwandtschaftswörter *ʾab,* „Vater" *ʾaḫ* „Bruder", *ḥam* „Schwiegervater" geblieben, in denen die Länge den fehlenden dritten Radikal ersetzt. Neben dieser vollständigen Deklination besitzt das Arab. noch eine unvollständige, bei der Genitiv und Akkusativ in der Endung *ă* zusammenfallen; diese ist hauptsächlich auf Eigennamen und gewisse in nächster Beziehung zum Verbum stehende Bildungen beschränkt und wahrscheinlich eben von der nur zwei Modi unterscheidenden Imperfektflexion her übertragen. Aus rein lautlichem Grunde fallen in der Flexion des fem. Plurals gleichfalls Genitiv und Akkusativ zusammen, indem die Akkusativendung *ăta* nach § 141 zu *āti* wird. In den neueren Dialekten ist

die Kasusflexion durch den lautlich begründeten Abfall der Endvokale aufgegeben; Reste von ihnen haben sich unter dem Schutze von Suffixen gehalten.

172. 3. Im Äth. hat sich der Nominativ nur an den Zahlwörtern wie *ʾaḥadú* „einer", ganz lebendig aber der Akkusativ mit der Endung *a* gehalten, er hat aber seine Gebrauchssphäre erweitert, indem er im Status constructus auch als Nominativ auftritt: *ʾegzīʾabĕḥēr* „Herr der Welt = Gott". Die Endungen des Nominativs und des Genitivs haben sich, aber ohne ihre Bedeutung, noch vor den Suff. in dem unbestimmten Vokale *ĕ* (s. o. § 74) erhalten. In den Verwandtschaftswörtern *ʾab, ʾaḥ, ḥam* haben sich die langen Vokale *ū* für den Nom. und *ā* für den Akk. vor Suffixen erhalten.

173. 4. Im Hebr. hat sich gleichfalls nur der Akk. *ā* erhalten, aber nicht als Kasus des direkten Objekts, sondern nur zur Bezeichnung der räumlichen Richtung auf etwas hin: *ḥūṣā* „hinaus", *Bāḇél* „nach Babel" und erstarrt in *láilā*, eigentlich „bei Nacht", dann „Nacht" schlechthin. Ohne seine Bedeutung hat sich der Akk. vor den Suffixen der 3. Pers. sg. gehalten: *ō* (aus *ăhū*) „sein", *āh* (aus *ahā*) „ihr". Der Genitiv hat sich als Länge *ī* an den drei Verwandtschaftswörtern im Status constr. und vor Suffixen: *ʾāḇīchā* „dein Vater" usw. gehalten und ist von da analogisch von Eigennamen wie *Ăḇīmelech* auch auf andre wie *Malkīṣeḏeq*, pun. *Hannībaʿal* und einige appellative Verbindungen wie *bʿnīʾaṗōnō*, „das Füllen seiner Eselin" übertragen; als *e* aus *i* erscheint die Genitivendung vor dem Suff. 2. f. s. *ech*. Vom Nominativ liegen nur noch erstarrte Reste in Eigennamen wie *Mʿṗūšelaḥ*, pun. Hasdrubal = *ʿAxrūbaʿal* „Hilfe

Baals" vor, die wahrscheinlich auf Analogiebildung nach den Verwandtschaftswörtern beruhn.

174. 5. Das Aram. hat außer dem Akkusativ in bibl. ar. *ʿéllå* „oberhalb" nur noch erstarrte Kasusreste vor Suffixen, das *ū* des Nom. bei den drei Verwandtschaftswörtern, das *ī* des Gen. in *ęch* „dein" f., *ǫh* „sein", das *ā* des Akk. in *āch* „dein" m., *āh* „ihr" und nach Analogie des Verbums gekürzt in *ăn* „unser".

175. 6. Im Altbab. sind alle drei Kasus noch in lebendigem Gebrauch. Im späteren Sprachgebrauch verwischen sich die syntaktischen Unterschiede mehr und mehr, die Endungen werden daher oft promiscue gebraucht, wahrscheinlich allerdings nur in einer pseudohistorischen Orthographie, nachdem sie in der lebenden Sprache abgefallen waren.

176. 7. Der Kasus adverbialis auf *ŭ* ist am lebendigsten im Ass. erhalten, nicht nur am Sg., sondern auch an Dualen wie *šēpū'a* „zu meinen Füßen". Im Arab. und Äth. liegt er in einer Reihe von Adverbien vor: ar. *taḥtu* „unten", *qablu* „vorher", *baʿdu* „nachher", äth. *lāʿlū* „oben", *tāḥtū* „unten", *qadīmū* „früher", und mit der Mimation (s. u. § 179) *temālĕm* (aus **-lum*) „gestern". Das Hebr. hat diese Endung noch an einem Sg. mit Mimation in *šilšom* (aus **-šum*) „vorgestern" und an einem Pl. in *iaḥdāu* (aus **iaḥdaiu*) „zusammen".

D) Determination und Indetermination.

177. 1. Ein besonderes Zeichen der Determination, einen bestimmten Artikel hat das Sem. urspr. nicht besessen, und das Ass. und Äth. haben diesen Zustand bewahrt. Im Äth. kann das Nomen alleinstehend die schärfste, demonstrative Determination besitzen: *iōm*

„heute", und diese Fähigkeit haben auch noch das Arab. (ʿ*ām* „dies Jahr") und das Hebr. (ʿ*attā* „jetzt"). Sonst hat das Arab. *al*, das Hebr. *hā* als vorgesetzten Artikel; im Südar. dient nachgesetztes *n*, im Aram. nachgesetztes *ā* zur Determination. Im Syr. hat aber dies *ā* seine determinierende Kraft wieder eingebüßt und ist die normale Endung der Nomina geworden; die Determination kann hier nur noch beim direkten Objekt, das dann mit der Präposition *l*ᵉ eingeleitet wird, ausgedrückt werden und wird oft durch Suffixe umschrieben; in den Evangelien setzt die altsyr. Übersetzung häufig „seine Jünger", wo der griechische Text nur „die Jünger" bietet. Noch weiter geht das Äth., indem ein Nomen durch ein auf es selbst bezügliches Pronomen suff. determiniert werden kann: *beʾesīhū* „der Mann".

178. 2. Durch sich selbst determiniert sind in allen sem. Sprachen Nomina, von denen ein Genitiv abhängt, die im Status constr. stehen (s. o. § 170), und daher auch Nomina mit Suffixen.

179. 3. Ein Zeichen der Indetermination, einen unbestimmten Artikel besitzen in lebendigem Gebrauch das Nord- und das Südar. In letzterem dient dazu die Endung *m* (Mimation), wahrscheinlich verkürzt aus dem verallgemeinernden Pronomen *mā* „was, etwas", das in diesem Sinne noch im Nordar. vorkommt. Aus diesem *m* ist nach § 61 im Nordar. *n* geworden. Im Bab.-Ass. ist diese Mimation zwar noch sehr lebendig im Gebrauch, aber ohne ihre urspr. Bedeutung, wahrscheinlich deshalb, weil das Pronom. *mā*, mit dem für das Sprachgefühl die Endung verknüpft blieb, hier nicht verallgemeinernde, sondern hervorhebende Bedeutung hatte. Im Äth. und Hebr. liegt diese Endung nur noch erstarrt in Adverbien vor: äth. *temālem* „gestern" (s. o. § 176), *gešam* „morgen",

hebr. *šilšōm* „vorgestern", *i̯ōmām* „bei Tage", *hinnām* „umsonst"; das Aram. hat sie noch in *īmāmi* „bei Tage", doch wird sie hier schon ganz als Bestandteil des Stammes empfunden, daher sie den Artikel *īmāmā* und später sogar Pluralendungen annimmt, wie auch das Äth. an *gēšam* noch die Akkusativendung *gēšama* anhängen kann.

3. Zahlwörter.

180. 1. arab. *ʾaḥadun*, f. *ʾiḥdā* (s. o. § 141), äth. *ʾaḥadú*, f. *ʾaḥatí* (s. o. § 166 c), hebr. *ʾeḥād*, f. *ʾaḥaḏ*, aram. *ḥaḏ*, f. *ḥᵉḏā* (s. o. § 143, 3), ass. *ēdu* „einzig" als Zahlwort verdrängt durch *išten*.

2. arab. *iṯnāni* (aus **ṯināni*), f. *iṯnatāni* und *ṯintāni*, äth. *kelʾē* (= arab. *kilāni* „beide"), hebr. *šᵉnaiim*, f. *šittaiim* (tiber. nach Analogie des Masc. *štaiim*, s. o. § 46), aram. *tᵉrēn*, f. *tartēn* (s. o. § 134 d), ass. *šinā*, f. *šittā*.

3. arab. *ṯalāṯ*, f. *ṯalāṯatun*, äth. *šalās*, f. *šalāstú* (s. o. § 136 b), hebr. *šalōš*, f. *šᵉlōšā*, aram. *tᵉlāṯ*, f. *tᵉlāṯā*, ass. *šalāši*, f. *šalāšti*.

4. arab. *ʾarbaᶜun*, f. *ʾarbaᶜatun*, äth. *ʾarbaᶜ*, f. *ʾarbāᶜtú*, hebr. *ʾarbaᶜ*, f. *ʾarbāᶜā*, aram. *ʾarbaᶜ*, *ʾarbᵉᶜā*, ass. *ʾarbaʾi*, f. *erbitti*.

5. arab. *ḫamsun*, f. *ḫamsatun*, äth. *ḫames*, f. *ḫamestú*, hebr. *ḥåmeš*, f. *ḥᵃmiššå* (Analogiebildung nach dem folgenden *šeš*, *šiššå* für urspr. **ḫamšā*), aram. *ḫameš* (für **ḥᵃmeš* nach *arbaᶜ*), f. *ḫamša*, ass. *ḫamši*, f. *ḫamilti*.

6. (s. o. § 99) arab. *sittun*, f. *sittatun*, äth. *sessú*, f. *sedestú*, hebr. *šeš*, f. *šiššå*, aram. *šeṯ*, f. *šittā*, syr. *štā* (nach *ḫamšā*), ass. *šišši*, f. *šišširit*.

7. arab. *sabᶜun*, f. *sabᶜatun*, äth. *sabᶜú*, f. *sabᶜatú*, hebr. *šeḇaᶜ*, f. *šibᶜā*, aram. *šᵉḇaᶜ*, f. *šaḇᶜā*, ass. *sibi*, f. *sibitti*. Der urspr. Anlaut ist wahrscheinlich im Ass. und im

Südsem. (wo *s* dann nicht auf *š* zurückginge) bewahrt, da er hier zum ägypt. *sfḫ* gegenüber *šiš* 6 stimmt, während er im Hebr. und Aram. an 6 angeglichen ist.

8. arab. *ḫamānin*, f. *ḫamāniiatun*, äth. *samānī*, f. *samānītū*, hebr. *šᵉmōnē*, f. *šᵉmōnā*, aram. *tᵉmānē*, f. *tᵉmāniā*, ass. *samānē*, f. *samānīt*. Das im Ass. statt lautgesetzlich zu erwartenden *š* erscheinende *s* ist durch Angleichung an *sibi* entstanden.

9. arab. *tisᶜun*, f. *tisᶜatun*, äth. *tesᶜū*, f. *tesᶜatū*, hebr. *tēšaᶜ*, f. *tišᶜå*, aram. *tᵉšaᶜ*, f. *teš*ᶜ*ā*, ass. *tiši*, f. *tišit*.

10. arab. ᶜ*ašrun*, f. ᶜ*ašaratun*, äth. ᶜ*ašrū*, f. ᶜ*ašartū*, hebr. ᶜ*eśer*, f. ᶜ*aśårå*, aram. ᶜᵉ*sar*, f. ᶜ*esrā*, ass. ᶜ*ešri*, f. ᶜ*ešerit*.

181. Die Zahlwörter 1 und 2 sind Adjektiva, die übrigen Substantiva, von denen das zu zählende ursprünglich im Genitiv abhängt; doch finden sich in allen Sprachen auch schon Ansätze des attributiven Gebrauchs. Die Zahlwörter von 3 bis 10 haben ursprünglich stets das dem zu zählenden entgegengesetzte Geschlecht, doch wird auch dieser Sprachgebrauch namentlich im Äth. durch Überwiegen des Fem. stark zurückgedrängt.

182. Die Zahlen von 11 bis 19 werden durch unmittelbare Verbindung der voranstehenden Einer mit der Zehn ausgedrückt, indem von 13 bis 19 mit der mask. Zehn sich fem. Einer und umgekehrt verbinden; diese Verbindungen enden im Arab. unflektierbar auf *a* (zu 13 im Ass. s. o. § 144, 6). Der Zehner hat dabei andere Vokale als in der ersten Dekade: arab. m. ᶜ*ašara*, f. ᶜ*ašrata*, hebr. ᶜ*åśår*, f. ᶜ*ešrē* (s. o. § 166 d). Nur im Äth. werden diese Zahlen durch einfache Addition der Einer und der mit den Grundzahlen übereinstimmenden Zehner mittelst *ua* „und“ gebildet.

183. Die Zehner von 30 bis 90 wurden urspr. mit der männlichen Pluralendung von den Einern abgeleitet; 20 dagegen wurde durch den Dual auf *ā* von 10 gebildet: *ᶜ*iśrā* (s. o. § 141a), äth. und ass. ᶜ*eśrā*. Im Ass. und Äth. sind nun aber durch 20 die Endungen aller folgenden Zehner veranalogisiert: *šelāšā*, *šālāsā* usw., während in den anderen Sprachen 20 der Analogie der übrigen Zehner gefolgt ist: arab. ᶜ*išrūna*, hebr. ᶜ*eśrīm*, aram. ᶜ*esrīn*.

184. 100 arab. *miʾatun* (in vielen Dialekten, so auch dem der Orthographie zugrunde liegenden *māiatun*), äth. *meʾet*, hebr. *mēʾå*, aram. *meʾā*, syr. *mā*, ass. st. cstr. *meʾat*.

1000 arab. *ʾalfun*, hebr. *ʾelef*, bibl. aram. *ʾelaf*, *ʾalpā* syr. *ʾūleph*, *ʾalpū*, mit abnormer Vokaldehnung infolge der Energie, mit der höhere Zahlen ausgesprochen zu werden pflegen. Äth. *ʾelf* ist 10000, ass. 1000 wahrscheinlich *līm*.

185. Die Ordinalia für 1 werden wie im Idg. nicht von der Grundzahl, sondern in den verschiedenen Sprachen von verschiedenen Stämmen abgeleitet: arab. *ʾauualu* (aus **ʾaʾualu*), f. *ʾūlā*, hebr. *rīšōn* (von *rōš* „Haupt", s. o. § 141c), äth. *qadāmī*, aram. *qaḏmāiā*; im Ass. kann die Grundzahl *ištēn* auch als Ordnungszahl verwandt werden. Die übrigen Ordinalia von 2 bis 10 werden im Arab. und Äth. als Part. act. des 1. Stammes (arab. 2. *ṯānin*, äth. *sānīt* „der folgende Tag", sonst *kāleʾ*), im Hebr. und Aram. von 3 bis 10 nach der Form *qaṭīl* mit der Endung der Beziehungsadjektiva gebildet (3. hebr. *šᵉlīšī*, aram. *tᵉlīṯāiā*); der 2. ist hebr. *šēnī*, aram. *teniānā*, daneben im Syr. die jüngere Form *tᵉraiiānā*. Im Ass. haben sie die Form *qatul*: *šalšu*, f. *šalultu* (s. o. § 136c).

186. Bruchzahlen haben die Form *qutl*: arab. *ṯulṯ*, aram. *tultā* $^1/_3$, hebr. *ḥōmeš* $^1/_5$, ass. *šuššān* $^1/_3$, eigentlich

$^2/_6$. Im Äth. ist diese Form vielmehr Multiplikativ: *šels* „dreifach" usw.

4. *Adverbia, Präpositionen und Partikeln.*

187. Diese Wörter sind im Semit. teils pronominalen, teils nominalen Ursprungs, sie aufzuzählen ist hier kein Raum. Nur auf eine grammatisch interessante Analogiebildung bei den Präpositionen sei hier hingewiesen. „Auf" und „hinzu" heißen urspr. **ʿalai̯* (arab. *ʿalā*, äth. *lāʿla*, hebr. aram. *ʿal*) und **ʾilai̯* (arab. *ʾilā*, hebr. *ʾe̯l*) und haben diese Formen vor Suffixen bewahrt. Infolgedessen überträgt sich die scheinbare Dual- oder Pluralbildung vor Suffixen im Hebr., Aram., namentlich aber im Äth. auch auf viele andere Präpositionen. Hebr. nach *ʿᵘlēḥe̯m* „auf ihnen" auch *taḥtēḥe̯m* „unter ihnen", *bēnēḥe̯m* „zwischen ihnen" usw., aram. *tʿḥōpai̯hōn*, *bai̯nai̯hōn* usw., äth. sogar *ʾemnēhū* „von ihm", *meslēhu* „mit ihm" u. a.

II. Verba.

1. *Stammbildung.*

188. Zum Ausdruck der verschiedenen Wendungen des Verbalbegriffs (Aktionsarten) bildet das Semit. von der dem Nomen und dem Verbum gemeinsam zugrunde liegenden Basis (s. o. § 161) aus verschiedene Verbalstämme, die zwar keineswegs bei jedem Verbum durchgeführt werden können, doch aber zu einem festen Schema zusammentreten. Der Basis am nächsten steht die 3. p. m. sing. Perf., die daher im folgenden als Paradigma dient und zwar von den Verben $\sqrt{pqd}$, südsem. $\sqrt{fqd}$ „beobachten" und $\sqrt{qṭl}$, südsem. $\sqrt{qtl}$ „töten", obwohl sie im Ass. nicht mehr als solche vorliegt.

189. 1. Der Grundstamm arab. *fáqada*, äth. *faqáda*, hebr. *pâqâḏ*, aram. *pᵉqâḏ*, ass. *paqad*, dessen ursprünglichste Form und Betonung im Äth. erhalten ist, hat trans. Bedeutung. Daneben stehen zwei intrans. Formen, eine wie arab. *ḥasuna* „war schön", hebr. *qâṭon* „war klein" zur Bezeichnung dauernder, inhärierender Eigenschaften, und eine wie arab. *ʿabisa*, hebr. *ʿâḇêš* „war trocken" zur Bezeichnung wechselnder Eigenschaften. Im Äth. fallen diese beiden Formen lautgesetzlich zusammen (s. o. § 74), im Hebr. ist die erstere Form schon sehr selten und im Aram. liegt sie nur noch in erstarrten Resten vor.

190. 2. Durch Verdoppelung des zweiten Radikals entsteht eine Form mit intensiv-iterativer Bedeutung, die aber öfter auch schon kausativ wird: arab. *fáqqada*, äth. *faqqáda*, hebr. *piqqeḏ* (s. o. § 75), aram. *paqqeḏ*, beide mit dem Vokal des zweiten Radikals der Analogie des Impf. folgend, ass. *paqqad*.

191. 3. Das Südsemit. bildet durch Dehnung des ersten Vokals einen Zielstamm: arab. *qatala* „tötete", *qātala* „suchte zu töten, bekämpfte". Sonst liegt dieser Stamm nur noch im Hebr. in erstarrten Resten wie *mᵉšôfēṭ* „Widersacher" zu *šâfaṭ* „richtete" vor.

192. 4. Wieder allen Sprachen gemeinsam ist die Bildung eines Kausativstammes mittelst eines Präfixes, nach dem der Vokal des 1. Radikals nach § 49, 1 ausfällt. Das Präfix ist *ʾa* im Arab., Äth. und Aram., *ha* (*hi*) im Hebr. und *ša-sa* im Ass. und Minäischen. Doch findet sich *ha* vereinzelt auch im Arab. (*harāqa* „vergoß") und regelmäßig im Bibl. Aram., *ša* mehrfach im Aram. und *sa* regulär im Reflexiv im Arab. und Äth.

193. 5. Zu jedem dieser Stämme gehört ein Reflexiv mit dem Präfix *ta*. Im Refl. des Grundstammes sollte nach § 49, 1 der Vokal des ersten Radikals schwinden;

diese ursprüngliche Bildung liegt nur noch in der äth. Form *tanše'a* „er erhob sich" und im tunisischen Arab. als *t'qtál* vor. Sonst ist sie überall durch Analogiebildungen außer Kurs gesetzt. Im Altarab. ist nach dem Muster des Impf. und der Wurzeln mit einem Zischlaut als erstem Radikal die Form *iqtatala* (s. o. § 146, 1) entstanden. Im Äth. folgt das Präformativ der Analogie des Refl. zum Intensiv und die Stammvokale der des intrans. Grundstammes mit *taqatla*. Im Hebr. liegt die Form nur noch in *hiṯpāq'ḏū* „sie wurden gemustert" vor nach Analogie des Impf. Dieselbe Analogie bewirkt im Aram. *'eṯpa'qeḏ*. Im Ass. ist wie im Arab. das Muster der Verba mit einem Zischlaut als erstem Radikal durchgedrungen: *-ktašad*. Das Refl. des Intensivstammes liegt im Arab. und Äth. in der Urform *taqáttala* und *taqattála* vor. Im Hebr. und Aram. (wie vereinzelt auch im Arab.) ist sie durch eine Neubildung nach dem Impf. verdrängt: aram. *'eṯpaqqaḏ*, im Hebr. und Bibl. Aram. mit Beeinflussung des Präfixes durch das Kausativ *hiṯqaṭṭal*. Im Ass. ist auch hier die Analogie nach den Zischlautwurzeln durchgedrungen: *-ktaššad*. Das Refl. des Zielstammes im Arab. und Äth. ist regulär *taqátala*, *taqātála*. Das Refl. des Kausativs im Arab. und Äth. geht vom *s*-Kausativ aus und ist nach dem Muster des Impf. umgebildet: arab. *istaqtala*, äth. *'astaqtála* mit einer weiteren Analogiebildung nach dem Aktiv des Kausativs. Das Hebr. hat dies Refl. verloren. Im Aram. wird es vom *'a*-Kausativ aus gebildet: *ettaqṭal* (s. o. § 97.) Im Ass. lautet es regulär *-štakšad*.

194. 6. Neben diesem *t*-Refl. haben das Arab., Hebr. und Ass. noch ein Refl. zum Grundstamm mit *n* als Präfix. Dessen Grundform liegt im hebr. Perf. *nifqaḏ* und im ass. Imperativ *nakšid* vor. Im Arab. ist sie

wieder nach dem Impf. umgeformt: *infáqada*. Im Äth. endlich wird diese Form nicht mehr vom Grundstamm, sondern nur noch von vierradikaligen Wurzeln wie *ʾanfarʿaṣa* „er hat gehüpft“ und Ableitungen wie *ʾanšoṭaṭa* „er hat geschaudert“ gebildet; das Präfix folgt der Analogie des Kausativs und das wirkt auch auf die Bedeutung ein: *ʾanšoṭaṭa* auch „er hat schaudern gemacht“.

195. 7. Zu jedem der vier Hauptstämme gab es ursprünglich ein Passiv, das im Arab. an Stelle der Vokale *a-a-a* die Folge *u-i-a* aufweist. Im Äth. ist dies Passiv ganz verloren. Im Hebr. fällt im Perf. das Passiv des Grundstammes nach § 49, 3 mit dem des Intensivstammes zusammen: *yullaḏ* „er wurde geboren“ wie *kuppar* „wurde gesühnt“, das des Kausativs lautet *hoṯfqaḏ* (s. § 77); der Vokal des 2. Radikals folgt der Analogie des Impf. Im Bibl. Aram. ist nur noch das Passiv des Kausativs *hoṯnḥaṯ* „er wurde herabgeführt“ rein erhalten, das des Intensivs ist verloren und das des Grundstammes nach dem Muster des Partizip *ṭᵉrīḏ* „er wurde vertrieben“ umgebildet. Im späteren Aram. liegt das Passiv nur noch in Partizipien und nicht mehr als solchen empfundenen Infinitiven vor. Im Bab. endlich ist das Passiv nur noch in einigen isolierten Formen erhalten. Das Arab. bildet Passive auch vor den Refl.; davon finden sich sonst nur vereinzelte Spuren im Hebr.

196. 8. Außer den vier Hauptstämmen besitzen einzelne semitische Sprachen noch verschiedene weitere Bildungen, von denen hier nur noch der 9. Stamm des Arab. wie *iḥmarra* „war rot“, dem im Hebr. *raʿᵃnan* „war grün“ entspricht, erwähnt sei.

197. Dem Äth. und Ass. gemeinsam ist die Neigung, das Schema der 4 Hauptstämme durch Neubildungen zu erweitern. So bildet das Äth. ein Kausativ nicht nur

vom Grundstamm: *ʾaqtála*, sondern auch vom Intensiv- und vom Zielstamme: *ʾaqattála* und *ʾaqātála;* vereinzelt finden sich Intensiv-Kausative auch im Ass. Beide Sprachen neigen ferner zur Häufung synonymer Formantien beim Refl. Das Äth. bildet zu dem jetzt kausativen Refl. *ʾanṭōleʿa* „er hat bedeckt" das Refl. Pass. *taṇṭōleʿa* „er ist bedeckt worden", ass. *iptanalaḫū* „sie verehren". Ganz selten finden sich Mischungen des *n*- und des *t*-Refl. im Althebr., häufiger in der Sprache der Mischna. Das Neuarab. mischt das Kausativ-Refl. mit dem Intensiv in dem weitverbreiteten *istannā* „warten" (√*ʾnī*).

2. Tempus- und Modusbildung.

198. 1. Das Semitische unterscheidet nur zwei sog. Tempora, das durch Präformative vom Imperativ aus gebildete Imperfekt, und das, außer im Ass., durch Afformative von einem durch reguläre Vokalabtönung vom Imperativ verschiedenen Stamme gebildete Perfekt. Perfekt und Imperfekt sind dabei nicht im Sinne der idg. Grammatik, sondern in ihrer ursprünglichen Bedeutung „vollendete" und „unvollendete" Handlung zu nehmen. Von dem in einer Syntax näher zu erörternden Gebrauch der beiden Zeitformen sei hier nur bemerkt, daß die einfache Erzählung in den meisten semit. Sprachen im Perfekt, im Ass. aber im Impf. erfolgt, und daß das Perfekt hier im Sinne eines Präsens und Futurums gebraucht wird; Analogien zu beiden Anwendungen finden sich übrigens in allen anderen semit. Sprachen. Das Hebr. und Moabit. beginnen die Erzählung im Perf., setzen sie dann aber im Impf. (ev. im Jussiv, s. u. § 200) mit *wa* „und" fort.

199. 2. Der Imperativ des Grundstammes liegt ursprünglich in 3 Formen vor, zwei transitiven **puqud* und **piqid* und einer intransitiven **paqad*. Diese letztere Form ist nur im Ass. erhalten geblieben, sonst überall durch die dem Imperativ eigene Allegrobetonung (s. o. § 49 d) zu *p'qad* geworden. Letztere Form gehört zum Perfektstamme *paqid*, die beiden ersteren zum Perfekt *paqad*. Welcher Imperativ ursprünglich zum Perfekt *paqud* gehörte, läßt sich nicht mehr ausmachen. Im Äth., wo ja *paqud* mit *paqid* zusammenfällt, gehört zu beiden der Imperativ *p'qad*, im Arab. gehört zu *qatul -qtul*, was aber vielleicht auf Ausgleichung zwischen Perfekt und Imperativ beruht. Die Imperative mit *i-e* zum Grundstamm sind im Hebr. und Aram. im Aussterben begriffen, im Hebr. liegen sie bei starken Verben jetzt nur noch in gewissen Formen vor, die die Sprache durch falsche Analogie zum Kausativ zieht, im Syr. nur noch in *ne'bed* „er tut" und *nezben* „er kauft". Häufiger sind sie in beiden Sprachen noch bei schwachen Verben; sonst sind sie meist durch Formen mit *u-o* und mit *a* verdrängt. Die abgeleiteten Stämme haben *i* beim zweiten Radikal mit Ausnahme der *t*-Refl. zum Intensiv- und Zielstamm im Arab., zum Grundstamm, dem Intensiv- und Zielstamm im Äth., zum Intensivstamm im Hebr., wo aber daneben auch schon oft Formen mit *(i-)e* auftreten, zum Intensiv- und Kausativstamm im Aram. und zum Grundstamm im Ass., die *ă* beim 2. Radikal zeigen.

200. 3. Schon im Ursem. bestand wahrscheinlich die Möglichkeit, gewisse syntaktische Beziehungen beim Imperfekt durch Endungen zu unterscheiden; doch ist der Sprachgebrauch in den einzelnen Sprachen so verschieden, daß sich kein bestimmtes Paradigma für das Ursem. ansetzen läßt. Am reichsten und konsequentesten

entwickelt sind die Modi im Arab. Hier steht neben dem Indikativ mit der Endung *u* ein Subjunktiv auf *a*, ein endungsloser Apokopatus und zwei Energikusformen auf *an* und *anna*. Im Äth. dient die endungslose Form als Subjunktiv, der Indikativ war davon durch die Endung *a* unterschieden, die sich aber jetzt nur noch vor Suffixen hält und durch Analogie auch auf die Subjunktivformen mit Suffixen außer dem der 2. Pers. übertragen ist. Als nach dem Abfall der Endung im freien Auslaut die beiden Modi wieder zusammenfielen, benutzte die Sprache das Vorhandensein von Parallelformen im Grundstamme und im Intensivstamme, um die Modi neu zu differenzieren. Im Grundstamm stand neben *ieqtel* ein *ieqatel*, im Intensivstamm neben *iefassem* ein durch Vokalassimilation daraus entstandenes **iefessem* > *iefēsem*, und diese Nebenformen übernahmen nun die Funktion des Indikativs. Das Hebr. unterschied ursprünglich einen Indikativ mit vokalischer Endung und einen endungslosen Jussiv, die aber beim starken Verbum nach Abfall der Endungen zusammenfielen. Bei den Verben mit *u* und *i* als 2. Radikal aber hielt sich der Unterschied, da hier im Indikativ des Kausativs der lange Vokal *iâqīm* erhalten blieb, während er im Jussiv **iâqĭm* > *iâqem* nach § 47 gekürzt war. Von hier aus wurde der Modusunterschied wieder auf das Kausativ aller übrigen Verba übertragen, indem man zu der regelrechten Form *iaqṭel* einen neuen Indikativ *iaqṭīl* bildete, von dem aus dann die Länge auch ins Perfekt *hiqṭīl* eindrang. Vom Energikus liegen im Hebr. Reste mit seiner ursprünglichen Bedeutung im sog. Adhortativ der 1. Pers. *ʾešlᵉḥā* „ich will senden" vor, wo *ā* wie im Arab. aus *an* in der Pausa entstanden ist (s. § 49, 5); wie im Arab. wird diese Bildung auch auf die 2. m. s. des Imperativs übertragen. Ohne ihre

ursprüngliche Bedeutung liegen Reste des Energikus beim Impf. mit Suffixen wie *iiqqâḥennū* aus *iiqqâḥenhū* (s. o. § 96) „er wird ihn nehmen“ vor. Diese Bildung findet sich auch im Westaram., das auch noch Spuren des Jussivs hat (s. u. § 102), während im Ostaram. alle Modusunterschiede verloren sind. Im Bab. Ass. finden sich als verbale Endungen *u*, das auch noch in später Zeit vorwiegend in abhängigen Sätzen auftritt, und *a*, das oft die Fortsetzung einer Erzählung markiert; doch ist der Gebrauch dieser Endungen schon früh gestört und später ganz regellos geworden.

3. Bildung der Personen am Imperativ und Imperfekt.

201. 1. Im Imperativ dient der reine Stamm für die 2. m. sg., das Fem. sg. hat die Endung *ī*, Pl. m. *ū*, Pl. f. *ā* im Äth., Aram., Ass. und vereinzelt (Jes. 23, 11) auch noch im Hebr.; sonst ist im Hebr. wie im Arab. hierfür nach Analogie des Imperfekts die Endung ar. *na*, hebr. *nā* eingetreten. Nur das Arab. hat einen Dual comm. gen. mit *ā* als Endung. Die Endungen sind unbetont, nur *ī* und *ū* erhalten jetzt im Hebr. sekundär im Kontext den Ton.

202. 2. Beim Imperfekt werden die Personen durch folgende Präfixe unterschieden: 3. m. sg. *ia*, 3. f. sg. *ta*, 2. sg. *ta*, 1. sg. *ʾa*, 1. pl. *na*. An Stelle des *a* tritt durch Ablaut *i* bei den Intransitiven mit *a* beim zweiten Radikal; im Arab. ist dafür aber durchweg wieder *a* eingetreten und *i* hält sich nur dialektisch; im Hebr., Aram. und Äth. hat sich das *i-e* über den ganzen Grundstamm ausgebreitet, und nur das Hebr. hält bei gewissen Verbalklassen (1. laryng. *iaḥbŏš* „er bindet“: *iehsar* „es mangelt“, med. *u* *iāqūm* „er steht“: *iebōš* „er schämt sich“, med. gem.

i̯âsoḇ „er umgibt“: *i̯emar* „er ist bitter“) den ursprünglichen Unterschied fest. Im Syr. ist für *i̯* in der 3. p. m. überall *n* eingetreten. Im Ass. wird lautgesetzlich *i̯a* > *ii* > *i* (s. o. § 114) und *na* wird durch Analogie nach den Suffixen (s. o. § 151) zu *ni*. Im Intensiv-, Ziel- und Kausativstamm wird das unbetonte *ă* im Arab. und Ass. zu *u*, hinter dem im Arab. das Kausativpräfix *ʾă* synkopiert wird. Im Äth., Hebr. und Aram. tritt für *u e* resp. *ᵉ* ein, das im Hebr. und Aram. mit dem Kausativpräfix zu *ă*, im Äth. zu *ā* zusammenfließt.

203. 3. Die 2. f. sg. hat die Endung *ī*, die 2. und 3. m. pl. die Endung *ū*. Im Arab. tritt hinter diese Endungen im Indikativ noch ein *nă*, das als *n* ohne Unterschied der Bedeutung im Hebr. noch öfter erscheint; im Bibl. Aram. fehlt das *n* noch im Jussiv, im Syr. aber ist es zur Alleinherrschaft gelangt, und hier hat sich vor Suffixen noch die vollere Form *nā* erhalten; im Ass. tritt hinter *ū* zuweilen ohne Bedeutungsunterschied *ni*. Die 2. und 3. f. Pl. haben im Hebr. und Arab. die Endung *nā̆*, *nă*, im Äth. und Ass. *ā*, vielleicht in Analogie nach dem Imperativ. Hinter diesem *ā* erscheint im Ass. nach dem m. zuweilen ein *ni* und im Aram. ist *ā* stets nach dem m. zu *ān*, vor Suffixen *ānā* erweitert. Die 3. f. pl. hat ursprünglich dasselbe Präfix wie das m., im Hebr. aber tritt für *i̯* meist *t* nach dem Sg. ein. Nur das Arab. hat einen Dual der 2. u. 3. Pers., der mit der Endung *ā*(*ni*) vom Sg. abgeleitet wird.

4. Bildung der Personen am Perfekt.

204. 1. Am Perfekt werden die Personen durch Endungen unterschieden u. zw. 3. m. sg. *ă*, das im Hebr. und Aram. lautgesetzlich abfällt und sich nur vor Suffixen noch

hält, 3. f. sg. *at*, aram. und hebr. vor Suffixen *aṯ*, hebr.-phöniz. *ā̆* nach Analogie des Nomens (s. o. § 164), 2. m. sg. *tā̆* noch im Hebr., Bibl. Aram. und vor Suffixen im Syr., wo *ā̆* sonst abfällt, im Arab. verkürzt zu *tă*, 2. f. sg. *tī*, im Hebr. zuweilen noch im freien Auslaut und stets wie im Aram. vor Suffixen erhalten, während *ī* sonst abfällt, im Arab. meist verkürzt zu *tĭ*; doch ist auch hier das *ī* noch oft erhalten; 1. p. sg. arab. *tŭ*, äth. *kū*, hebr. *tī*, aram. *t*, seltener *tī*. Als Grundform muß das äth. *kū* gelten, das hier dann analogisch auch die 2. p. mit *kă* und *kī* nach sich gezogen hat, während in den anderen Sprachen umgekehrt die 1. P. im Anlaut nach der 2. umgebildet ist. Der Vokal *ū* ist im Arab. regelrecht gekürzt und im Aram. abgefallen; im Hebr., Phöniz. und vereinzelt im Aram. ist er nach Analogie der Suffixe zu *ī* geworden.

205. 2. Im Pl. hat die 3. m. die Endung *ū*, die im Syr. lautgesetzlich abfällt und später durch eine Neubildung nach Analogie des Pronomens *(qᵉṭālūn)* ersetzt wird. Das Fem. hat die ursprüngliche Endung *ā* noch im Äth. und Bibl. Aram. bewahrt, so wie vor Suffixen im Syr., wo sie im freien Auslaut abfällt und später durch eine Neubildung nach dem Pronomen *(qᵉṭālēn)* ersetzt wird. Im Arab. wird *ā* nach Analogie des Imperf. durch *na* ersetzt, und im Hebr. ist die Form auf *ā* bis auf wenige unsichere Beispiele verloren und wird durch die mask. Form mit vertreten. Die Endungen der 2. Pl. verhalten sich zu den Sg.-Formen wie bei den selbständigen und suffigierten Pronominibus. Grundform des Mask. ist *tumū*, im Arab. jetzt meist verkürzt zu *tum*, äth. wie im Sg. zu *kemū*, im Hebr. und Aram. nach dem Fem. zu *ṯem* (aber vor Suffixen noch *tū* aus *tumū*, s. o. § 144, 4) und *tōn* geworden. Die Grundform des Fem. ist *tinnā*, arab. nach dem Mask. *tunnă*, äth. *kĕn* (vor Suffixen noch

kennā neben *kā*, s. o. § 144, 3), hebr. *tenâ*, meist *ten*, aram. *tēn*; im Aram. lautet diese Endung vor Suffixen *tēnā* und in Analogiebildung dazu auch das mask. *tōnā*. Die 1. Pers. Pl. hat im Arab. und im Aram. vor Suffixen die Endung *nā*, die im Syr. im freien Auslaut zu *n* wird, später nach dem Suffix zu *nan* erweitert, im Äth. ist sie zu *nă* verkürzt. Im Hebr. ist für *nā* nach Analogie des selbständigen Pronomens *nū* eingetreten. Nur das Arab. hat einen Dual der 3. u. 2. Pers., erstere wird vom Sing., letztere vom Plural mit der Endung *ā* abgeleitet.

5. *Partizipien und Infinitive.*

206. 1. Das Partizipium des Grundstammes lautet in allen Sprachen *qātil*, das im Äth. zu *qātel*, hebr. *qōtēl*, aram. *qāṭel* wird, im Äth. ist aber diese Form nur in einigen Substantiven wie *ʾāres* „Erbe" noch lebendig. Die abgeleiteten Stämme, mit Ausnahme des *n*-Reflexivs im Hebr., wo das Partizip durch Dehnung des 2. Vokals aus dem Perfekt entsteht, bilden ihr Partizip mit dem Präfix *m*, das im Arab. und Ass. stets den Vokal *u* hat. Im Hebr. und Aram. verschmilzt das Präfix mit den Stammpräfixen der *t*-Reflexive und des Kausativs und hat im Intensivstamm Murmelvokal. Im Äth. hat das *m* stets den Vokal *a*, doch ist sein Gebrauch hier sehr eingeschränkt; von den *t*-Reflexiven außer dem Kausativ-Reflexiv wird es überhaupt nicht mehr gebildet, dafür greift es aber vereinzelt auf den ersten Stamm über. Der zweite Radikal hat überall den Vokal *i*, der im Äth., Hebr. und Aram. zu *ĕ*, *ę* wird. Als Partizip. Pass. des Grundstammes dient im Hebr. *qāṭūl*, das im Arab. durch *m* zu *maqtūl* erweitert, im Äth. durch Vokalassimilation zu *qĕtūl* wird; im Äth. wird diese Form auch

auf die abgeleiteten Stämme übertragen (*feṣ̣sūm* „vollendet", *būrūk* „gesegnet"). Im Aram. dient statt dessen *qᵉṭīl*, dessen Äquivalent *qatīl* auch in den anderen Sprachen zuweilen diesen Sinn hat. Die abgeleiteten Stämme bilden das Part. Pass. mit dem Präfix *m*, für dessen Vokal dasselbe gilt wie beim Aktiv, und mit dem Vokal *a* beim 2. Radikal. Im Äth. ist aber dies Part. Pass. noch seltener als das des Akt. Das Ass. kennt überhaupt kein Part. Pass.

207. 2. Als Infinitive dienen in den einzelnen Sprachen sehr verschiedene Verbalnomina. Durch Dehnung des Vokals beim 2. Radikal des Perfekts entsteht der Infinitiv des Grundstammes im Ass. (*kašādu* „erobern") und dieselbe Form dient als sog. Inf. abs. im Hebr. nicht nur beim Grundstamm (*qāṭōl*), sondern auch im *n*-Refl. (*niqṭōl*) und im Intensivstamm (*qaṭṭōl*, pass. *quṭṭōl*), im Arab. (s. o. § 141) ist dies der gewöhnliche Infinitiv der abgeleiteten Stämme mit Ausnahme des Intensivstammes im Aktiv und des Intensiv- und des Zielstammes im Reflexiv. Im Aram. wird dieser Infinitiv durch *m*-Präfix erweitert; ohne dies Präfix bleibt der alte Infinitiv des Pass. im Intensivstamm (*quṭṭāl*) als Nomen actionis. Als Infinitiv des Grundstammes dienen im Arab. je nach der Bedeutung der Verba sehr verschiedene Nomina, ebenso im Äth., wo aber die Formen *qatīl* und *qatīlōt* überwiegen; das Hebr. verwendet die Imperativbasis auch als Infinitiv, ebenso auch in den abgeleiteten Stämmen; im Aram. entsteht der Infinitiv des Grundstammes durch präfigiertes *m* aus dem Perfekt (*meqṭal*). Die Infinitive der Reflexive des Intensiv- und des Zielstammes haben im Arab. *u* beim 2. Radikal (*taqaṭṭul*, *taqātul*), und dies ist auch die gewöhnliche Bildung in allen abgeleiteten Stämmen im Ass. (*kuššudu*, *šukšudu* usw.) und im Äth., wo sie mit

der Endung *ō* und *ōt* erweitert werden (*faṣṣĕmō* „beenden“, *ʾafqĕrō* „lieben“ usw.), und dieselbe Bildung liegt im Ostaram. (Bab.-Talm. und Mand.) auch mit der Endung *ē* vor. Als Infinitiv des aktiven Intensivstammes im Arab. endlich dient die Form *taqtīl*, die sonst namentlich im Aram. noch als Nomen actionis häufig ist.

6. *Sekundäre Tempora.*

208. 1. Das Ass. hat neben den beiden alten Zeitformen noch eine dritte zur Bezeichnung dauernder Handlungen, das sog. Permansiv. Es entsteht im Grundstamme aus einer Nebenform des Partizips mit kurzem Vokal (*kašid*), das zunächst das Fem. *kašdat* und nach Analogie des Verbums den Pl. m. *kašdū* (*ni*), f. *kašdā* bildet. In der 2. und 1. Pers. werden die Pronominalzeichen mit dem Stamme durch ein noch nicht erklärtes *ā* verbunden: 2. m. s. *kašdāt* (*a*), f. *kašdāti*, 1. s. *kašdāk* (*u*), 2. m. pl. *kašdātunu*, 1. pl. *kašdāni* (*nu*). In den abgeleiteten Stämmen verbindet sich dieselbe Flexion mit den Infinitivstämmen.

209. 2. Im Syr. entsteht durch Verbindung des Partizipiums mit den enklitischen und daher verkürzten Formen des Personalpronomens ein Ausdruck für das Präsens. Im Neusyr. ersetzt dies Tempus allein die verlorenen altsemitischen Zeitformen.

7. *Paradigma des Imperativs im Grundstamme.*

210.

	Arab.	*Äth.*	*Hebr.*	*Aram.*	*Ass.*
2. m. s.	*uqtúl*	*qétel*	*qᵉṭọ́l*	*qᵉṭọ́l*	*kušud*
2. f. s.	*uqtúlī*	*qetélī*	*qiṭᵉlī́* (*mọlᵉchī* *P. qᵉṭọ́lī*)	*qᵉṭọ́l(ī)*	*kuš(u)dī*
2. m. pl.	*uqtúlū*	*qetélū*	*qiṭᵉlū* (*P. qᵉṭọ́lū*)	*qᵉṭọl(ū)*	*kuš(u)dū*
2. f. pl.	*uqtúlna*	*qetelā*	*qᵉṭōlnā*	*qᵉṭọl(ā)*	*kuš(u)dā*

8. Paradigma des Imperfektums im Grundstamme.

211.

	Arab.		*Äth.*		*Hebr.*	*Aram.*	*Ass.*	
	Ind.	*Jussiv.*	*Ind.*	*Subj.*			*Praeter.*	*Präs.*
3. m. s.	*ʾaqtulu*	*ʾaqtul*	*ʾeqátel*	*ʾeqtel*	*ʾiqṭol*	*ʾiqṭul* *syr. neqṭol*	*ikšud*	*ikašad*
3. f. s.	*taqtulu*	*taqtul*	*teqátel*	*teqtel*	*tiqṭol*	*tiqṭul* *syr. teqṭol*	*takšud*	*takašad*
2. m. s.	*taqtulu*	*taqtul*	*teqátel*	*teqtel*	*tiqṭol*	*tiqṭul* *syr. teqṭol*	*takšud*	*takašad*
2. f. s.	*taqtulīna*	*taqtulī*	*teqatélī*	*teqtélī*	*tiqṭelī*	*syr. teqṭelīn*	*takšudī*	*takašadī*
1. s.	*ʾaqtulu*	*ʾaqtul*	*ʾeqátel*	*ʾeqtel*	*ʾeqṭol*	*ʾeqṭol*	*ʾakšud*	*ʾakašad*
3. m. pl.	*ʾaqtulūna*	*ʾaqtulū*	*ʾeqatélū*	*ʾeqtélū*	*ʾiqṭelū*	*ʾiqṭelūn* *syr. neqṭelūn*	*ikšudu*	*ikašadū*
3. f. pl.	*ʾaqtulna*		*ʾeqatélā*	*ʾeqtélā*	*tiqṭolnā*	*ʾiqṭelān* *syr. neqṭelān*	*ikšudā*	*ikašadā*
2. m. pl.	*taqtulūna*	*taqtulū*	*teqatélū*	*teqtélū*	*tiqṭelū*	*tiqṭelūn* *syr. teqṭelūn*	*takšudū*	*takašadū*
2. f. pl.	*taqtulna*		*teqatélā*	*teqtélā*	*tiqṭolnā*	*teqṭelūn*	*takšudā*	*takašadā*
1. pl.	*naqtulu*	*naqtul*	*neqátel*	*neqtel*	*niqṭol*	*niqṭul* *syr. neqṭol*	*nikšud*	*nikašad*
3. m. du.	*ʾaqtulāni*	*ʾaqtulā*						
3. f. du.	*taqtulāni*	*taqtulā*						
2. du.	*taqtulāni*	*taqtulā*						

9. *Paradigma des Perfekts.*

212. a) mit *ă* beim 2. Radikal.

	Arab.	*Äth.*	*Hebr.*	*Aram.*
3. m. s.	*qátala*	*qatála*	*qåṭál*	*qᵉṭal*
3. f. s.	*qátalat*	*qatálat*	*qåṭᵉlå*	*qeṭlaṯ*
2. m. s.	*qatáltă*	*qatálkă*	*qatáltå*	*qᵉṭalt(ā)*
2. f. s.	*qataltĭ*	*qatalkī*	*qåṭalt(ī)*	*qᵉṭalt(ī)*
1. s.	*qataltŭ*	*qatálkū*	*qåṭaltī*	*qeṭleṯ*
3. m. pl.	*qátalū*	*qatálū*	*qåṭᵉlū*	*qᵉṭalū*
3. f. pl.	*qatálna*	*qatálā*		*qᵉṭal(ā)*
2. m. pl.	*qatáltum(ū)*	*qatalkémmū*	*qᵉṭaltḛm*	*qᵉṭaltōn*
2. f. pl.	*qataltúnna*	*qatalkén*	*qᵉṭaltḛn*	*qᵉṭaltēn*
1. pl.	*qatálnā*	*qatálna*	*qåṭálnū*	*qᵉṭaln(ā)*
3. m. du.	*qátalā*			
3. f. du.	*qátalatā*			
2. du.	*qatáltumā*			

b) mit *ĭ* beim 2. Radikal.

3. m. sg.	*lábisa*	*lábsa*	*laḇḛš*	*lᵉḇeš*
2. m. sg.	*labísta*	*labáska*	*laḇaštå*	*lᵉḇešt*

c) mit *ŭ* beim 2. Radikal.

3. m. sg.	*qatula*	*qatla*	*qaṭol*	
2. m. s.	*qatultă*	*qatálka*	*qaṭoltā*	

10. Paradigma der abgeleiteten Stämme.

Intensivst.

	Arab.	*Äth.*	*Hebr.*	*Aram.*	*Ass.*
Perf. Akt.	*qáttala*	*qattála*	*qiṭṭel*	*qaṭṭel*	
Impf. Akt.	*iuqattilu*	*ieqattel*	*iᵉqaṭṭél*	*iᵉqaṭṭel*	*ukaššid*
				syr. nᵉqaṭṭel	
Imper.	*qattil*	*qattel*	*qaṭṭel*	*qaṭṭel*	*kuššid*
Part. Akt.	*muqáttilun*	*(maqáttel)*	*mᵉqaṭṭél*	*mᵉqaṭṭel*	*mukaššidu*
Inf.	*taqtīl*	*qattelō(t)*	*abs. qaṭṭōl*	*b. a. qaṭṭūlā*	*kuššudu*
			cst. qaṭṭēl	*bab. qaṭṭōlē*	
				syr. mᵉqaṭṭālū	
Perf. Pass.	*quttila*		*quṭṭal*		
Impf.	*iuqattalu*		*iᵉquṭṭal*		
Part.	*muqáttalun*		*mᵉquṭṭāl*	*mᵉqaṭṭal*	
Inf.			*quṭṭōl*		

Zielstamm.

	Arab.	*Äth.*	*Hebr.*	*Aram.*	*Ass.*
Perf. Akt.	*qā́tala*	*qātála*			
Impf. Akt.	*ʾiuqā́tilu*	*ʾeqā́tel*			
Imper.	*qā́til*	*qā́tel*			
Part. Akt.	*muqā́tilun*	*(maqātel)*	*mᵉšōfeṭ*		
Inf.	*qitāl*	*qātelō(t)*			
Perf. Pass.	*qūtila*				
Impf. Pass.	*ʾuqātalu*				
Part. Pass.	*muqātalun*				

Kausativstamm.

Perf. Akt.	*ʾáqtala*	*ʾaqtála*	*hiqṭīl*	*haqṭel* *(syr. ʾaqṭel)*	
Impf. „	*ʾuqtilu*	*ʾāqtel*	*ʾaqṭīl*	*ʾᵉhaqṭel* *(syr. naqṭel)*	*ušakšidu*
Imper. „	*ʾaqtil*	*ʾaqtel*	*haqṭḗl*	*haqṭel* *(syr. ʾaqṭel)*	*šukšid*
Part. „	*muqtilun*	*(maqtel)*	*maqṭīl*	*mᵉhaqṭel* *(syr. maqṭel)*	*mušakšidu*

Kausativstamm

	Arab.	*Äth.*	*Hebr.*	*Aram.*	*Ass.*
Inf.	*ʾiqtālun*	*ʾaqtelō(t),*	*abs. haqṭēl*	*haqṭālā,*	*šuksŭdu*
			cstr. haqṭūl	*(syr. maqtālū)*	
				bab. ʾaqtōlē	
Perf. Pass.	*ʾuqtila*		*hoqṭal*		
Impf. ,,	*iuqtalu*		*iqoṭal*		
Part. ,,	*muqtalun*		*moqṭāl*	*mᵉhaqṭal*	
Inf. ,,			*abs. hoqṭeṭel*	*(syr. maqṭal)*	

n-Reflexiv des Grundstammes.

Perf. Akt.	*inqátala*		*niqṭal*		
Impf.	*ianqátilu*		*iiqqaṭel*		*ikkašid*
Imper.	*inqátil*		*hiqqaṭel*		*nakšid*
Part.	*munqátilun*		*niqṭāl*		*mukkašidu*
Inf.	*inqitālun*		*abs. niqṭōl*		*nakšudu*
			cstr. hiqqāṭel		

t-Reflexiv des Grundstammes.

Perf. Akt.	*iqtátala*	*taqátla*	*(hiṯpqāṭēl)*	*hiṯpqᵉṭel*	
				(syr. ʾeṯpqᵉṭel)	
Impf. ,,	*iaqtátilu*	*ietqátal*	*(iiṯpqāṭel)*	*iiṯpqᵉṭel*	*iktašid*
				(syr. neṯpqᵉṭel)	

	Arab.	*Äth.*	*Hebr.*	*Aram.*	*Ass.*
Imper.	*iqtátil*	*taqátal*		*syr. eƀqáṭl*	*kitšad*
Part.	*muqtatilun*			*meƀqᵉṭel*	*muktašidu*
Inf.	*iqtitālun*	*taqatelṓ(t)*		*hiƀqᵉṭāla*	*kitšudu*
				syr. meƀqᵉṭālū	

t-Reflexiv des Intensivstammes.

Perf. Akt.	*taqattala*	*taqattála*	*hiƀqaṯṯal*	*hiƀqaṯṯal*	
				(syr. eƀqaṯṯal)	
Impf. Akt.	*iataqattalu*	*ietqáttal*	*iiƀqaṯṯal*	*iiƀqattal*	*uktašširid*
				(syr. neƀqaṯṯal)	
Imper. ,,	*taqáttal*	*taqáttal*	*hiƀqaṯṯel*	*ᵓeƀqaṯṯal*	*kutašširid*
Part. ,,	*mutaqáttilun*		*miƀqaṯṯel*	*meƀqaṯṯal*	*muktašširidu*
Inf.	*taqáttulun*	*taqatteṓ(t)*	*hiƀqaṯṯel*	*hiƀqaṯṯālá*	*kutašširudu*
				syr. meƀqaṯṯālū	
				bab. iƀqaṯṯōlē	

t-Reflexiv des Zielstammes.

		Arab.	*Äth.*
Perf.	*Akt.*	*taqātala*	*taqātála*
Impf.	,,	*iataqātalu*	*ietqātal*
Imper.	,,	*taqātal*	*taqātal*
Part.	,,	*mutaqātilun*	
Inf.		*taqātulun*	*taqātelō(t)*

t-Reflexiv des Kausativstammes.

		Arab.	*Äth.*	*Aram.*	*Ass.*
Perf.	*Akt.*	*istáqtala*	*ʾastaqtála*	*ʾettaqṭal*	
Impf.	,,	*iastáqtilu*	*iāstáqtel*	*nettaqṭal*	*uštakšid*
Imper.	,,	*istáqtil*	*ʾastáqtel*	*ʾettaqṭal*	*šutakšid*
Part.	,,	*mustáqtilun*	*mastáqtel*	*mettaqṭal*	*muštakšid*
Inf.		*istiqtālun*	*ʾastaqtelō(t)*	*mettaqṭālū*	*šutakšudu*

11. Verba mit n als erstem Radikal.

213. Nach § 102 wird *n* als erster Radikal im Hebr., Aram und Ass., wenn es vokallos ist, dem 2. Radikal assimiliert. Das hat in allen drei Sprachen die weitere Folge, daß der Imperativ nach Analogie des Impf. ohne *n* neugebildet wird, u. zw. im Ass., wo der Imper. noch zweisilbig ist, mit einem Vokal vor dem 2. Radikal, im Hebr. und Aram., wo er einsilbig ist, ohne diesen; doch ist im Hebr. die Analogiebildung nur bei den Verben mit *e* und *ă* beim 2. Radikal durchgedrungen.

Grundstamm.

	Hebr.	*Aram.*	*Ass.*
Impf.	*iissor*	*nettor*	*issur*
	iitten	*nettel*	*iddin*
	iiggaš	*nessaḇ*	

	Hebr.	*Aram.*	*Ass.*
Imper.	*n^{e}ṣor*	*ṭor*	*uṣur*
	ṭen	*(ged)*	*idin*
	gaš	*saḇ*	
Inf.	*n^{e}ṣor tēḫ*	*meṭṭar*	
	gᵉšeḫ		

n-Reflexiv des Grundstammes.

Hebr. Perf. niggaš, Inf. niggōš

t-Reflexiv des Grundstammes.

Ass. Impf. Präter. ittakir, Inf. itkuru

Kausativstamm.

		Hebr.	*Aram.*	*Ass.*
Perf.	*Akt.*	*higgīš*	*ʾappeq*	
Impf.	,,	*iaggīš*	*nappeq*	*ušanṣir*
Imper.	,,	*haggᵉš*	*ʾappeq*	*šunṣir*
Part.	,,	*maggīš*	*mappeq*	*mušanṣiru*
Inf.	,,	*haggēš*	*mappāqū*	*šunṣuru*
		haggīš		
Perf.	*Pass.*	*huggaš*	*b.a. honḥaḫ*	
Impf.	,,	*iuggaš*		
Part.	,,	*muggāš*	*mappaq*	

Reflexiv des Kausativstammes.

Aram. Perf. ʾettappaq

Anm. hebr.-ass. *nṣr*, aram. *nṭr*: „bewachen", hebr. *ntn*, aram. *ntl* (nur im Impf. vorkommend, mit Assimilation des 3. Radikals an die meist darauf folgende Präposition *l* des Dativs), ass. *ndn* (s. o. § 83) „geben", aram. *n^{e}gad* „ziehen", hebr. *nāgaš* „berühren", aram. *n^{e}saḇ* „nehmen",

ass. *nakāru* Refl. „sich empören", aram. *nᵉfaq* „herausgehen", *nᵉḥeṯ* „herabsteigen".

12. Verba mit ʾ als erstem Radikal.

214. Die Lautgruppe *ʾa* ist nach § 137 schon im Ursem. zu *ʾā* dissimiliert; nur im Äth. ist durch Systemzwang in der 1. Pers. sg. Impf. *ʾe* wiederhergestellt. Im Hebr. wird die Aufgabe des *ʾ* von der 1. Pers. aus analogisch auf das ganze Impf. des Grundstammes bei den Verben *ʾāḇaḏ* „zugrunde gehen", *ʾāḇā* „wollen", *āfā* „kochen", *ʾāchal* „essen", *ʾāmar* „reden" übertragen; bei anderen Verben finden sich solche Analogiebildungen nur vereinzelt und im Kausativ sind sie ganz unterblieben. Im Aram. aber ist *ʾ* im Silbenschluß stets geschwunden, und die Übereinstimmung des Impf. mit dem von Verben mit *u̯* als erstem Radikal hat die Neubildung des Kausativs nach deren Muster zur Folge. Im Ass. ist gleichfalls im Silbenschluß *ʾ* stets unter Ersatzdehnung des Vokals geschwunden, für den Imper. vgl. § 128. Im Arab. bilden die Verba *ʾakala* „essen", *ʾamara* „befehlen", *ʾaḫaḏa* „fassen" ihren Imper. mit Verlust des ersten Radikals; im *t*-Refl. des Grundstammes wird bei *ʾaḫaḏa* wie im Aram. das *ʾ* dem *t* assimiliert. Für das Äth. kommen nur die Vokalassimilationsgesetze (s. o. § 107) in Betracht.

	Arab.	Äth.	Hebr.	Aram.	Ass.
Grdst.					
Perf.	*ʾáḫaḏa*	*ʾaḫáza*	*ʾåḫaz*	*ʾeḫaḏ*	
Impf. 3. p.	*ia-ʾaḫuḏu*	*ia-ʾaḫaz*	*ie-ʾeḫōz* (*iōḫēz*)	*nēḫoḏ* *nēmar*	*ʾēḫuz*
Impf. 1. p.	*ʾāḫuḏu*	*ʾa-ʾaḫaz*	*ʾoḫēz*	*ʾēḫoḏ*	*ʾāḫuz*
Imper.	*ḫuḏ*	*ʾaḫaz*	*ʾeḫoz*	*ʾaḫoḏ* (*ʾemar*)	*aḫuz*
Inf.			*ʾaḫoz*	*meḫaḏ*	

	Arab.	Äth.	Hebr.	Aram.	Ass.
Intens.					
Impf. 3. p.				*nalleṣ*	*uʾaḫḫiz*
Impf. 1. p.				*ʾalleṣ*	(*ʾuḫḫiz*)
Kausativst.					
Perf.	*ʾāḫađa*	*ʾaʾḫáza*	*hẹʾᵉḫīz*	*ʾauḫeđ*	
Impf. 3.	*i̯uʾḫiđu*	*iāʾḫez*	*i̯aʾᵃḫīz*	*nauḫeđ*	*ušāḫiz*
Impf. 1. p.	*ūḫiđu*	*ʾāʾḫez*	*ʾōḫīz*	*ʾauḫeđ*	*ušāḫiz*
Imper.	*ʾāḫiđ*	*ʾāʾḫez*	*haʾᵃḫẹ̄z*	*ʾauḫeđ*	*šūḫiz*
Inf.	*ʾīḫāđun*	*ʾāʾḫĕzō(t)*	*haʾᵃḫīz*	*mauḫāđū*	*šūḫuzu*
Part.	*muʾḫiđun*	(*maʾmen*)	*maʾᵃḫīz*	*mauḫeđ*	*mušāḫiz*
Perf. Pass.	*ʾūḫiđa*		*họʾᵒḫaz*		
n-Refl. des Grdst.					
Impf.			*i̯ẹʾā̆ḫẹz*		*innaḫiz*
t-Refl. des Grdst.					
Perf.	*ittaḫađa*	*taʾaḫza*		*ʾettᵉḫeđ*	
	ītamara			*ʾeþemar*	
Impf.	*i̯attaḫiđu*	*i̯eʾtaḫaz*		*nettᵉḫeđ*	*itaḫaz*
	i̯aʾtamiru			*neþemar*	
Imper.	*ittaḫiđ*	*taʾaḫaz*		*eþaḫđ*	*itḫaz*
	ītamir			*eþamr*	
Part.	*muttaḫiđun*			*mettᵉḫeđ*	
	muʾtamirun			*meþemar*	
Inf.	*ittiḫāđun*	*taʾaḫezō(t)*		*mettᵉḫāđū*	*itḫuzu*
	ītimārun			*meþemārū*	

13. Verba mit u̯ als erstem Radikal.

215. Schon im Ursem. wurde im Imper. des Grundstammes der Verba mit *ĭ* beim 2. Radikal die Silbe *u̯i* abgeworfen (s. o. § 143, 1). Im Westsem. wurde zu diesem Imper. auch das Impf. und ein Inf. mit Femininendung ohne *u̯* gebildet. Der fehlende 3. Radikal wurde dann im Hebr. und im Aram. durch Dehnung des dem starken Verbum angeglichenen Präfixvokals (*i̯a* > *i̯i* > *i̯ẹ̄*) ersetzt; bei den aram. Verben *iþeƀ* „sitzen“ und *iđaʿ*

10. Paradigma der abgeleiteten Stämme.

Intensivst.

	Arab.	*Äth.*	*Hebr.*	*Aram.*	*Ass.*
Perf. Akt.	*qáttala*	*qattála*	*qiṭṭel*	*qaṭṭel*	
Impf. Akt.	*ʾuqattilu*	*ʾeqattel*	*ʾeqaṭṭél*	*ʾeqaṭṭel*	*ukaššid*
				syr. neqaṭṭel	
Imper.	*qattil*	*qattel*	*qaṭṭel*	*qaṭṭel*	*kuššid*
Part. Akt.	*muqáttilun*	*(maqáttel)*	*meqaṭṭél*	*meqaṭṭel*	*mukaššidu*
Inf.	*taqtīl*	*qattelō(t)*	*abs. qaṭṭōl*	*b. a. qaṭṭālā*	*kuššudu*
			cst. qaṭṭēl	*bab. qaṭṭōlē*	
				syr. meqaṭṭālū	
Perf. Pass.	*quttila*		*quṭṭal*		
Impf.	*ʾuqattalu*		*ʾequṭṭal*		
Part.	*muqáttalun*		*mequṭṭāl*	*meqaṭṭal*	
Inf.			*quṭṭōl*		

Zielstamm.

	Arab.	*Äth.*	*Hebr.*	*Aram.*	*Ass.*
Perf. Akt.	*qā́tala*	*qātála*			
Impf. Akt.	*ʾuqā́tilu*	*ʾeqā́tel*			
Imper.	*qā́til*	*qā́tel*			
Part. Akt.	*muqā́tilun*	*(maqātel)*	*mᵉšōfeṭ*		
Inf.	*qitāl*	*qātelō(t)*			
Perf. Pass.	*qūtila*				
Impf. Pass.	*ʾuqātalu*				
Part. Pass.	*muqātalun*				

Kausativstamm.

Perf. Akt.	*ʾáqtala*	*ʾaqtála*	*hiqṭīl*	*haqṭel* (*syr. ʾaqṭel*)	
Impf. „	*ʾuqtilu*	*ʾāqtel*	*ʾaqṭīl*	*ʾᵉhaqṭel* (*syr. naqṭel*)	*ušakšidu*
Imper. „	*ʾaqtil*	*ʾaqtel*	*haqṭḗl*	*haqṭel* (*syr. ʾaqṭel*)	*šukšid*
Part. „	*muqtilun*	*(maqtel)*	*maqṭīl*	*mᵉhaqṭel* (*syr. maqṭel*)	*mušakšidu*

Kausativstamm

	Arab.	*Äth.*	*Hebr.*	*Aram.*	*Ass.*
Inf.	*ʾiqtālun*	*ʾaqtelō(t),*	*abs. haqṭēl* *cstr. haqṭil*	*haqṭālā,* *(syr. maqtālū)* *bab. ʾaqtōlē*	*šuksudu*
Perf. Pass.	*ʾuqtila*		*hoqṭal*		
Impf. ,,	*iuqtalu*		*ioqṭal*		
Part. ,,	*muqtalun*		*moqṭāl*	*mᵉhaqṭal*	
Inf. ,,			*abs. hoqṭel*	*(syr. maqṭal)*	

n-Reflexiv des Grundstammes.

Perf. Akt.	*inqátala*		*niqṭal*		
Impf.	*ianqátilu*		*iiqqaṭel*		*ikkašid*
Imper.	*inqátil*		*hiqqaṭel*		*nakšid*
Part.	*munqátilun*		*niqṭāl*		*mukkašidu*
Inf.	*inqitālun*		*abs. niqṭōl* *cstr. hiqqāṭel*		*nakšudu*

t-Reflexiv des Grundstammes.

Perf. Akt.	*iqtátala*	*taqátla*	*(hiƀqāṭēl)*	*hiƀqᵉṭel* *(syr. ʾeƀqᵉṭel)*	
Impf. ,,	*iaqtátilu*	*ietqátal*	*(iiƀqāṭel)*	*iiƀqᵉṭel* *(syr. neƀqᵉṭel)*	*iktašid*

	Arab.	*Äth.*	*Hebr.*	*Aram.*	*Ass.*
Imper.	*iqtátil*	*taqátal*		*syr. eƀqáṭl*	*kitšad*
Part.	*muqtatilun*			*meƀqᵉṭel*	*muktašidu*
Inf.	*iqtitālun*	*taqatelṓ(t)*		*hiƀqᵉṭāla*	*kitšudu*
				syr. meƀqᵉṭālū	

t-Reflexiv des Intensivstammes.

Perf. Akt.	*taqattala*	*taqattála*	*hiƀqaṭṭal*	*hiƀqaṭṭal*	
				(syr. eƀqaṭṭal)	
Impf. Akt.	*i̯ataqattalu*	*i̯etqáttal*	*i̯iƀqaṭṭal*	*i̯iƀqattal*	*uktašširid*
				(syr. neƀqaṭṭal)	
Imper. ,,	*taqáttal*	*taqáttal*	*hiƀqaṭṭel*	*ʾeƀqaṭṭal*	*kutašširid*
Part. ,,	*mutaqáttilun*		*miƀqaṭṭel*	*meƀqaṭṭal*	*muktašširidu*
Inf.	*taqáttulun*	*taqatteló(t)*	*hiƀqaṭṭel*	*hiƀqaṭṭālá*	*kutašširudu*
				syr. meƀqaṭṭālū	
				bab. iƀqaṭṭōlē	

auch auf die Formen ohne konsonantische Affixe übertragen, wo sie das *ā* ganz verdrängt haben. Sie werden nun weiter auch auf das Kausativ des Grundstammes übertragen, auf das dann auch im Impf.-Imper. die Flexion des Grundstammes übergeht. Doch findet sich hier auch noch die ursprüngliche Flexion, bei der aber der nur bei konsonantischen Affixen berechtigte kurze Vokal auf das ganze Paradigma übertragen wird (nach *ʾaqamka* auch *ʾaqămă* statt *ʾaqāma*). Der Indikativ des Impf. und alle übrigen abgeleiteten Stämme folgen ganz dem starken Verbum.

223. Im Hebr. wird im Perf. des Grundstammes das urspr. *ā* nicht zu *ō* verschoben, nach Analogie des *ă* in den Formen mit Affixen tritt *ā̆* dafür ein; im *n*-Refl. aber bleibt *ō* erhalten, weil hier in den Formen mit Affixen der Vokal nicht gekürzt wird. In den Perfekten aller abgeleiteten Stämme und in allen Imperfekten tritt nämlich in den Formen mit Affixen eine Analogiebildung nach den Verben mit *u̯*, resp. *i̯* als 3. Radikal ein, vermittelt durch die Analogie der med. gem. mit *ō̆* im Perf. und *ē̆* im Impf. zwischen Stamm und Endung. Im Imper. des Grundstammes sollte das schon im Ursem. verkürzte *ŭ* als *o̯* erscheinen; dafür erscheint aber nach Analogie der Formen mit Endungen wie *qūmī* die Länge *qūm*. Im Kausativstamm wird der Vokalwechsel der Präfixe in Perf. und Imperfekt (*hĭ* als *hḛ* und *i̯ă* als *i̯ā̆*) auch hier durchgeführt, dadurch fällt das Perf. wie *hḛ̄qīm* mit dem Perf. der Verba mit *i̯* als erstem Radikal zusammen (*hēqīm* wie *hḛ̄qīṣ*), s. o. § 216. Infolgedessen wird nun auch das Part. Akt. (*mḛ̄qīm* statt **mā̆qīm*, aber Pl. noch *mᵉqīmīm*) und das ganze Pass. (*hūqam*) nach Analogie der *Ii̯* gebildet. Der Intensivstamm wird abweichend

von allen anderen Sprachen nicht mit Verdoppelung des 2. Radikals, sondern nach Analogie des Zielstammes der med. gem. (s. u. § 237) gebildet: *rōmēm*.

224. Im Aram. wird im Perf. des Grundstammes das *ā* auch in den Formen mit konsonantischen Affixen festgehalten, der einzige Rest intransitiver Bildung ist hier *mīṯ* „er starb", dessen *ī* gleichfalls unveränderlich ist. Die Verba mit *u* haben die mit *i* bis auf das einzige *sām*, *nᵉsīm* „setzen" verdrängt; umgekehrt breitet sich im Intensivstamm die Bildung der med. *i* auf Kosten der med. *u* aus. Das Refl. des Grundstammes ist völlig durch das des Kausativstammes ersetzt (*ʾettᵉqīm*).

225. Im Ass. wird auch im Intensivstamm unter Aufhebung der Verdoppelung *u* und *i* ausgestoßen, und die umgebenden Vokale werden kontrahiert; im Inf. aber tritt statt der zu erwartenden Länge Kürze mit Verdoppelung des folgenden Konsonanten ein.

226.

Grundst.		Arab.	Äth.	Hebr.	Aram.	Ass.
Perf.	*tr. u*	*qāma*	*qōma*	*qām*	*qām*	*ikān*
„	*intr. u*	*ḫāfa*	*bōʾa*	*bāʾ*		
„	*tr. i*	*sāra*	*šēma*	*śām*	*sām*	
„	*2. m.*	*qumta*	*qōmka*	*qāmtā*	*qāmt*	
		ḫifta	*bōʾka*	*bāṯā*		
		sirta	*šēmka*	*śamtā*	*sāmt*	
Impf.	*tr. u*	*ʾaqūmu*	*ʾeqūm*	*ʾāqūm*	*neqūm*	*ikūn*
„	*intr. u*	*ʾaḫāfu*	*ʾebā*	*ʾābōʾ*		*ibā*
„	*tr. i*	*ʾasīru*	*ʾešīm*	*ʾāśīm*	*nᵉsīm*	*iṭīb*
	3. f. pl.	*ʾaqumna*		*tᵉqūmnā*		

	Arab.	Äth.	Hebr.	Aram.	Ass.
Imper. tr. ɣ	*qŭm*	*qūm*	*qūm*	*qūm*	*kūn*
„ *intr. ɣ*	*ḳaf*	*bā'*	*bō'*		*(bā)*
„ *tr. i*	*sir*	*šīm*	*śīm*	*sīm*	*ṭib*
Part.	*qā'imun*		*qām*	*qā'em*	*kā'in*
Inf. tr. ɣ	*qaɣmun*	*qaɣīn*	*qōm, qūm*	*meqām*	*kānu*
„ *intr. ɣ*	*ḳaɣfun*		*bō*		
„ *tr. i*	*saiirun*		*śīm*		
Perf. Pass.	*qīla*			*bibl.-ar. śīm*	
Impf. „	*iuqālu*				
Part. „ *ɣ*	*maqūlun*		*qūm*	*qīm*	
„ „ *i*	*masīrun*		*śīm*	*sīm*	

Intensivst.

Perf.	*qaɣɣama*	*qaɣɣáma*	*qōmem*	*qaiiem*	*ukān*
Impf.					*ukīn*
Inf.					*kunnu*

Kausativst.

Perf. Akt.	*'aqāma*	*'aqăma* *'aqōma*	*heqīm*	*'aqīm*	
„ *2. m. s.*	*'aqamta*	*'aqamka* *'aqōmka*	*heqīmōp̄ā*	*'aqīmt*	
Impf. Akt.	*iuqīmu*	*iāqĕm* *iāqūm*	*iāqīm*	*neqīm*	
Imper. „	*'aqim*	*'aqem* *'aqūm*	*hāqēm*	*'aqīm*	
Part. „	*muqīmun*		*mēqīm*	*meqīm*	
Inf. „	*'iqāmatun*	*'aqemō (t)*	*hāqīm* *hāqēm*	*meqāmū*	
Perf. Pass.	*'uqīma*		*hūqam*		
Impf. „	*iuqāmu*		*iūqam*		
Part. „	*muqāmun*		*mūqām*	*meqām*	

	Arab.	Hebr.
n-Refl. des Grundst.		
Perf.	*inqāla*	*nåqōm*
„ *2. m.*	*inqalta*	*nᵉqūmōþ̄å*
Impf.	*i̯anqā́lu*	*i̯iqqōm*
Imper.	*inqăl*	*hiqqōm*
Part.	*munqālun*	*nåqōm*
Inf.	*inqii̯ālun*	*hiqqōm*

Anm. √*qu̯m* „stehen", √*qu̯l* „sagen", √*ḫu̯f* „sich fürchten", √*si̯r* „reisen", √*bu̯ʾ* „eintreten", √*śi̯m* „setzen", √*ku̯n* „feststehn".

16. Verba mit u̯ und i̯ als 3. Radikal.

227. Vielleicht sind schon im Ursem. die Lautgruppen *iu̯-* > *ii̯-* und *ui̯* > *ii̯* assimiliert (s. o. § 111), so daß die bei beiden Verbalklassen möglichen je 3 Formen schon auf je 2 reduziert waren; jedenfalls hat keine Sprache das ursprüngliche Schema vollständig erhalten. Gleichfalls schon im Ursemitischen waren *u̯* und *i̯* zwischen zwei kurzen Vokalen oder zwischen einem kurzen und einem langen Vokal (außer *a-ā*) ausgefallen, und es ergaben sich folgende Kontraktionen: *a-a* > *ā*, *a-ū* > *au̯*, *a-ī* > *ai̯*, *a-u* > *ā*, *u-u* > *ū*, *i-u* > *ī*, *u-ū* > *ū*, *i-ū* > *ū*, *u-ī* > *ī*, *i-ī* > *ī*.

228. Im Arab. fallen die *III u̯* in allen abgeleiteten Stämmen mit den *III i̯* zusammen, weil in den Imperfekten mit *i* beim 2. Radikal wohl schon im Ursem. *iu̯* > *ii̯* geworden war; den Impf. folgten dann die Perfekte und den Aktiven des Intensiv- und Zielstammes ihre Reflexive. Als Konsonanten halten sich *u̯* und *i̯* in den Diphthongen *au̯* und *ai̯* vor konsonantischen Affixen, sowie in den

Gruppen *aua, aīā, uua, iia, uuā, iiā.* Die Diphthonge *uu* und *ii* werden zu *ū* und *ī* kontrahiert (s. o. § 115). Das aus *a-a* entstandene *ā* in der 3. p. f. s. Perf. wird in der geschlossenen Silbe gekürzt (s. o. § 47), und dieser Analogie folgt auch der Dual (*ramatā* nach *ramăt* für **ramātā*). Im Impf. des trans. Grundstammes haben alle Verba *III u ū*, alle *III i ī*, entsprechend den Verben mit *u* und *i* als 2. Radikal. Im Jussiv und im Imper. werden in den Formen ohne Endungen die auslautenden Vokale nach Analogie der Verba *II u* und *i* gekürzt.

229. Im Äth. sind alle ursem. Kontraktionen bis auf *uu* > *ū* und *ii* > *ī*, für das auch schon oft *ei* wieder eintritt, aufgehoben; ebenso werden die schon im Ursem. kontrahierten Lautgruppen *aua, aia, auū, aiū, iiū, uuū,* letztere beiden als *eiū, euū* wiederhergestellt. Die Verba *III u* sind dadurch wieder ganz von den *III i* geschieden, und auch in dem Impf. der abgeleiteten Stämme ist jetzt *eu* wiederhergestellt. Dagegen ist *au* öfter zu *ō* kontrahiert und in dem Verbum *halláuā* „er ist" kann dies *ō* durch Analogie auch auf die 3. P. übertragen werden: *hallō*, f. *hallōt.*

230. Im Hebr. sind die 3. *u* schon ganz mit den 3. *i* zusammengefallen; das Part. *šălēu* „ruhig" und die Form *šălautī* Job. 3, 26 können nicht als Reste einer älteren Bildungsweise gelten, sondern sind junge Denominativa von *šaluā* „Ruhe". Im Grundstamm ist in der 3. Pers. die intrans. Bildung ganz mit der trans. auf *ă* zusammengefallen; das ursem. *ā* wird nicht zu *ō*, sondern zu *ă̄*, weil es schon im Ursem. im freien Auslaut anzeps war (s. o. § 49). In der 3. P. Pl. ist das nach Kontraktion von *a-ū* > *au* zu erwartende *ō* nach Analogie des starken Verbums durch *ū* verdrängt, das ursprünglich schon beim intrans. Grundstamm *iiū* > *ū* berechtigt war.

Infolgedessen wird nun im Grundstamm auch in den Formen mit Affixen das trans. $a\hat{i} > \bar{e}$ ganz durch das intrans. $i\hat{i} > \bar{i}$ verdrängt, und dies $\bar{i}$ dringt auch in die abgeleiteten Stämme mit Ausnahme des Passivs vom Intensiv- und Kausativstamm ein. In den endungslosen Formen des Impf. fallen trans. und intr. Bildung zusammen, da nach § 117, 69 $a\hat{i}$ und $i\hat{i}$ beide $\bar{e}$ ergeben. In den Formen mit vokalischen Endungen sind nun die Trans. auf $\bar{i}$ und $\bar{u}$ aus $i\hat{i}\bar{i}$ und $i\hat{i}\bar{u}$ zur Herrschaft gelangt, vor der Endung *nâ* dagegen die intr. Form mit $\hat{\bar{e}}$ aus $a\hat{i}$. In den endungslosen Formen des Jussivs wurde wie im Arab. der auslautende Vokal gekürzt und diese Kürze mußte im Hebr. abfallen: $i\hat{i}\check{s}b\bar{e} > i\hat{i}\check{s}b$, $i\hat{i}gl\hat{\bar{e}} > i\hat{i}gel$. Dieser Analogie folgt zuweilen auch der Imper. der abgeleiteten Stämme, wie *ṣaṿ* „befiehl“ und *haʿal* „führe herauf“; sonst endet der Imper. auf $\bar{e}$, der unbetonten (s. § 49, 5) Nebenform zu $\hat{\bar{e}}$ (s. § 69). Die aktiven Partizipien und die passiven der abgeleiteten Stämme enden auf $\hat{\bar{e}}$ aus $i\hat{i}$ und $a\hat{i}$, das vor weiteren vokalischen Endungen schwindet; das pass. Part. des Grundstammes hat jetzt wieder die urspr. Form wie *gālūi̯*. Die Inf. const. haben die Endung *ōṯ*. Vereinzelt finden sich im Hebr. Formen von 3. $\hat{i}$, die ganz nach Analogie des starken Verbums gebildet sind, und umgekehrt gehen öfter Formen von Verbum mit ʾ als 3. Radikal ganz in das Schema der 3. $\hat{i}$ über.

231. Im Aram. ist bis auf wenige Verba, in denen sich aus besonderen Gründen die Flexion der 3.ʾ erhalten hat, dieser Übergang schon ganz vollzogen. Dafür hat aber das Aram. im Grundstamm den im Hebr. verlorenen Unterschied zwischen transitiver und intransitiver Flexion noch erhalten. Das Trans. endet auf $\bar{a}$, das Intr. auf $\bar{i}$, mit dem sich die Endungen des Fem. *aṯ* und des Pl. m.

ū zu *iaḫ* und *īu* verbinden. In der 3. f. s. des Trans. wird die schon im Ursem. gekürzte Länge nach Analogie des Mask. wiederhergestellt. In der 2. p. sg. und pl. des intr. Grundstammes ist das *t* nach dem Vokal *ī* in Analogie nach den tr. Formen auf *aīt* und dem starken Verbum überall explosiv. Die abgeleiteten Stämme folgen im Perfekt dem Muster des intr. Grundstammes. Die Impf. aller Stämme enden auf *ē*, das mit *īn* zu *ēn*, mit *ūn* zu *ōn*, mit *ān* zu *iān* verschmilzt. In den aus Diphthongen entstandenen Endungen *ēn* und *ōn* hat der intr. Grundstamm den tr. verdrängt und auch alle abgeleiteten Stämme mit Ausnahme des Reflexivs vom Intensiv- und Kausativstamm, in denen diese Bildung von Hause aus berechtigt war, nach sich gezogen.

Im Imper. steht in der 2. m. sg. neben der trans. Form auf *ī* eine im Syr. jetzt sehr seltene intrans. auf *aį*, die aber im Syr. schon auf das Refl. des Grundstammes übertragen ist. Das Fem. dieser Form auf *āį* (mit Quantitätswechsel für *ă*—*ī*) und der Pl. m. auf *aų*, Fem. pl. *āiēn* ist nicht nur auf die trans. Form, sondern auch auf alle abgeleiteten Stämme übergegangen, genau so wie die Formen auf *ēn* und *-ōn* im Impf. Aus diesen Formen ist dann in den abgeleiteten Stämmen mit Ausnahme des Refl. vom Grundstamme ein neues Mask. auf *ā* abstrahiert worden.

Alle Partizipien enden auf *ē*, das im Pass. des Grundstammes nach § 140 d aus *įį* entstanden ist.

232. Das Ass. hat wenigstens bei dem einen Verbum $\sqrt{*mnų}$ „zählen“ noch die urspr. Flexion der Verba 3. *ų* mit *ū* im Impf. erhalten. Sonst ist überall die Flexion der 3. *į* mit *ī* im Impf. durchgedrungen, das vor den Endungen *ū* und *ā* schwindet.

233.

Grundst.	Arab.	Äth.	Hebr.	Aram.	Ass.
Perf. tr. 3. ḳ	*talā*	*talaḳa*			
„ *intr. 3. ḳ*	*saruḳa*	*meheḳa*			
„ *tr. 3. ḫ*	*ramā*	*ramaḫa*	*rāmā*	*remā*	*irámi*
„ *intr. 3. ḫ*	*ḫaziḫa*	*ᶜabeḫa*		*ḥᵉđī*	
„ *3. f. s. tr. 3. ḳ*	*talat*	*talaḳat*			
„ *3. f. s. intr. 3. ḳ*	*saruḳat*	*meheḳat*			
„ *3. f. s. tr. 3. ḫ*	*ramat*	*ramaḫat*	*rāmᵉp̄ā*	*remāp̄*	*tarami*
„ *3. f. s. intr. 3. ḫ*	*ḫaziḫat*	*ᶜabeḫat*		*ḫeđîap̄*	
„ *2. m. s. tr. 3. ḳ*	*talaḳta*	*talaḳka (talōka)*			
„ *2. m. s. intr. 3. ḳ*	*sarūta*	*mahaḳka*			
„ *2. m. s. tr. 3. ḫ*	*ramaḫta*	*ramaḫka*	*rāmīp̄ā*	*remaît*	*tarámi*
„ *2. m. s. intr. 3. ḫ*	*ḫazīta*	*ᶜabeḫka*		*ḫeđît*	
„ *3. m. pl. tr. 3. ḳ*	*talaḳ*	*talaḳū*			
„ *3. m. pl. intr. 3. ḳ*	*sarū*	*meheḳū*			
„ *3. m. pl. tr. 3. ḫ*	*ramaḳ*	*ramaḫū*	*rāmū*	*remaḳ*	*imnu*
„ *3. m. pl. intr. 3. ḫ*	*ḫazū*	*ᶜabeḫū*		*ḫeđîḳ*	
Impf. 3. m. s. tr. 3. ḳ	*ḫatlū*	*ḫetlū*			
„ *3. m. s. intr. 3. ḳ*	*ḫasrū*	*ḫemhaḳ*			
„ *3. m. s. tr. 3. ḫ*	*ḫarmī*	*ḫermī*	*ḫirmē*	*nermē*	*irmi*
„ *3. m. s. intr. 3. ḫ*	*ḫaḫzā*	*ḫeᶜbaḫ*		*neḫdē*	
Juss. 3. m. s. tr. 3. ḫ	*ḫarmī*		*(ḫigēl)*		
Impf. 3. m. pl. tr. 3. ḳ	*ḫatlūna*	*ḫetleḳū*			
„ *3. m. pl. intr. 3. ḳ*	*ḫasrūna*	*ḫemhaḳū*			
„ *3. m. pl. tr. 3. ḫ*	*ḫarmūna*	*ḫermeḫū*	*ḫirmū*	*nermōn*	*irmū*
„ *3. m. pl. intr. 3. ḫ*	*ḫaḫzaḳna*	*ḫeᶜbaḫū*		*neḫdōn*	
„ *3. f. pl. tr. 3. ḳ*	*ḫatlūna*	*ḫetleḳā*			
„ *3. f. pl. intr. 3. ḳ*	*ḫasrūna*	*ḫemhaḳā*			
„ *3. f. pl. tr. 3. ḫ*	*ḫarmīna*	*ḫermeḫā*	*tirmēna*	*nermᵉḫān*	*irmā*
„ *3. f. pl. intr. 3.*	*ḫaḫzaḫna*	*ḫeᶜbaḫā*		*neḫdᵉḫān*	
Imper. tr. 3. ḳ	*utlŭ*	*teleḳ*			*munu*
„ *intr. 3. ḳ*	*usrŭ*	*mahaḳ*			
„ *tr. 3. ḫ*	*irmī*	*remeḫ*	*rᵉmē*	*remī*	*rimi*
„ *intr. 3. ḫ*	*iḫzā*	*ᶜebaḫ*		*ḫeđī(ešta ḫ)*	
Part. Akt. tr. 3. ḫ	*rāmin*		*rōmēṣ*	*rāmēṣ*	*rāmū*
Part. Pass. 3. ḳ	*matlūḳun*	*teleḳ*			
„ „ *3. ḫ*	*marmīḫun*		*rāmūḫ*	*rᵉmēṣ*	
Inf. tr. 3. ḳ	*talḳun*	*taleḳō(t)*			
„ *tr. 3. ḫ*	*ramḫun*	*remeḫō(t)*	*rᵉmōp̄*	*mermā*	*ramū*

	Arab.	Äth.	Hebr.	Aram.	Ass.
Intensivst.					
Perf. 3. m. s. 3. u̯	*tallā*	*fannau̯a*			
„ *3. m. s. 3. i̯*	*rammā*	*rammai̯a*	*rimmā*	*rammī*	*urammī*
„ *3. f. s. 3. i̯*	*rammat*	*rammai̯at*	*rimmᵉþā*	*rammᵉi̯aþ*	
„ *2. m. s. 3. u̯*	*tallai̯ta*	*fannau̯ka*			
„ *2. m. s. 3. i̯*	*rammai̯ta*	*rammai̯ka*	*rimmīþā*	*rammīt*	
„ *3. m. pl. 3. u̯*	*tallau̯*	*fannau̯ū*			
„ *3. m. pl. 3. i̯*	*rammau̯*	*rammai̯ū*	*rimmū*	*rammīu̯*	
Impf. 3. m. s. 3. u̯	*i̯utallī*	*i̯efannū*			
„ *3. m. s. 3. i̯*	*i̯urammī*	*i̯erammī*	*i̯ᵉrammę̄*	*nᵉrammę*	*urammī*
„ *3. m. pl. 3. u̯*	*i̯utallūna*	*i̯efanneu̯ū*			
„ *3. m. pl. 3. i̯*	*i̯urammūna*	*i̯erammei̯ū*	*i̯ᵉrammū*	*nᵉrammōn*	*urammū*
Imper.	*rammĭ*	*rammei̯*	*rammę̄*	*rammā*	*rummi*
Part. Akt.	*murammin*		*mᵉrammę̄*	*mᵉrammę̄*	*murammū*
Part. Pass.	*muramman*		*mᵉrummę̄*	*mᵉrammai̯*	
Inf. 3. i	*tarmii̯atun*	*rammei̯ō(t)*	*rammōþ*	*mᵉrammāi̯ū*	*rummū*
t-Refl. des Grundst.					
Perf. 3. i	*irtamā*	*tarami̯a*		*èþrᵉmī*	
Impf.	*i̯artámī*	*i̯etramai̯*		*neþrᵉmę̄*	*irtamī*
Imper.	*irtamĭ*	*taramai̯*		*èþrᵉmai̯*	

Anm. *√tlu̯* „folgen“, *√rmi̯* „werfen“, arab. *saru̯a* „hoch sein“, *ḫazii̯a* „sich schämen“, äth. *meheu̯a* „schmelzen“, *ʿabei̯a* „dick sein“, *fannau̯a* „schicken“, syr. *ḫᵉđī* „sich freuen“, *eštī* „trinken“.

17. Verba mit identischem 2. und 3. Radikal.

234. Schon im Ursem. wurde der Vokal des 2. Radikals (durch haplologische Silbenellipse, s. o. § 144, 1), wenn der 1. und der 2. Radikal kurzen Vokal hatten, ausgestoßen. In den Formen mit Präfixen war diese Ellipse schon eingetreten, ehe noch durch die Betonung des Präfixes der urspr. Vokal des 1. Radikals geschwunden war (s. o. § 44, 1); so wurde **násabàba*, noch ehe aus **náqatàla *náqtàla* entstand, zu **nàsábba*.

235. b) Im Arab. erfolgte die Elision des kurzen Vokals beim 2. Radikal auch dann, wenn der 1. *ā* hatte. Steht der 3. Radikal vokallos am Wortende, so finden sich im Jussiv neben den ursprünglichen, regelrechten Formen wie *iafrir* auch solche, in denen nach Analogie des Indikativs der 2. und 3. Radikal vereinigt sind und einen in der Klangfarbe nach dem Hauptvokal sich richtenden Hilfsvokal erhalten, wie *iafirri*.

236. c) Im Äth. sind durch Analogiebildungen nach dem starken Verbum die ursprünglichen Formen durchweg wiederhergestellt; nur in den Perfekten mit *ĕ* beim 2. Radikal im intrans. Grundstamm und im Refl. des Grundstammes sind die verkürzten Formen durchweg erhalten. In den Imperf. und Imper. mit *ĕ* beim 2. Radikal finden sich gleichfalls noch verkürzte Formen, doch sind hier die Analogiebildungen nach dem starken Verbum schon häufiger.

237. d) Im Hebr. finden sich Analogiebildungen nach dem starken Verbum in der 3. p. m. s. des trans. Grundstammes wie *ḥ̆ānan* „er erbarmte sich", bei Suffixen aber wie *ḥannanī* „er erbarmte sich meiner" und in intrans. wie *mar* „war bitter" ist die ursprüngliche Bildung allein erhalten. Im Imper. ist nach dem Pl. **subbū* > *sobbū*

der ursprüngliche Sing. **subub* ganz durch **subb* > *sōḇ* verdrängt. Bei den Präfixen des Imper. ist der ursprüngliche Unterschied zwischen Trans. wie *ă* > *ā̆* und Intr. wie *ĭ* > *e* (s. o. § 203) erhalten. In den Formen mit konsonantischen Affixen finden sich nur noch selten ursprüngliche Bildungen wie *båxaxnū* „wir haben geplündert", Deut. 2, 35. Sie sind durchweg ersetzt durch Analogiebildungen nach den Verben 3. *u̯*. Zur Zeit, als diese auch im Perf. der abgeleiteten Stämme noch nicht in die Analogie der 3. *i̯* übergegangen waren, bildete man nach der Proportion **šallă* („er hat beruhigt", dessen *ă* nach § 49, 1 anzeps war): **šallaṷtā* > **šallōḇā* zu **sabbă* die Form *sabbōḇā* und übertrug diese Bildung auch auf die abgeleiteten Stämme wie *hᵃsibbōḇā̆*. Im Impf. jener 3. *u̯* war schon im Ursem. (s. o. § 227) *iu̯* > *iu̯* geworden, daher hier die 3. p. pl. f. schon *tᵉšallēnā̆* lautete; dazu bildete man nun auch *tᵉsubbēnā̆*, dann *tᵉsibbēnā̆* usw. Im Kausativ bildete man zu dem Impf. *i̯åseḇ* mit demselben Vokalwechsel wie im starken Verbum und bei den 2. *u̯* das Perf. *heseḇ*, und dazu in weiterer Analogie nach den 2. *u̯* und indirekt nach den 1. *i̯* (s. o. § 223) auch das Part. wie *meseḇ* (für **måseḇ*) und das Pass. *hūsaḇ*. Das *n*-Refl. des Grundstammes wie *nā̆saḇ* stimmte ganz mit dem trans. Grundstamme wie *qåṭal* überein, infolgedessen bildete man zu *nåqaṭ* nach *qā̆ṭᵉlā* auch das Fem. *nā̆qᵉṭā̆* „sie ekelte sich", und da die Bedeutung mehr zum intrans. als zum trans. Grundstamm stimmte, bildete man für **nåmas* ein *nåmes* „zerfloß". Im Intensivstamm sind zwar ursprüngliche Bildungen wie *hillel* „er pries" erhalten, da aber die Häufung gleicher Konsonanten unbequem war, wurden sie meist durch den Zielstamm wie *sōḇeḇ* ersetzt. Zuweilen finden sich bei diesen Verben

nach aram. Muster gebildete Formen, nicht nur solche mit Präfixen wie *iidd*ᵉ*mū* „sie schweigen“ Job 29, 21, die man geneigt sein könnte, lediglich als Aramaismen der Punktation aufzufassen, sondern auch solche mit Affixen wie *tamnū* „wir sind zu Ende“, Nu. 17, 28.

238. Im Aram. werden die Formen mit konsonantischen Affixen nach Analogie der endungslosen Formen, in denen die Verdoppelung nach § 47 verloren war, neugebildet. In den Formen mit Präfixen tritt nach ihrem kurzen Vokal, der lautgesetzlich hätte zum Murmelvokal werden müssen, nach Analogie des starken Verbums sekundäre Verdoppelung ein. Das aktive Part. des Grundstammes folgt in der Form ohne Endung der Analogie der Verba 2. *u* wie *bā'ez* „plündernd“, ist sonst aber regelmäßig wie *bāzzīn*.

239. Im Ass. finden sich ursem. Formen nur noch im Permansiv des Grundstammes wie *šall*, *šallat* und in den abgeleiteten Personen des Imper. im Grundstamm wie *šullī*, sonst ist überall wie im Äth. die Analogie des starken Verbums durchgeführt.

240.

Grundst.	Arab.	Äth.	Hebr.	Aram.	Ass.
Perf. tr. 3. m.	*farra*	*ḫašaša*	*sāḇab*	*kaf*	*išalal*
„ *intr. 3. m.*	*ḥamma*	*ḥamma*	*ḥam*	*ḥam*	
„ *tr. 3. f.*	*farrat*	*ḫašašat*	*sabbā*	*keppaḫ*	*tašalal*
„ *intr. 3. f.*	*ḥammat*	*ḥammat*	*ḥammā*	*ḥemmaḫ*	
„ *tr. 2. m. s.*	*fararta*	*ḫašaška*	*sabbōṯā*	*kaft*	*tašalal*
„ *intr. 2. m. s.*	*ḥamimta*	*ḥamamka*	*ḥammōṯā*	*ḥamt*	
Impf. 3. m. s. tr.	*ɣafirru*	*ɣeḫšeš*	*ɣāsōḇ*	*nekkof*	*išlul*
„ *3. m. s. intr.*	*ɣaḥammu*	*ɣeḥmam*	*ɣeḥam*	*neḥḥam*	
„ *3. f. pl. tr.*	*ɣafrirna*	*ɣeḫšešā*	*tᵉsubbēnā*		*išlulā*

	Arab.	Äth.	Hebr.	Aram.	Ass.
Imper. tr. 2. m. s.	*ifrir (firri)*	*ḫešeš*	*sọb*	*kof*	*šulul*
„ *2. f. s.*	*firrī*	*ḫešéšī (ḫeššī)*	*sọbbī*	*kof (i)*	*šulli*
Part. Akt. tr.	*fārrun*		*sōb̄ẹb̄*	*kāʾef*	*šālilu*
„ *Pass.*	*mafrūrun*		*sā̊b̄ūb̄*	*kᵉfīf*	
Zielst.					
Perf. Akt.	*fārra*	*ḫāšáša*	*sọ̄b̄ẹ̄b̄*		
„ *Pass.*	*fūrira*				
Kausativst.					
Perf. Akt. 3. m. s.	*ʾafarra*	*ʾanbába*	*hẹ̄sẹ̄b*	*ʾakkef*	*ušašlal*
„ „ *3. f. es.*	*ʾafarrat*	*ʾanbábat*	*hẹsẹbbā̊*	*ʾakkᵉfaþ*	
„ „ *2. m. s.*	*ʾafrarta*	*ʾanbabka*	*hᵃsibbọ̄þā̊*	*ʾakkeft*	
Impf. „ *3. m. s.*	*i̯ufirru*	*i̯ānbeb*	*i̯ā̊seb̄*	*nakkef*	*ušašlil*
„ „ *3. f. pl.*	*i̯ufrirna*	*i̯ānbébā*	*tᵉsibbẹ̄nā̊*	*nakkᵉfān*	
Imper. „	*ʾafrir (ʾafirri)*	*ʾánbeb*	*hā̊sẹb̄*	*ʾakkef*	
Part. „	*mufirrun*		*mẹ̄sẹ̄b*	*makkef*	
Inf.	*ʾifrārun*		*hā̊sēb*	*makkāfu*	
Perf. Pass.	*ʾufirra*		*hūsab̄*		
Part. „	*mufarrun*		*mūsåb̄*	*makkaf*	
n-Refl. des Grundstammes.					
Perf.	*infarra*		*nåsab̄*		*iššalal*
„ *3. f. s.*	*infarrat*		*nā̊sabbā̊*		
„ *2. m. s.*	*infararta*		*nᵉsabbọ̄þā̊*		
Impf. 3. m. s.	*i̯anfarru*		*i̯issab*		
„ *3. f. pl.*	*i̯anfarirna*		*tissabbẹ̄nā̊*		
Part.	*munfarrun*		*nā̊sab*		
Inf.	*infirārun*		*hiṣsōb*		
t-Refl. des Grundstammes.					
Perf.	*iftarra*	*taḫašša*		*eþkᵉfef*	
Impf.	*i̯aftarru*	*i̯etḫušaš*		*neþkᵉfef*	*ištalal*

	Arab.	Äth.	Hebr.	Aram.
t-Refl. des Zielstammes.				
Perf.	*tafārra*	*taḫāšaša*	*hiṯpōṛar*	
t-Refl. des Kausativstammes.				
Perf.	*istafarra*			*ʾettakkaf*
Impf.	*ɣastafirru*			*nettakkaf*

Anm. arab. *farra* „fliehen", *ḥamma* „heiß sein", äth. *ḫašaša* „suchen", *ʾanbāba* „verkünden", hebr. *šāḇaḇ* „umgeben", aram. *kaf* „zurückhalten", assyr. *šalālu* „plündern".

18. Die Verba in Verbindung mit Suffixen.

241. Vor Suffixen erhalten sich öfter ursprünglichere Verbalendungen, die im freien Auslaut verkürzt waren.

a) Im Arab. bleibt vor Suffixen die ursprüngliche Länge des Vokals im Affix der 2. f. s. des Perf. erhalten: *qatalt**ī**hi*, ebenso das auslautende *ū* der 2. m. pl.: *qatal-tum**ū**hu*.

b) Im Äth. hält sich vor Suffixen die urspr. Länge der 1. Pers. Pl. *nā*, der 2. m. s. *kā* und der 2. f. pl. *kennā*; letztere aber kann durch haplologische Silbenellipse (s. o. § 144, 3) vor den Suffixen der 1. p. *nī* und *na* zu *kā* verkürzt und in dieser Form auch mit anderen Suffixen verbunden werden. Umgekehrt wird das auslautende *ī* der 2. f. s. vor *nī* zu *ĕ* dissimiliert (s. o. § 141 b) und dies *kĕ* erscheint dann auch vor der 1. p. pl. Das anlautende *h* der Suffixe der 3. p. geht nach dem *ā* der 2. p. s. Perf. verloren und dies verschmilzt mit den Suffixvokalen zu *ō*, *ā*, *ōmu*, *ōn*; in dieser Gestalt werden die Suffixe nun auch auf die urspr. vokallos schließenden Formen des Verbums übertragen.

c) Im Hebr. wird durch den Antritt der Suffixe der ursprüngliche schwächere Satzakzent des Verbums (s. o. § 49, 5) so verstärkt, daß diese Formen jetzt dieselbe

Vokallagerung zeigen wie die Nomina. Während *qaṭalū́* > *qā̊ṭᵉlū́* wird, ergibt *qaṭalū́nī* > *qᵉṭā̊lū́nī*. Von urspr. Endungen halten sich vor Suffixen im Perf. das *ă* der 3. m. s.: *qᵉṭā̊lā́nī*, das *aþ* der 3. f. s. *i̯ᵉlā̊đaþnī*, das *ī* der 2. f. s.: *nᵉśāþīm*; in der 2. m. pl. wird **tumū* durch haplologische Silbenellipse (s. o. § 144, 4) zu *tū*: *hę̊ᶜᵉlīþūnī*. An die endungslosen Formen des Impf. treten die Suffixe der 2. Pers. noch direkt an wie *i̯iqṭǫlchå*, die anderen Suffixe aber folgen der Analogie der Verba 3. *i̯*, die durch den Gleichklang der Plurale auf *ū* vermittelt wird: nach *i̯aᶜᵃnēnī* bildet man auch *i̯išmᵉrēnī*. Dieselbe Analogiebildung findet sich auch beim Imper. wie *hǫrʒēnī* „töte mich" neben urspr. Formen wie *gᵉʾā̊lā̊h* „erlöse sie". Vor Suffixen erhält sich ferner die alte Endung des Modus energicus *ę̊n*, aber ohne seine urspr. Bedeutung: *i̯išmā̊ᶜę́nnā̊* „er wird sie hören". Die 2. und 3. f. pl. kommen mit Suffixen nicht vor, sondern werden durch die Mask. ersetzt.

d) Im Aram. halten sich vor Suffixen die urspr. Vokale der 3. m. sg. Perf. *ă*, 3. m. pl. Perf. und 2. m. Pl. Impf. *ū*, 3. f. pl. Perf. und 2. f. pl. Impf. *ā*, 2. s. m. *tā*, 2. s. f. *tī*, 1. pl. *nā*, 2. pl. f. *tę̊nā* und des m. Pl. im Impf. *ūnā* und der 2. f. s. *īnā*, deren *ā* auch auf die 2. m. pl. im Perf. übertragen wird: *tōnā*. In den endungslosen Formen des Impf. erscheint vor den Suffixen der 3. sg. ein *ī*: *neqṭᵉlīu̯(hī)* „er wird ihn töten", das aus einer urspr. selbständigen Akkusativpartikel (verwandt mit arab. *ʾīi̯ā*, äth. *kīi̯ā*, phöniz. *ʾīi̯aþ*, hebr. *ʾōþ*, *ʾę̊þ*, jüd. aram. *i̯āþ*) entstanden ist. Dasselbe *i* kann mit allen Formen des Imper. verbunden werden. Bei diesem findet sich daneben eine Analogiebildung nach dem intr. Imper. der 3. *i̯* auf *ai̯* wie *qᵉtǫlai̯n(i)* „töte mich".

Fortsetzung der 8. Vorsatzseite.

Sammlung Göschen

In elegantem Leinwandband 80 Pf.

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung, Leipzig.

Forstwissenschaft von Dr. Ad. Schwappach, Professor an der Forstakademie Eberswalde, Abteilungsdirigent bei der Hauptstation des forstlichen Versuchswesens. Nr. 106.

Fremdwort, Das, im Deutschen von Dr. Rudolf Kleinpaul in Leipzig. Nr. 55.

Fremdwörterbuch, Deutsches, von Dr. Rudolf Kleinpaul in Leipzig. Nr. 273.

Gardinenfabrikation. Textil-Industrie II: Weberei, Wirkerei, Posamentiererei, Spitzen- und Gardinenfabrikation und Filzfabrikation von Prof. Max Gürtler, Direktor der Königl. Technischen Zentralstelle für Textil-Industrie zu Berlin. Mit 27 Figuren. Nr. 185.

Geodäsie von Dr. C. Reinhertz, Professor an der Technischen Hochschule Hannover. Mit 66 Abbild. Nr. 102.

Geographie, Astronomische, von Dr. Siegm. Günther, Professor a. d. Technischen Hochschule in München. Mit 52 Abbildungen. Nr. 92.

— **Physikische,** von Dr. Siegm. Günther, Professor an der Königl. Technischen Hochschule in München. Mit 32 Abbildungen. Nr. 26.

— s. auch: Landeskunde. — Länderkunde.

Geologie v. Professor Dr. Eberh. Fraas in Stuttgart. Mit 16 Abbild. und 4 Tafeln mit über 50 Figuren. Nr. 13.

Geometrie, Analytische, der Ebene v. Professor Dr. M. Simon in Straßburg. Mit 57 Figuren. Nr. 65.

— **—Aufgabensammlung zur Analytischen Geometrie der Ebene** von O. Th. Bürklen, Professor am Kgl. Realgymnasium in Schwäb.-Gmünd. Mit 32 Figuren. Nr. 256.

— **Analytische, des Raumes** von Prof. Dr. M. Simon in Straßburg. Mit 28 Abbildungen. Nr. 89.

Geometrie, Darstellende, v. Dr. Rob. Haußner, Prof. an der Universität Jena. I. Mit 110 Figuren. Nr. 142.

— **Ebene,** von G. Mahler, Professor am Gymnasium in Ulm. Mit 111 zweifarb. Fig. Nr. 41.

— **Projektive,** in synthet. Behandlung von Dr. Karl Doehlemann, Prof. an der Universität München. Mit 91 Figuren. Nr. 72.

Geschichte, Badische, von Dr. Karl Brunner, Prof. am Gymnasium in Pforzheim und Privatdozent der Geschichte an der Techn. Hochschule in Karlsruhe. Nr. 230.

— **Bayerische,** von Dr. Hans Ockel in Augsburg. Nr. 160.

— **des Byzantinischen Reiches** von Dr. K. Roth in Kempten. Nr. 190.

— **Deutsche, im Mittelalter** (bis 1500) von Dr. F. Kurze, Oberl. am Kgl. Luisengymn. in Berlin. Nr. 33.

— **—im Zeitalter der Reformation u. der Religionskriege** von Dr. F. Kurze, Oberlehrer am Kgl. Luisengymnasium in Berlin. Nr. 34.

— — siehe auch: Quellenkunde.

— **Französische,** von Dr. R. Sternfeld, Prof. a. d. Univers. Berlin. Nr. 85.

— **Griechische,** von Dr. Heinrich Swoboda, Professor an der deutschen Universität Prag. Nr. 49.

— **des 19. Jahrhunderts** v. Oskar Jäger, o. Honorarprofessor an der Univers. Bonn. 1. Bdchn.: 1800—1852. Nr. 216.

— — 2. Bdchn.: 1853 bis Ende d. Jahrh. Nr. 217.

— **Israels** bis auf die griech. Zeit von Lic. Dr. J. Benzinger. Nr. 231.

— **Lothringens,** von Dr. Herm. Derichsweiler, Geh. Regierungsrat in Straßburg. Nr. 6.

— **des alten Morgenlandes** von Dr. Fr. Hommel, Prof. a. d. Univers. München. M. 6 Bild. u. 1 Kart. Nr. 43

Sammlung Göschen

Je in elegantem Leinwandband 80 Pf.

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung, Leipzig.

Geschichte, Österreichische, I: Von der Urzeit bis 1439 von Prof. Dr. Franz von Krones, neubearbeitet von Dr. Karl Uhlirz, Prof. an der Univ. Graz. Nr. 104.

— — II: Von 1526 bis zur Gegenwart von Hofrat Dr. Franz von Krones, Prof. an der Univ. Graz. Nr. 105.

— **Römische,** von Realgymnasial-Dir. Dr. Jul. Koch in Grunewald. Nr. 19.

— **Russische,** v. Dr. Wilh. Reeb, Oberl. am Ostergymnasium in Mainz. Nr. 4.

— **Sächsische,** von Professor Otto Kaemmel, Rektor des Nikolaigymnasiums zu Leipzig. Nr. 100.

— **Schweizerische,** von Dr. K. Dändliker, Prof. a. d. Univ. Zürich. Nr. 188.

— **Spanische,** von Dr. Gustav Diercks. Nr. 266.

— **der Chemie** siehe: Chemie.

— **der Malerei** siehe: Malerei.

— **der Mathematik** s.: Mathematik.

— **der Musik** siehe: Musik.

— **der Pädagogik** siehe: Pädagogik.

— **der Physik** siehe: Physik.

— **des deutschen Romans** s.: Roman.

— **der deutschen Sprache** siehe: Grammatik, Deutsche.

— **des deutschen Unterrichtswesens** siehe: Unterrichtswesen.

Geschichtswissenschaft, Einleitung in die, von Dr. Ernst Bernheim, Professor an der Universität Greifswald. Nr. 270.

Gesundheitslehre. Der menschliche Körper, sein Bau und seine Tätigkeiten, von E. Rebmann, Oberschulrat in Karlsruhe. Mit Gesundheitslehre von Dr. med. H. Seiler. Mit 47 Abb. u. 1 Taf. Nr. 18.

Gewerbewesen von Werner Sombart, Professor an d. Universität Breslau. I. II. Nr. 203. 204.

Gewichtswesen. Maß-, Münz- und Gewichtswesen von Dr. Aug. Blind, Prof. an der Handelsschule in Köln. Nr. 283.

Gleichstrommaschine, Die, von C. Kinzbrunner, Ingenieur und Dozent für Elektrotechnik an der Municipal School of Technology in Manchester. Mit 78 Figuren. Nr. 257.

Gletscherkunde von Dr. Fritz Machaček in Wien. Mit 5 Abbild. im Text und 11 Tafeln. Nr. 154.

Gottfried von Straßburg. Hartmann von Aue, Wolfram von Eschenbach u. Gottfried von Straßburg. Auswahl aus dem höf. Epos mit Anmerkungen und Wörterbuch von Dr. K. Marold, Prof. am Kgl. Friedrichskollegium zu Königsberg i. Pr. Nr. 22.

Grammatik, Deutsche, und kurze Geschichte der deutschen Sprache von Schulrat Professor Dr. O. Lyon in Dresden. Nr. 20.

— **Griechische,** I: Formenlehre von Dr. Hans Meltzer, Professor an der Klosterschule zu Maulbronn. Nr. 117.

— — II: Bedeutungslehre und Syntax von Dr. Hans Meltzer, Professor an der Klosterschule zu Maulbronn. Nr. 118.

— **Lateinische.** Grundriß der lateinischen Sprachlehre von Professor Dr. W. Dotzsch in Magdeburg. Nr. 82.

— **Mittelhochdeutsche.** Der Nibelunge Nôt in Auswahl und mittelhochdeutsche Grammatik mit kurzem Wörterbuch von Dr. W. Golther, Prof. a. d. Universität Rostock. Nr. 1.

— **Russische,** von Dr. Erich Berneker, Professor an der Universität Prag. Nr. 66.

— — siehe auch: Russisches Gesprächsbuch. — Lesebuch.

Handelskorrespondenz, Deutsche, von Prof. Th. de Beaux, Officier de l'Instruction Publique. Nr. 182.

— **Englische,** von E. E. Whitfield, M. A., Oberlehrer an King Edward VII Grammar School in King's Lynn. Nr. 287.

Sammlung Göschen

Je in elegantem Leinwandband 80 Pf.

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung, Leipzig.

Handelskorrespondenz, Französische, v. Professor Th. de Beaux, Officier de l'Instruction Publique. Nr. 183.

— **Italienische,** von Professor Alberto de Beaux, Oberlehrer am Kgl. Institut S. S. Annunziata in Florenz. Nr. 219.

— **Spanische,** von Dr. Alfredo Nadal de Mariezcurrena. Nr. 296.

Handelspolitik, Auswärtige, von Dr. Heinr. Sieveking, Prof. an der Universität Marburg. Nr. 245.

Handelswesen, Das, von Dr. Wilh. Lexis, Professor an der Universität Göttingen. I: Das Handelspersonal und der Warenhandel. Nr. 296.

— — II: Die Effektenbörse und die innere Handelspolitik. Nr. 297.

Harmonielehre von A. Halm. Mit vielen Notenbeilagen. Nr. 120.

Hartmann von Aue, Wolfram von Eschenbach und Gottfried von Straßburg. Auswahl aus dem höfischen Epos mit Anmerkungen und Wörterbuch von Dr. K. Marold, Professor am Königlichen Friedrichskollegium zu Königsberg i. Pr. Nr. 22.

Hauptliteraturen, Die, d. Orients v. Dr. M. Haberlandt, Privatdoz. a. d. Universität Wien. I. II. Nr. 162. 163.

Heldensage, Die deutsche, von Dr. Otto Luitpold Jiriczek, Prof. an der Universität Münster. Nr. 32.

— siehe auch: Mythologie.

Industrie, Anorganische Chemische, v. Dr. Gust. Rauter in Charlottenburg. I: Die Leblancsodaindustrie und ihre Nebenzweige. Mit 12 Tafeln. Nr. 205.

— — II: Salinenwesen, Kalisalze, Düngerindustrie und Verwandtes. Mit 6 Tafeln. Nr. 206.

— — III: Anorganische Chemische Präparate. Mit 6 Tafeln. Nr. 207.

— **der Silikate, der künstl. Bausteine und des Mörtels.** I: Glas- und keramische Industrie von Dr. Gustav Rauter in Charlottenburg. Mit 12 Tafeln. Nr. 233.

— — II: Die Industrie der künstlichen Bausteine und des Mörtels. Mit 12 Tafeln. Nr. 234.

Integralrechnung von Dr. Friedr Junker, Professor am Karlsgymn in Stuttgart. Mit 89 Fig. Nr. 88

Integralrechnung. Repetitorium und Aufgabensammlung zur Integralrechnung von Dr. Friedrich Junker, Professor am Karlsgymnasium in Stuttgart. Mit 50 Figuren. Nr. 147.

Kartenkunde, geschichtlich dargestellt von E. Gelcich, Direktor der k. k. Nautischen Schule in Lussinpiccolo und F. Sauter, Professor am Realgymnasium in Ulm, neu bearbeitet von Dr. Paul Dinse, Assistent der Gesellschaft für Erdkunde in Berlin. Mit 70 Abbildungen. Nr. 30.

Kirchenlied. Martin Luther, Thom. Murner, und das Kirchenlied des 16. Jahrhunderts. Ausgewählt und mit Einleitungen und Anmerkungen versehen von Professor G. Berlit, Oberlehrer am Nikolaigymnasium zu Leipzig. Nr. 7.

Klimalehre von Professor Dr. W. Köppen, Meteorologe der Seewarte Hamburg. Mit 7 Tafeln und 2 Figuren. Nr. 114.

Kolonialgeschichte von Dr. Dietrich Schäfer, Professor der Geschichte an der Universität Berlin. Nr. 156.

Kompositionslehre. Musikalische Formenlehre von Stephan Krehl. I. II. Mit vielen Notenbeispielen. Nr. 149. 150.

Körper, der menschliche, sein Bau und seine Tätigkeiten, von E. Rebmann, Oberschulrat in Karlsruhe. Mit Gesundheitslehre von Dr. med. H. Seiler. Mit 47 Abbildungen und 1 Tafel. Nr. 18.

Kristallographie von Dr. W. Bruhns, Professor an der Universität Straßburg. Mit 190 Abbild. Nr. 210.

Kudrun und Dietrichepen. Mit Einleitung und Wörterbuch von Dr. O. L. Jiriczek, Professor an der Universität Münster. Nr. 10.

— — siehe auch: Leben, Deutsches, im 12. Jahrhundert.

Sammlung Göschen

Je in elegantem Leinwandband 80 Pf.

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung, Leipzig.

Kultur, Die, der Renaissance. Gestaltung, Forschung, Dichtung von Dr. Robert F. Arnold, Privatdozent an der Universität Wien. Nr. 189.

Kulturgeschichte, Deutsche, von Dr. Reinh. Günther. Nr. 56.

Künste, Die graphischen, von Carl Kampmann, Fachlehrer a. d. k. k. Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in Wien. Mit zahlreichen Abbildungen und Beilagen. Nr. 75.

Kurzschrift siehe: Stenographie.

Länderkunde von Europa von Dr. Franz Heiderich, Professor am Francisco-Josephinum in Mödling. Mit 14 Textkärtchen und Diagrammen und einer Karte der Alpeneinteilung. Nr. 62.

— **der außereuropäischen Erdteile** von Dr. Franz Heiderich, Prof. a. Francisco-Josephinum in Mödling. Mit 11 Textkärtchen u. Profil. Nr. 63.

Landeskunde von Baden von Prof. Dr. O. Kienitz in Karlsruhe. M. Profil, Abbildungen und 1 Karte. Nr. 199.

— **des Königreichs Bayern** von Dr. W. Götz, Professor an der Kgl. Techn. Hochschule München. Mit Profilen, Abbild. u. 1 Karte. Nr. 176.

— **von Britisch-Nordamerika** von Prof. Dr. A. Oppel in Bremen. Mit 13 Abbildungen und 1 Karte. Nr. 284.

— **von Elsaß-Lothringen** von Prof. Dr. R. Langenbeck in Straßburg i. E. Mit 11 Abbildgn. u. 1 Karte. Nr. 215.

— **der Iberischen Halbinsel** von Dr. Fritz Regel, Professor an der Universität Würzburg. Mit 8 Kärtchen und 8 Abbildung. im Text und 1 Karte in Farbendruck. Nr. 235.

— **von Österreich-Ungarn** von Dr. Alfred Grund, Privatdozent an der Universität Wien. Mit 10 Textillustration. und 1 Karte. Nr. 244.

— **des Königreichs Sachsen** v. Dr. J. Zemmrich, Oberlehrer am Realgymnas. in Plauen. Mit 12 Abbildungen u. 1 Karte. Nr. 258.

Landeskunde von Skandinavien (Schweden, Norwegen u. Dänemark) von Heinr. Kerp, Lehrer am Gymnasium und Lehrer der Erdkunde am Comenius-Seminar zu Bonn. Mit 11 Abbild. und 1 Karte. Nr. 202.

— **des Königreichs Württemberg** von Dr. Kurt Hassert, Professor der Geographie an der Handelshochschule in Köln. Mit 16 Vollbildern und 1 Karte. Nr. 157.

Landwirtschaftliche Betriebslehre von Ernst Langenbeck in Bochum. Nr. 227.

Leben, Deutsches, im 12. Jahrhundert. Kulturhistorische Erläuterungen zum Nibelungenlied und zur Kudrun. Von Professor Dr. Jul. Dieffenbacher in Freiburg i. B. Mit 1 Tafel und 30 Abbildungen. Nr. 98.

Lessings Emilia Galotti. Mit Einleitung und Anmerkungen von Prof. Dr. W. Votsch. Nr. 2.

— **Minna v. Barnhelm.** Mit Anm. von Dr. Tomaschek. Nr. 5.

Licht. Theoretische Physik II. Teil: Licht und Wärme. Von Dr. Gust. Jäger, Professor an der Universität Wien. Mit 47 Abbildungen. Nr. 77.

Literatur, Althochdeutsche, mit Grammatik, Übersetzung und Erläuterungen von Th. Schauffler, Professor am Realgymnasium in Ulm. Nr. 28.

Literaturdenkmäler des 14. u. 15. Jahrhunderts. Ausgewählt und erläutert von Dr. Hermann Jantzen, Direktor der Königin Luise-Schule in Königsberg i. Pr. Nr. 181.

— **des 16. Jahrhunderts I: Martin Luther, Thom. Murner u. das Kirchenlied des 16. Jahrhunderts.** Ausgewählt und mit Einleitungen und Anmerkungen versehen von Prof. G. Berlit, Oberlehrer am Nikolaigymnasium zu Leipzig. Nr. 7.

Sammlung Göschen

In elegantem Leinwandband 80 Pf.

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung, Leipzig.

Literaturdenkmäler des 16. Jahrhunderts II: Hans Sachs. Ausgewählt und erläutert von Prof. Dr. Jul. Sahr. Nr. 24.

— — **III: Von Brant bis Rollenhagen: Brant, Hutten, Fischart, sowie Tierepos und Fabel.** Ausgewählt und erläutert von Prof. Dr. Julius Sahr. Nr. 36.

Literaturen, Die, des Orients. I. Teil: Die Literaturen Ostasiens und Indiens v. Dr. M. Haberlandt, Privatdozent an der Universität Wien. Nr. 162.

— II. Teil: Die Literaturen der Perser, Semiten und Türken, von Dr. M. Haberlandt, Privatdozent an der Universität Wien. Nr. 163.

Literaturgeschichte, Deutsche, von Dr. Max Koch, Professor an der Universität Breslau. Nr. 31.

— **Deutsche, der Klassikerzeit** von Carl Weitbrecht, Professor an der Technischen Hochschule Stuttgart. Nr. 161.

— **Deutsche, des 19. Jahrhunderts** von Carl Weitbrecht, Professor an der Technischen Hochschule Stuttgart. I. II. Nr. 134. 135.

— **Englische,** von Dr. Karl Weiser in Wien. Nr. 69.

— — Grundzüge und Haupttypen der englischen Literaturgeschichte von Dr. Arnold M. M. Schröer, Prof. an der Handelshochschule in Köln. 2 Teile. Nr. 286. 287.

— **Griechische,** mit Berücksichtigung der Geschichte der Wissenschaften von Dr. Alfred Gercke, Professor an der Universität Greifswald. Nr. 70.

— **Italienische,** von Dr. Karl Voßler, Professor a. d. Universität Heidelberg. Nr. 125.

— **Nordische,** I. Teil: Die isländische und norwegische Literatur des Mittelalters von Dr. Wolfgang Golther, Professor an der Universität Rostock. Nr. 264.

Literaturgeschichte, Portugiesische, von Dr. Karl von Reinhardstoettner, Professor an der Kgl. Technischen Hochschule in München. Nr. 218.

— **Römische,** von Dr. Hermann Joachim in Hamburg. Nr. 52.

— **Russische,** von Dr. Georg Polonskij in München. Nr. 166.

— **Slavische,** von Dr. Josef Karásek in Wien. 1. Teil: Ältere Literatur bis zur Wiedergeburt. Nr. 277.

— — 2. Teil: Das 19. Jahrhundert. Nr. 278.

— **Spanische,** von Dr. Rudolf Beer in Wien. I. II. Nr. 167. 168.

Logarithmen. Vierstellige Tafeln und Gegentafeln für logarithmisches und trigonometrisches Rechnen in zwei Farben zusammengestellt von Dr. Hermann Schubert, Professor an der Gelehrtenschule d. Johanneums in Hamburg. Nr. 81.

Logik. Psychologie und Logik zur Einführung in die Philosophie von Dr. Th. Elsenhans. Mit 13 Figuren. Nr. 14.

Luther, Martin, Thom. Murner und das Kirchenlied des 16. Jahrhunderts. Ausgewählt und mit Einleitungen und Anmerkungen versehen von Prof. G. Berlit, Oberlehrer am Nikolaigymnasium zu Leipzig. Nr. 7.

Magnetismus. Theoretische Physik III. Teil: Elektrizität und Magnetismus. Von Dr. Gustav Jäger, Professor an der Universität Wien. Mit 33 Abbild. Nr. 78.

Malerei, Geschichte der, I. II. III. IV. V. von Dr. Rich. Muther, Professor an der Universität Breslau. Nr. 107—111.

Maschinenelemente, Die. Kurzgefaßtes Lehrbuch mit Beispielen für das Selbststudium und den prakt. Gebrauch von Fr. Barth, Oberingenieur in Nürnberg. Mit 86 Fig. Nr. 8.

Sammlung Göschen

Je in elegantem Leinwandband 80 Pf.

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung, Leipzig.

Maß-, Münz- und Gewichtswesen von Dr. August Blind, Prof. an der Handelsschule in Köln. Nr. 283.

Maßanalyse von Dr. Otto Röhm in Stuttgart. Nr. 221.

Mathematik, Geschichte der, von Dr. A. Sturm, Professor am Obergymnasium in Seitenstetten. Nr. 226.

Mechanik. Theoret. Physik I. Teil: Mechanik und Akustik. Von Dr. Gustav Jäger, Prof. an der Univ. Wien. Mit 19 Abbild. Nr. 76.

Meereskunde, Physische, von Dr. Gerhard Schott, Abteilungsvorsteher an der Deutschen Seewarte in Hamburg. Mit 28 Abbild. im Text und 8 Tafeln. Nr. 112.

Metalle (Anorganische Chemie 2. Teil) v. Dr. Oskar Schmidt, dipl. Ingenieur, Assistent an der Königl. Baugewerkschule in Stuttgart. Nr. 212.

Metalloide (Anorganische Chemie 1. Teil) von Dr. Oskar Schmidt, dipl. Ingenieur, Assistent an der Kgl. Baugewerkschule in Stuttgart. Nr. 211.

Meteorologie von Dr. W. Trabert, Professor an der Universität Innsbruck. Mit 49 Abbildungen und 7 Tafeln. Nr. 54.

Mineralogie von Dr. R. Brauns, Professor an der Universität Kiel. Mit 130 Abbildungen. Nr. 29.

Minnesang und Spruchdichtung. Walther v. d. Vogelweide mit Auswahl aus Minnesang und Spruchdichtung. Mit Anmerkungen und einem Wörterbuch von Otto Güntter, Professor an der Oberrealschule und an der Techn. Hochschule in Stuttgart. Nr. 23.

Morphologie, Anatomie u. Physiologie der Pflanzen. Von Dr. W. Migula, Prof. a. d. Forstakademie Eisenach. Mit 50 Abbild. Nr. 141

Münzwesen. Maß-, Münz- und Gewichtswesen von Dr. Aug. Blind, Professor an der Handelsschule in Köln. Nr. 283.

Murner, Thomas. Martin Luther, Thomas Murner und das Kirchenlied des 16. Jahrh. Ausgewählt und mit Einleitungen und Anmerkungen versehen von Prof. G. Berlit, Oberl. am Nikolaigymn. zu Leipzig. Nr. 7.

Musik, Geschichte der alten und mittelalterlichen, von Dr. A. Möhler. Mit zahlreichen Abbild. und Musikbeilagen. Nr. 121.

Musikalische Formenlehre (Kompositionslehre) v. Stephan Krehl. I. II. Mit vielen Notenbeispielen. Nr. 149. 150.

Musikgeschichte des 17. und 18. Jahrhunderts von Dr. K. Grunsky in Stuttgart. Nr. 239.

— **des 19. Jahrhunderts** von Dr. K. Grunsky in Stuttgart. I. II. Nr. 164. 165.

Musiklehre, Allgemeine, v. Stephan Krehl in Leipzig. Nr. 220.

Mythologie, Deutsche, von Dr. Friedrich Kauffmann, Professor an der Universität Kiel. Nr. 15.

— **Griechische und römische,** von Dr. Herm. Steuding, Professor am Kgl. Gymnasium in Wurzen. Nr. 27.

— siehe auch: Heldensage.

Nautik. Kurzer Abriß des täglich an Bord von Handelsschiffen angewandten Teils der Schiffahrtskunde. Von Dr. Franz Schulze, Direktor der Navigations-Schule zu Lübeck. Mit 56 Abbildungen. Nr. 84.

Nibelungen, Der, Nöt in Auswahl und Mittelhochdeutsche Grammatik mit kurzem Wörterbuch von Dr. W. Golther, Professor an der Universität Rostock. Nr. 1.

— — siehe auch: Leben, Deutsches, im 12. Jahrhundert

Sammlung Göschen

Je in elegantem Leinwandband **80 Pf.**

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung, Leipzig.

Nutzpflanzen von Prof. Dr. J. Behrens, Vorst. d. Großh. landwirtschaftlichen Versuchsanstalt Augustenberg. Mit 53 Figuren. Nr. 123.

Pädagogik im Grundriß von Professor Dr. W. Rein, Direktor des Pädagogischen Seminars an der Universität Jena. Nr. 12.

— **Geschichte der**, von Oberlehrer Dr. H. Weimer in Wiesbaden. Nr. 145.

Paläontologie v. Dr. Rud. Hoernes, Prof. an der Universität Graz. Mit 87 Abbildungen. Nr. 95.

Parallelperspektive. Rechtwinklige und schiefwinklige Axonometrie von Professor J. Vonderlinn in Breslau. Mit 121 Figuren. Nr. 260.

Perspektive nebst einem Anhang üb. Schattenkonstruktion und Parallelperspektive von Architekt Hans Freyberger, Oberlehrer an der Baugewerkschule Köln. Mit 88 Abbild. Nr. 57.

Petrographie von Dr. W. Bruhns, Prof. a. d. Universität Straßburg i. E. Mit 15 Abbild. Nr. 173.

Pflanze, Die, ihr Bau und ihr Leben von Oberlehrer Dr. E. Dennert. Mit 96 Abbildungen. Nr. 44.

Pflanzenbiologie von Dr. W. Migula, Prof. a. d. Forstakademie Eisenach. Mit 50 Abbild. Nr. 127.

Pflanzen-Morphologie, -Anatomie und -Physiologie von Dr. W. Migula, Professor an der Forstakademie Eisenach. Mit 50 Abbildungen. Nr. 141.

Pflanzenreich, Das. Einteilung des gesamten Pflanzenreichs mit den wichtigsten und bekanntesten Arten von Dr. F. Reinecke in Breslau und Dr. W. Migula, Professor an der Forstakademie Eisenach. Mit 50 Figuren. Nr. 122.

Pflanzenwelt, Die, der Gewässer von Dr. W. Migula, Prof. an der Forstakademie Eisenach. Mit 50 Abbildungen. Nr. 158.

Pharmakognosie. Von Apotheker F. Schmitthenner, Assistent am Botan. Institut der Technischen Hochschule Karlsruhe. Nr. 251.

Philosophie, Einführung in die, von Dr. Max Wentscher, Prof. a. d. Universität Königsberg. Nr. 281.

— Psychologie und Logik zur Einführ. in die Philosophie von Dr. Th. Elsenhans. Mit 13 Fig. Nr. 14.

Photographie. Von Prof. H. Keßler, Fachlehrer an der k. k. Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in Wien. Mit 4 Tafeln und 52 Abbild. Nr. 94.

Physik, Theoretische, I. Teil: Mechanik und Akustik. Von Dr. Gustav Jäger, Professor an der Universität Wien. Mit 19 Abbild. Nr. 76.

— — II. Teil: Licht und Wärme. Von Dr. Gustav Jäger, Professor an der Univ. Wien. Mit 47 Abbild. Nr. 77.

— — III. Teil: Elektrizität und Magnetismus. Von Dr. Gustav Jäger, Prof. an der Universität Wien. Mit 33 Abbild. Nr. 78.

— **Geschichte der**, von A. Kistner, Professor an der Großh. Realschule zu Sinsheim a. E. I: Die Physik bis Newton. Mit 13 Fig. Nr 293.

— — II: Die Physik von Newton bis zur Gegenwart. Mit 3 Figuren. Nr. 294.

Physikalische Aufgabensammlung von G. Mahler, Prof. d. Mathem. u. Physik am Gymnasium in Ulm. Mit den Resultaten. Nr. 243.

Physikalische Formelsammlung von G. Mahler, Prof. am Gymnasium in Ulm. Nr. 136.

Plastik, Die, des Abendlandes von Dr. Hans Stegmann, Konservator am German. Nationalmuseum zu Nürnberg. Mit 23 Tafeln. Nr. 110.

Poetik, Deutsche, von Dr. K. Borinski, Dozent a. d. Univ. München. Nr. 46.

Posamentiererei. Textil-Industrie I. Weberei, Wirkerei, Posamentiererei, Spitzen- und Gardinenfabrikation und Filzfabrikation von Professor Max Gürtler, Direktor der Königl. Techn. Zentralstelle für Textil-Ind. zu Berlin. Mit 27 Fig. Nr. 18

Sammlung Göschen

Je in elegantem Leinwandband 80 Pf.

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung, Leipzig.

Psychologie und Logik zur Einführ. in die Philosophie, von Dr. Th. Elsenhans. Mit 13 Fig. Nr. 14.

Psychophysik, Grundriß der, von Dr. G. F. Lipps in Leipzig. Mit 3 Figuren. Nr. 98.

Pumpen, hydraulische und pneumatische Anlagen. Ein kurzer Überblick von Regierungsbaumeister Rudolf Vogdt, Oberlehrer an der kgl. höheren Maschinenbauschule in Posen. Mit zahlreichen Abbildungen. Nr. 290.

Quellenkunde zur deutschen Geschichte von Dr. Carl Jacob, Prof. a. d. Universität Tübingen. 2 Bände. Nr. 279. 280.

Rechnen, Kaufmännisches, von Richard Just, Oberlehrer an der Öffentlichen Handelslehranstalt der Dresdener Kaufmannschaft. I. II. III. Nr. 139. 140. 187.

Rechtslehre, Allgemeine, von Dr. Th. Sternberg in Charlottenburg. I: Die Methode. Nr. 169.

— II: Das System. Nr. 170.

Rechtsschutz, Der internationale gewerbliche, von J. Neuberg, Kaiserl. Regierungsrat, Mitglied des Kaiserl. Patentamts zu Berlin. Nr. 271.

Redelehre, Deutsche, v. Hans Probst, Gymnasialprofessor in Bamberg. Mit einer Tafel. Nr. 61.

Religionsgeschichte, Alttestamentliche, von D. Dr. Max Löhr, Prof. an der Universität Breslau. Nr. 292.

— **Indische,** von Professor Dr. Edmund Hardy. Nr. 83.

— — siehe auch Buddha.

Religionswissenschaft, Abriß der vergleichenden, von Prof. Dr. Th. Achelis in Bremen. Nr. 208.

Roman. Geschichte d. deutschen Romans von Dr. Hellmuth Mielke. Nr. 229.

Russisch-Deutsches Gesprächsbuch von Dr. Erich Berneker, Professor an der Universität Prag. Nr. 68.

Russisches Lesebuch mit Glossar von Dr. Erich Berneker, Professor an der Universität Prag. Nr. 67.

— — siehe auch: Grammatik.

Sachs, Hans. Ausgewählt und erläutert von Prof. Dr. Julius Sahr. Nr. 24.

Säugetiere. Das Tierreich I: Säugetiere von Oberstudienrat Prof. Dr. Kurt Lampert, Vorsteher des Kgl. Naturalienkabinetts in Stuttgart. Mit 15 Abbildungen. Nr. 282.

Schattenkonstruktionen v. Prof. J. Vonderlinn in Breslau. Mit 114 Fig. Nr. 236.

Schmarotzer u. Schmarotzertum in der Tierwelt. Erste Einführung in die tierische Schmarotzerkunde v. Dr. Franz v. Wagner, a. o. Prof. a. d. Univers. Gießen. Mit 67 Abbildungen. Nr. 151.

Schule, Die deutsche, im Auslande, von Hans Amrhein in Halle a. S. Nr. 259.

Schulpraxis. Methodik der Volksschule von Dr. R. Seyfert, Seminaroberlehrer in Annaberg. Nr. 50.

Simplicius Simplicissimus von Hans Jakob Christoffel v. Grimmelshausen. In Auswahl herausgegeb. von Prof. Dr. F. Bobertag, Dozent an der Universität Breslau. Nr. 138.

Sociologie von Prof. Dr. Thomas Achelis in Bremen. Nr. 101.

Spitzenfabrikation. Textil-Industrie II: Weberei, Wirkerei, Posamentiererei, Spitzen- und Gardinenfabrikation und Filzfabrikation von Professor Max Gürtler, Direktor der Königl. Technischen Zentralstelle für Textil-Industrie zu Berlin. Mit 27 Figuren. Nr. 185.

Sprachdenkmäler, Gotische, mit Grammatik, Übersetzung und Erläuterungen v. Dr. Herm. Jantzen, Direktor der Königin Luise-Schule in Königsberg i. Pr. Nr. 79.

Sprachwissenschaft, Germanische, v. Dr. Rich. Loewe in Berlin. Nr. 238.

— **Indogermanische,** v. Dr. R. Meringer, Prof. a. d. Univ. Graz. Mit einer Tafel. Nr. 59.

Sammlung Göschen

Je in elegantem Leinwandband 80 Pf.

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung, Leipzig.

Sprachwissenschaft, Romanische, von Dr. Adolf Zauner, Privatdozent an der Universität Wien. I: Lautlehre u. Wortlehre I. Nr. 128.

— — II: Wortlehre II u. Syntax. Nr. 250.

— **Semitische,** von Dr. C. Brockelmann, Professor an der Universität Königsberg. Nr. 291.

Staatsrecht, Preußisches, von Dr. Fritz Stier-Somlo, Professor an der Universität Bonn. 2 Teile. Nr. 298 u. 299.

Stammeskunde, Deutsche, von Dr. Rudolf Much, a. o. Professor an d. Universität Wien. Mit 2 Karten und 2 Tafeln. Nr. 126.

Statik, I. Teil: Die Grundlehren der Statik starrer Körper v. W. Hauber, diplom. Ing. Mit 82 Fig. Nr. 178.

— II. Teil: Angewandte Statik. Mit 61 Figuren. Nr. 179.

Stenographie nach dem System von F. X. Gabelsberger von Dr. Albert Schramm, Mitglied des Kgl. Stenogr. Instituts Dresden. Nr. 246.

— Lehrbuch der Vereinfachten Deutschen Stenographie (Einig.-System Stolze-Schrey) nebst Schlüssel, Lesestücken u. einem Anhang v. Dr. Amsel, Oberlehrer des Kadettenhauses Oranienstein. Nr. 86.

Stereochemie von Dr. E. Wedekind, Professor a. d. Universität Tübingen. Mit 34 Abbild. Nr. 201.

Stereometrie von Dr. K. Glaser in Stuttgart. Mit 44 Figuren. Nr. 97.

Stilkunde von Karl Otto Hartmann, Gewerbeschulvorstand in Lahr. Mit 7 Vollbildern und 195 Text-Illustrationen. Nr. 80.

Technologie, Allgemeine chemische, von Dr. Gust. Rauter in Charlottenburg. Nr. 113.

Teerfarbstoffe, Die, mit besonderer Berücksichtigung der synthetischen Methoden von Dr. Hans Bucherer, Professor an der Kgl. Techn. Hochschule Dresden. Nr. 214.

Telegraphie, Die elektrische, von

Testament. Die Entstehung des Alten Testaments von Lic. Dr. W. Staerk in Jena. Nr. 272.

— Die Entstehung des Neuen Testaments von Prof. Lic. Dr. Carl Clemen in Bonn. Nr. 285.

Textil-Industrie II: Weberei, Wirkerei, Posamentiererei, Spitzen- und Gardinenfabrikation und Filzfabrikation von Prof. Max Gürtler, Dir. der Königlichen Techn. Zentralstelle für Textil-Industrie zu Berlin. Mit 27 Fig. Nr. 185.

— III: Wäscherei, Bleicherei, Färberei und ihre Hilfsstoffe von Dr. Wilh. Massot, Lehrer an der Preuß. höh. Fachschule für Textilindustrie in Krefeld. Mit 28 Fig. Nr. 186.

Thermodynamik (Technische Wärmelehre) von K. Walther und M. Röttinger, Dipl.-Ingenieuren. Mit 54 Fig. Nr. 242.

Tierbiologie I: Entstehung und Weiterbildung der Tierwelt, Beziehungen zur organischen Natur von Dr. Heinrich Simroth, Professor an der Universität Leipzig. Mit 33 Abbildungen. Nr. 131.

— II: Beziehungen der Tiere zur organischen Natur von Dr. Heinrich Simroth, Prof. an der Universität Leipzig. Mit 35 Abbild. Nr. 132.

Tiergeographie von Dr. Arnold Jacobi, Professor der Zoologie an der Kgl. Forstakademie zu Tharandt. Mit 2 Karten. Nr. 218.

Tierkunde v. Dr. Franz v. Wagner, Professor an der Universität Gießen. Mit 78 Abbildungen. Nr. 60.

Tierreich, Das, I: Säugetiere von Oberstudienrat Prof. Dr. Kurt Lampert, Vorsteher des Kgl. Naturalienkabinetts in Stuttgart. Mit 15 Abbildungen. Nr. 282.

Tierzuchtlehre, Allgemeine und spezielle, von Dr. Paul Rippert in Berlin. Nr. 228.

Trigonometrie, Ebene und sphärische, von Dr. Gerh. Hessenberg, Privatdoz. an der Techn. Hochschule

Sammlung Göschen

Je in elegantem Leinwandband 80 Pf.

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung, Leipzig.

Unterrichtswesen, Das öffentliche, Deutschlands i. d. Gegenwart von Dr. Paul Stötzner, Gymnasialoberlehrer in Zwickau. Nr. 130.

— **Geschichte des deutschen Unterrichtswesens** von Prof. Dr. Friedrich Seiler, Direktor des Kgl. Gymnasiums zu Luckau. I. Teil: Von Anfang an bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. Nr. 275.

— — II. Teil: Vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis auf die Gegenwart. Nr. 276.

Urgeschichte der Menschheit v. Dr. Moriz Hoernes, Prof. an der Univ. Wien. Mit 53 Abbild. Nr. 42.

Urheberrecht, Das deutsche, an literarischen, künstlerischen und gewerblichen Schöpfungen, mit besonderer Berücksichtigung der internationalen Verträge von Dr. Gustav Rauter, Patentanwalt in Charlottenburg. Nr. 263.

Versicherungsmathematik von Dr. Alfred Loewy, Prof. an der Univ. Freiburg i. B. Nr. 180.

Versicherungswesen, Das, von Dr. iur. Paul Moldenhauer, Dozent der Versicherungswissenschaft an der Handelshochschule Köln. Nr. 262.

Völkerkunde von Dr. Michael Haberlandt, Privatdozent an der Univers. Wien. Mit 56 Abbild. Nr. 73.

Volkslied, Das deutsche, ausgewählt und erläutert von Professor Dr. Jul. Sahr. Nr. 25.

Volkswirtschaftslehre v. Dr. Carl Johs. Fuchs, Professor an der Universität Freiburg i. B. Nr. 133.

Volkswirtschaftspolitik von Präsident Dr. R. van der Borght in Berlin. Nr. 177.

Waltharilied, Das, im Versmaße der Urschrift übersetzt und erläutert von Prof. Dr. H. Althof, Oberlehrer a. Realgymnasium i. Weimar. Nr. 46.

Walther von der Vogelweide mit Auswahl aus Minnesang u. Spruchdichtung. Mit Anmerkungen und einem Wörterbuch von Otto Güntter, Prof. a. d. Oberrealschule und a. d. Techn. Hochsch. in Stuttgart. Nr. 23.

Warenkunde, von Dr. Karl Hassack, Professor an der Wiener Handelsakademie. I. Teil: Unorganische Waren. Mit 40 Abbildungen. Nr. 222.

— II. Teil: Organische Waren. Mit 36 Abbildungen. Nr. 223.

Wärme. Theoretische Physik II. Teil: Licht und Wärme. Von Dr. Gustav Jäger, Professor an der Universität Wien. Mit 47 Abbild. Nr. 77.

Wärmelehre, Technische, (Thermodynamik) von K. Walther u. M. Röttinger, Dipl.-Ingenieuren. Mit 54 Figuren. Nr. 242.

Wäscherei. Textil-Industrie III: Wäscherei, Bleicherei, Färberei und ihre Hilfsstoffe von Dr. Wilh. Massot, Lehrer an der Preuß. höh. Fachschule für Textilindustrie in Krefeld. Mit 28 Fig. Nr. 186.

Wasser, Das, und seine Verwendung in Industrie und Gewerbe von Dr. Ernst Leher, Dipl.-Ingen. in Saalfeld. Mit 15 Abbildungen. Nr. 261.

Weberei. Textil-Industrie II: Weberei, Wirkerei, Posamentiererei, Spitzen- und Gardinenfabrikation und Filzfabrikation von Professor Max Gürtler, Direktor der Königl. Techn. Zentralstelle für Textil-Industrie zu Berlin. Mit 27 Fig. Nr. 185.

Wirkerei. Textil-Industrie II: Weberei, Wirkerei, Posamentiererei, Spitzen- und Gardinenfabrikation und Filzfabrikation von Professor Max Gürtler, Direktor der Königl. Techn. Zentralstelle für Textil-Industrie zu Berlin. Mit 27 Fig. Nr. 185.

Wolfram von Eschenbach. Hartmann v. Aue, Wolfram v. Eschenbach und Gottfried von Straßburg. Auswahl aus dem höf. Epos mit Anmerkungen u. Wörterbuch v. Dr. K. Marold, Prof. a. Kgl. Friedrichskolleg. z. Königsberg i. Pr. Nr. 22.

Sammlung Göschen Je in elegantem Leinwandband 80 Pf.

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung, Leipzig.

Wörterbuch nach der neuen deutschen Rechtschreibung von Dr. Heinrich Klenz. Nr. 200.

— **Deutsches**, von Dr. Ferd. Detter, Prof. an d. Universität Prag. Nr. 64.

Zeichenschule von Prof. K. Kimmich in Ulm. Mit 17 Tafeln in Ton-, Farben- und Golddruck u. 135 Voll- und Textbildern. Nr. 89.

Zeichnen, Geometrisches, von H. Becker, Architekt und Lehrer an der Baugewerkschule in Magdeburg, neu bearb. v. Prof. J. Vonderlinn, diplom. und staatl. gepr. Ingenieur in Breslau. Mit 290 Fig. und 23 Tafeln im Text. Nr. 58.

Weitere Bände erscheinen in rascher Folge.

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung in Leipzig.

Grundriß der Handelsgeographie

von

Dr. Max Eckert

Privatdozent der Erdkunde an der Universität Kiel

2 Bände

I: Allgemeine Wirtschafts- und Verkehrsgeographie

Preis: Broschiert M. 3.80—, geb. in Halbfranz M. 5.—

II: Spezielle Wirtschafts- und Verkehrsgeographie

Preis: Broschiert M. 8.—, geb. in Halbfranz M. 9.20

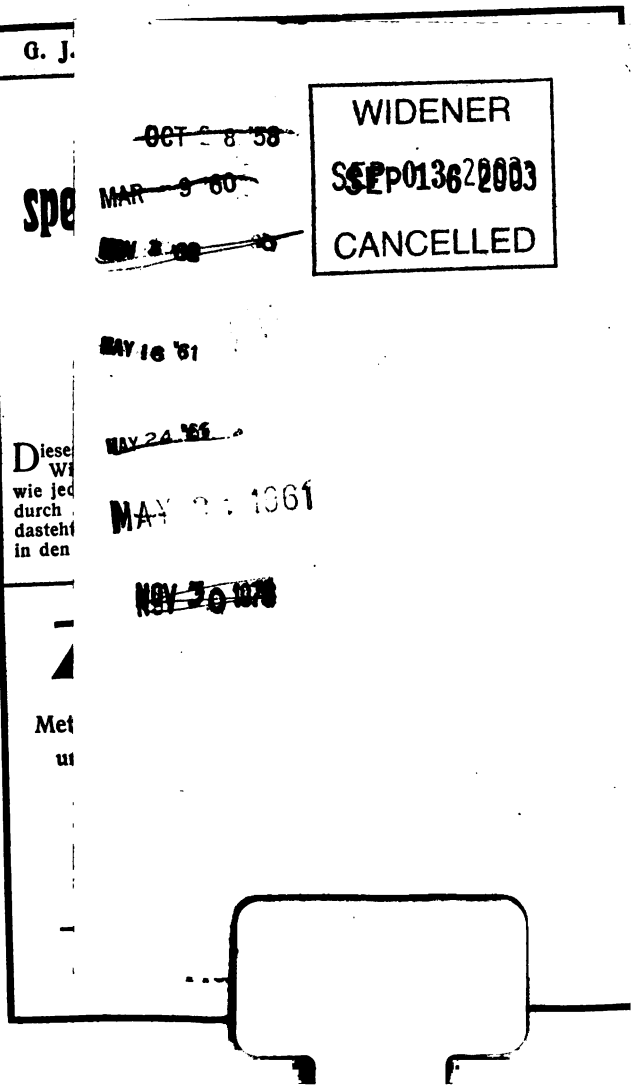
Dieser Grundriß ist ein Versuch, die Handelsgeographie als ein einheitliches wissenschaftliches System, das die gesamte Wirtschafts- und Verkehrsgeographie umfaßt, darzustellen. Ihr Wesen und ihre Aufgaben bestimmt der Verfasser dahin, daß sie von der Kenntnis der allgemeinen Lage und der orographischen und hydrographischen Voraussetzungen aus die gründliche Einsicht in die Erwerbs- und Verkehrsverhältnisse sowohl eines einzelnen Landschaftsgebietes bzw. eines einzelnen Wirtschaftsreiches, als auch der gesamten Erde, unter steter Berücksichtigung der wichtigsten klimatologischen, geologischen, volkswirtschaftlichen und politischen Faktoren, vermittelt.

Leitfaden der Handelsgeographie

von

Dr. Max Eckert

Preis: In Leinwand geb. M. 3.—

Dieser Leitfaden ist für die Hand des Schülers bestimmt. Er ist im allgemeinen ein Auszug aus dem vorstehenden „Grundriß der Handelsgeographie"; wenn sich aber auch die stoffliche Verteilung im großen und ganzen nach diesem Werk richtet, so sind doch in einzelnen Punkten bedeutende Veränderungen vorgenommen worden. Außerdem wurde das statistische Beiwerk auf ein Minimum beschränkt.

WIDENER
SEP 13 2003
CANCELLED